

Bruno Bauch_s Lehre
von
Begriff, Naturgesetz und Idee

Karl Alexander Klee

BRUNO BAUCHs LEHRE
VON
BEGRIFF, NATURGESETZ UND IDEE

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München



vorgelegt von
Karl Alexander Klee
aus Eisenach

1957

Referent: Professor Dr. Helmut Kuhn

Tag der mündlichen Prüfung: 17. Dez. 1957.

Inhalt

	Seite
1. Einleitung	1
2. Die Objektivität des Begriffs	5
Vom Urteil	5
Vorstellung, Begriff und Urteil	7
Die Objektivität des Begriffs	10
Von Lask zu Bauch	14
Von Rickert zu Bauch	17
Gegenstandslogik	20
Gegenstand und Denken	22
Begriff und Begreifen	26
Der Begriff als totales Gesetz	28
3. Die Funktion	29
Abhängigkeit, Veränderlichkeit, Größe und Größenreihe	29
Die "Funktion von" und die "Funktion selbst"	34
Das logische Urteil als Funktion	41
4. Die Kategorien	43
Kategorie, Urteil und Gegenstand	43
Das Kategoriensystem	46
Kategorie und Fortschritt der Wissenschaft	52
5. Anschauung und Begriff	58
Anschauung und Begriff in der Geometrie	58
Raum und Zeit	58
Kategorie, Empfindung, Anschauung und Begriff	61
Vorstellung und Anschauung	63
Die Unendlichkeit des Begriffs	67

	Seite
6. Der Funktions-Charakter des Begriffs	68
Der Irrweg der Abstraktionstheorie	68
Das objektive Verhältnis des Allgemeinen und des Besonderen	69
Das funktionale Verhältnis des Allgemeinen und des Besonderen	70
Konkreszenz, Abstrahenz und Spontaneität des Begriffs	72
7. Die logische Struktur des Naturgesetzes	75
Zusammenfassung der Lehre Bauchs vom Begriff	75
Das Naturgesetz als Kategorienkomplex	75
Naturgesetz und Begriff	79
Das Naturgesetz als Segment des Begriffs	81
Naturgesetz bei Rickert	83
Das Naturgesetz als Funktion	89
Die Allgemeinheit des Naturgesetzes	90
8. Begriff und Idee	94
Gesetz und Wirklichkeit	94
Kontinuität und System der Begriffe	95
Die Idee	97
Wirklichkeit, Begriff und Idee	98
Begriff, Idee und Wahrheit	99
Idee und Vernunft	102
9. Schluß	104
Literaturverzeichnis	108
Lebenslauf	109

1. Einleitung

Die Frage nach der Struktur des Begriffs hat in der Philosophie des Deutschen Idealismus durch die gegenstandslogischen Untersuchungen Bruno Bauchs eine wesentliche Aufhellung gefunden. Bauchs Philosophie enthüllt die Begriffsstruktur ¹⁾ in weitestgehendem Maße ²⁾ und deckt innige sachliche und daher im Bauchschen Sinne logische Beziehungen der Philosophie zu wissenschaftlichen Nachbargebieten - besonders solchen mathematisch-naturwissenschaftlicher Art - auf, indem sie dem Naturgesetz begrifflichen Charakter zuspricht ³⁾, das Naturgesetz als Grundbedingung aller Zustände und Vorgänge, alles Seins und Werdens in der Natur unter dem Begriff als Grundbedingung alles Wirklichen und Unwirklichen überhaupt stehend erkennt. Bauchs Philosophie stellt ferner den Begriff unter die Idee, deren Partialfunktion er ist, und als solche Kontinuitätsglied zwischen der Idee und der unwirklichen und wirklichen Welt ⁴⁾. Der Begriff steht so nach Bauch zwischen der Idee einerseits und Sein und Gelten anderseits. Wie das zu verstehen ist, wird in der vorliegenden Arbeit klar werden. Bauch ist sich "bewußt", daß er mit seiner "Auffassung der Struktur des Begriffs" "noch ganz isoliert innerhalb der allgemeinen philosophischen Arbeit dasteht, die unter Begriff etwas anderes versteht, als sie eigentlich verstehen sollte" ⁵⁾. Eine Darstellung der Lehre Bruno Bauchs von Begriff, Naturgesetz und Idee sei das Ziel dieser Arbeit.

Zur Begründung des Weges, auf dem wir zu unserem Ziele gelangen wollen, soll folgendes gesagt werden:

Die Darstellung wird sich an die im Thema ausgesprochene und im vorangehenden Abschnitt bereits hervortretende Reihenfolge: Begriff - Naturgesetz - Idee halten. Der Begriff nämlich wird sich als das Grundproblem erweisen, ohne dessen Verständnis zu den Fragen nach Naturgesetz und Idee nicht fortgeschritten werden kann. Der begriffliche Charakter des

1) Bauch fragt nicht, ob ein Begriff eine Struktur hat, sondern er fragt, welche Struktur er hat, und bejaht mit der Beantwortung dieser Frage zugleich jene.

2) Bruno Bauch, Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, Leipzig 1923.

3) Bruno Bauch, Über den Begriff des Naturgesetzes, Kant-Studien, Band XIX. Bruno Bauch, Das Naturgesetz, Leipzig-Berlin 1924.

4) Bruno Bauch, Die Idee, Leipzig 1926.

5) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 463.

Naturgesetzes macht dessen Problem zu einem Teil des Begriffsproblems, so daß jenes als Teilproblem anschließend an das Haupt- und Grundproblem behandelt werden muß. Ferner wird sich ergeben, daß die Lehre von der Idee als systematische Konsequenz der Begriffslehre, ja als deren Gipfel zu verstehen ist und daher die Darstellung abschließen muß. Daß übrigens (1.) das große Werk Bauchs: Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, in dem der Begriffsgedanke eine ganz spezifische Prägung erhält, (2.) die kleine Schrift: Das Naturgesetz, in der die bereits in der Schrift: Über den Begriff des Naturgesetzes erscheinenden Gedanken ergänzt werden und überhaupt das Problem des Naturgesetzes zur Abrundung gelangt und zu einem systematischen Teil der Bauchschen Lehre vervollständigt wird, (3.) das Werk: Die Idee, in welchem Bauch, wie schon gesagt, seine Philosophie gipfeln läßt, auch zeitlich in dieser Folge erschienen sind, kann uns lehren, daß Bauch damit einen systematischen Zusammenhang und eine entsprechende gedankliche Entwicklung hat aufzeigen wollen. Sagt er doch selbst, daß es in "dieser Schrift", nämlich dem Werk: Die Idee auf "die systematische Bedeutung des Problems der Idee" ankommen soll, also der Bedeutung "für das System der Philosophie", und daß diese Schrift "eine Fortführung" von "'Wahrheit, Wert und Wirklichkeit" ist ¹⁾.

Bei dieser Darstellung nun wird sich zeigen, daß es für das Verständnis der Bauchschen Lehre vorteilhaft ist, wenn wir manches Wort erläutern, ja erläuternd ergänzen. Nicht nur zeigt eben auch Bauch seine eigene Ausdrucksweise, auch seine oft verschlungenen Gedankengänge fordern eine Erläuterung, und ebenso fehlt es nicht an Beispielen dafür, daß die Kürze des Bauchschen Wortes eine erläuternde Ergänzung verlangt. Es dürfte unserem Ziele dienen, daß solche Erläuterungen und Ergänzungen unmittelbar in die Darstellung eingefügt worden sind. Auch die Notwendigkeit mancher kritischen Frage wird sich ergeben, weil z.B. ein Satz an einer Stelle eines Bauchschen Werkes und ein solcher an einer anderen Stelle einen inhaltlichen Widerspruch zu zeigen scheinen, der aufzulösen ist, oder weil bei gewissen Gedanken Bauchs, die in inhaltslogischem Zusammenhang stehen, Bauch auf diesen Zusammenhang nicht hinweist, so daß der Kritik die Aufgabe erwächst, den Versuch zu machen, diese Lücke zu schließen. Auch diese, sagen wir, immanente Kritik, die übrigens die Bauchsche Position im ganzen keineswegs zu erschüttern vermag, sondern sie nur festigen kann, soll in die Darstellung eingefügt werden, da auch sie dem Verständnis der Bauchschen Lehre dient und weil bei einer Trennung von der Darstellung immer wieder an diese angeknüpft werden müßte und so störende Wiederholungen notwendig werden würden.

1) Die Idee, Vorwort.

Oft schließt Bauch in seinen Werken an die Arbeit anderer Denker an und ergänzt deren Gedanken. Manchem aus der philosophischen Literatur bekannten Wort gibt er eine von seiner Position aus spezifische und neue Deutung. Insbesondere zeigt er auf, wo seine Gedanken mit denen anderer Vertreter des Deutschen Idealismus in derselben Richtung liegen, wo nicht. Er versäumt auch nicht, gelegentlich zu betonen, daß und wenn das, was er sagt, in der philosophischen Literatur neu ist, wenn er also mit seiner Philosophie neue Wege betritt. Da wir uns nun bei unserem Thema, nämlich einer Darstellung der Bauchschen Lehre von Begriff, Naturgesetz und Idee, Grenzen gesetzt haben, die den Rahmen unserer Arbeit bestimmen müssen, werden wir uns in den soeben aufgezeigten Fällen mit einfachen Hinweisen begnügen müssen. Wohl aber werden wir auf den Unterschied oder Gegensatz zwischen der Bauchschen Lehre und der anderer Vertreter des Deutschen Idealismus mit einiger Ausführlichkeit eingehen in Fällen, in denen Bauch selbst auf einen solchen Unterschied oder Gegensatz nicht hinweist, obgleich sie sachlich wesentlich sind und eine alternative Entscheidung verlangen, die - wie gezeigt werden wird - geradezu zu einer Entscheidung überhaupt gegen oder für Bauch werden muß. Auch hierbei werden wir den Zusammenhang am besten dadurch wahren, daß wir die Erörterungen nicht in einem besonderen Kapitel, sondern von Fall zu Fall da vornehmen, wo sich ihre Notwendigkeit ergibt.



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41554015_0015

2. Die Objektivität des Begriffs

Vom Urteil

Bauch stellt in seiner Lehre vom Urteil ¹⁾ dem tatsächlichen das logische Urteil gegenüber. Diese Gegenüberstellung bedeutet wohl eine strenge Unterscheidung aber keine Scheidung im Sinne einer Isolierung oder eines Isoliertseins; im Gegenteil, das tatsächliche und das logische Urteil zeigen einen innigen Zusammenhang. Es liegt nicht im Ziel dieser Arbeit, auf alles einzugehen, was Bauch vom Urteil sagt; es soll daher nur das herangezogen werden, was zum Verständnis des Späteren nötig ist.

Ein Urteil, das wir durch unser Denken, das ja subjektiv ist, bilden, das also, sobald es gebildet ist, tatsächlich besteht, nennt Bauch ein tatsächliches Urteil. Ein solches kann gültig oder ungültig sein. Im ersten Fall ist das Urteilen, also das urteilende Denken, Erkennen, im zweiten Fall ist es Irren. In beiden Fällen ist das Denken auf einen Gegenstand gerichtet, auf einen wirklichen Gegenstand, etwa einen Baum, oder auf einen unwirklichen Gegenstand, etwa ein physikalisches Gesetz. Aber dieses Denken ist nur mittelbar auf einen solchen wirklichen oder unwirklichen Gegenstand gerichtet, denn es ist nicht auf diesen Gegenstand selbst, sondern auf eine sachliche Beziehung, besser und von Bauch abweichend gesagt, auf einen sachlichen Zusammenhang - oder überhaupt auf sachliche Beziehungen, besser gesagt auf sachliche Zusammenhänge - an diesem Gegenstand gerichtet. Diese sachlichen Beziehungen oder Zusammenhänge ²⁾ sind also die eigentlichen Gegenstände des Denkens. Wenn das Denken sie erfaßt, ist das tatsächliche Urteil gültig, wenn das Denken sie verfehlt, ist das tatsächliche Urteil ungültig.

Eine sachliche Beziehung an einem wirklichen oder unwirklichen Gegenstand nennt Bauch ein logisches Urteil. Während das tatsächliche Urteil ganz in der subjektiven Sphäre liegt, gehört das logische Urteil ganz der objektiven Sphäre an, und während das tatsächliche Urteil entweder gültig oder ungültig ist, hat das logische Urteil immer Geltung. Bauch unterscheidet konsequent zwischen Gültigkeit bzw. Ungültigkeit und Geltung. So kann ein tatsächliches Urteil, das über einen Baum und sein grünes Blätterkleid gebildet wird, das also auf die sachliche Beziehung Baum-Grün gerichtet ist, entweder gültig oder ungültig sein, die sachliche oder objektive Beziehung selbst aber zwischen dem Baum und seinem grünen Blätterkleid besteht in reiner

¹⁾ Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 136 - 212.

²⁾ Warum wir besser Zusammenhang statt Beziehung sagen, wird im Kapitel Die Funktion deutlich werden.

Geltung, d. h. das logische Urteil, auf welches das tatsächliche gültige bzw. ungültige Urteil gerichtet ist, hat Geltung.

Aus diesem Unterschied zwischen dem tatsächlichen und dem logischen Urteil ergibt sich nun, daß beide nicht in Isolation, sondern in einem innigen Verhältnis zueinander stehen. Die Gültigkeit bzw. Ungültigkeit eines tatsächlichen Urteils ist nämlich bedingt durch die Geltung eines logischen Urteils. Sind das gültige wie das ungültige Urteil lediglich auf das logische Urteil gerichtet, so ist das gültige Urteil zugleich nach ihm, das ungültige aber ihm entgegen-gerichtet. Also ist "das logische Urteil in seiner Geltung" vom tatsächlichen Urteil "unabhängig", während "das tatsächliche Urteil in seiner Gültigkeit von der Geltung des logischen Urteils abhängig ist"; "das tatsächliche Denken hat sich im tatsächlichen Urteil nach dem logischen Urteil zu richten, wenn es ihm entsprechen will". "Die Richtigkeit des tatsächlichen Urteils" ist "ein Gerichtet-sein nach dem logischen Urteil. In dessen Geltung hat es selbst die Grundlage eigener Gültigkeit. Jene ist der Grund dieser, und diese ist die Folge jener. Das tatsächliche Urteil empfängt seine Gültigkeit von der Geltung des logischen Urteils" ¹⁾.

Im Bereich des tatsächlichen Urteils unterscheidet Bauch noch weiter zwischen dem Urteil und dem Urteilen. Er sagt, wenn wir auch das Urteil als "Satz", als "Aussprechen", "aus unserer Untersuchung ausschalten können" ²⁾, so bleibt doch noch der Unterschied zwischen dem "tatsächlichen Urteil in dem erörterten Sinne" "als Verhältnis von Vorstellungen" ³⁾ und dem Urteilen als "Ergreifen" eines "sachlichen Verhältnisses" zwischen "vorgestellten Inhalten". Wir glauben mit Rücksicht auf unser eigentliches Ziel diese Unterscheidung nicht im einzelnen dartun zu sollen, zumal bei Bauch selbst dieser Unterschied zwischen "tatsächlichem Urteil" als "Verhältnis von Vorstellungen" und tatsächlichem "Urteilen" als "Ergreifen" eines "sachlichen Verhältnisses" bald wieder zurücktritt. Daß auch bei Rickert und besonders bei Lask ähnliche Unterscheidungen anzutreffen sind, sei hier nur beiläufig erwähnt.

Während wir das logische Urteil im nächsten Teil dieser Darstellung eingehend besprechen werden, wollen wir jetzt auf das näher eingehen, was Bauch vom tatsächlichen Urteil sagt. Er bestreitet, daß "das sogenannte negative Urteil ein echtes, Erkenntnis gewährendes Urteil sei", und lehnt die Rickertschen Versuche ab, dem "negativen Urteil" einen Platz als logisches Phänomen in Logik und Erkenntnistheorie zu sichern. Bauch billigt dem sogenannten negativen Urteil keine andere Bedeutung zu als der eines negativen Satzes, der, wenn er richtig ist, geeignet ist, "falsche Synthesen" d. h. "den

1) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 153.

2) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 148.

3) Vgl. hierzu den Abschnitt Vorstellung, Begriff und Urteil dieses Kapitels.

Irrtum abzuwehren". Damit stellt sich Bauch nicht nur gegen den von ihm zitierten Rickert, sondern auch gegen andere Logiker, z.B. Lask. Mit der Ablehnung der Negation als "Verhältnis von Vorstellungen", also als echte Urteilsbeziehung, wird der Lehre von den mehrfachen "Gegensatzpaaren" eine wesentliche Grundlage entzogen, die Lask in seiner Lehre vom Urteil mit besonderer Ausführlichkeit konstruiert. Zwar klingen die eben zitierten Worte Bauchs von der Abwehr des Irrtums durchaus an ein Wort an, das Lask einige Jahre vorher ausgesprochen hat, wenn dieser sagt: "In der Verneinung wird die Wahrheitswidrigkeit als solche bloßgestellt, weil hinsichtlich ihrer der Irrtum droht" ¹⁾, zwar könnte man also versucht sein, auf eine gewisse Übereinstimmung zwischen Lask und Bauch zu schließen, aber eine solche besteht eben gerade nicht, da bei Lask das negative Urteil neben dem positiven die gleiche grundlegende Bedeutung für die Logik hat wie dieses, bei Bauch aber keineswegs. Wenn Lask sagt, daß "es ebenso an sich verneinungswürdige wie an sich bejahungswürdige Gebilde gibt" und daß "innerhalb" "der alternativen Urteilsentscheidung", die das Urteil nach Bauch "bei aller Anerkennung der Urteilsaktivität" ²⁾ gerade nicht ist, "Bejahen des wahren und Verneinen des wahrheitswidrigen Gefüges zur Richtigkeit führt, dagegen bejahte Wahrheitswidrigkeit und verneinte Wahrheit zur Falschheit" ³⁾, so bedeutet das die Objektivierung der Falschheit und die Anerkennung des negativen Satzes als echtes Urteil. Daß übrigens ein negativer Satz "richtig sein kann", erklärt Bauch ausdrücklich; er bestreitet aber seinen Urteilscharakter. "Verneinen kann niemals echte Urteilsbedeutung im Sinne des Gegenstandsergreifens erlangen" ⁴⁾.

Vorstellung, Begriff und Urteil

Bauch deckt nun einen verhängnisvollen Irrtum der "alten Schullogik" auf, indem er zeigt, daß es deren Denken nicht gelungen ist, den Unterschied zwischen Vorstellung und Begriff zu erkennen ⁵⁾. In dem tatsächlichen Urteil: Der Körper fällt, sagt Bauch, hat man nicht, - wie fälschlich behauptet wird -, zwei Begriffe, nämlich den des Körpers und den des Fallens, und hat sie im Urteil miteinander verbunden, sondern dieses Urteil ist eine subjektive "Verknüpfung von Vorstellungen", der des Körpers und der des Fallens. Eine Vorstellung kann man einfach "haben", aber ein Begriff ist viel zu "verwickelt", als daß man ihn einfach haben könnte. Wer einen Körper fallen sieht, hat wohl "die Vorstellung vom Fallen", "zum Begriff des Falles" aber

1) Emil Lask, Die Lehre vom Urteil, S. 22.

2) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 160. 3) Urteil, S. 14, 19 und 20.

4) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 161.

5) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 213 ff.

ist nur der "gelangt", der die Fallgesetze verstanden hat ¹⁾, und wer im Urteil eine "Verknüpfung von Begriffen" zu erkennen glaubt, hat "die Sphäre des Logischen noch nicht erreicht".

So ist die Meinung, daß das Urteil eine Verknüpfung von Begriffen sei, abgewehrt. In welchem Verhältnis stehen dann Urteil und Begriff? Bauch zeigt zunächst ganz allgemein, daß nicht der Begriff ein Element des Urteils, sondern umgekehrt das Urteil ein Element des Begriffs ist. So ist der Begriff des Dreiecks, nämlich einer Figur, die in einer Ebene liegt, von drei Seiten eingeschlossen ist usw., "viel verwickelter als ein Dreiecks-Urteil, etwa als das einfache Urteil: Das Dreieck ist eine Figur, oder das Urteil: Das Dreieck liegt in der Ebene. Zwar alle Dreiecks-Urteile" liegen im Dreiecks-Begriff, aber keines dieser Urteile ist der Dreiecksbegriff, selbst alle zusammen sind nicht der Dreiecksbegriff" etwa in dem Sinne, daß "der Begriff Urteil" wäre, nämlich ein Urteil, "in dem sich die verschiedenen Urteile vereinigen". Vielmehr zeigt sich, daß der Dreiecks-Begriff eine alle in ihm liegenden Urteile "übergreifende Einheit" ist, daß der "Begriff sich aus ihnen aufbaut", also "das Urteil als Urteil elementarer ist als der Begriff", das Urteil dem Begriff gegenüber "die elementarere und grundlegende Bedeutung" hat.

Mit dieser Erkenntnis hat Bauch - worauf er selbst hinweist - einen für die Logik seiner Zeit neuen Standpunkt erreicht, wenn auch bereits manche Gedanken Kants - worauf Bauch ebenfalls hinweist - gelegentlich in diese Richtung deuten, und auch die Arbeiten anderer Denker wie Lotze und Sigwart als auf den Bauchschen Standpunkt vorbereitend bezeichnet werden können. Bauch meint also: Der verwickelte Begriff baut sich aus den Urteilen auf, die in ihm liegen und die seine Elemente sind, jedoch nicht etwa so, daß der Begriff selbst ein aus einzelnen Elementarurteilen zusammengesetztes Urteil wäre, sondern so, daß der Begriff eine alle in ihm liegenden Urteile übergreifende Einheit ist, die aber keinen Urteilscharakter hat. Wie wir es verstehen müssen, daß der Begriff sich aus Urteilen aufbaut, ohne selbst Urteil zu sein, und daß er eine sie übergreifende Einheit ist, wird später erörtert.

1) Das soll - wie später klar wird - nicht heißen, daß, wer die Fallgesetze verstanden hat, damit schon zum Begriff des Fallens gelangt ist. Es wäre falsch, diesen Schluß aus der Bauchschen Formulierung zu ziehen. Bauchs Meinung ist, daß man ohne Verständnis der Fallgesetze nicht zum Begriff des Fallens gelangen kann. Man könnte meinen, daß Bauch einfach Begriff und Gegenstand verwechselt. Daß dem nicht so ist, wird später klar werden. Der einzelne Fall ist kein Begriff sondern Gegenstand, desgl. das einzelne Dreieck, die einzelne Blume; der Fall überhaupt aber ist ein Begriff und als solcher ebenfalls Gegenstand, d. h. der Begriff des Falles hat Gegenstandscharakter, desgl. der Begriff Dreieck, der Begriff Blume. Aber nicht nur der einzelne Begriff ist Gegenstand, sondern auch der Begriff überhaupt.

Auch auf den Gegensatz, der in den Ansichten über das Verhältnis von Urteil und Begriff und über dessen Objektivität bzw. Subjektivität bei Bauch und Lask besteht, kommen wir noch zurück.

Mit dem, was bisher gesagt wurde, ist jedoch das Verhältnis von Urteil und Begriff nur ganz allgemein bezeichnet, und da wir ja mit Bauch das tatsächliche vom logischen Urteil unterscheiden, müssen wir weiter und genauer fragen: In welchem Verhältnis stehen bei Bauch das tatsächliche Urteil und das logische Urteil zum Begriff? Das tatsächliche - gültige wie ungültige - Urteil ist ein subjektives Gebilde, mit dem "das tatsächliche Denken den Begriff zu erfassen sucht" ¹⁾. Bauch wendet sich entschieden gegen die immer noch in der philosophischen Literatur anzutreffende Gewohnheit, ein solches Bilden von tatsächlichen Urteilen als "Begriffsbildung" zu bezeichnen. Ein Begriff kann gar nicht gebildet werden. Ein Begriff, etwa der Begriff des Dreiecks, besteht vielmehr ganz unabhängig davon, ob das Denken in tatsächlichen Urteilen auf ihn gerichtet ist, er kann nicht durch ein subjektives Bilden hergestellt werden ²⁾, und was fälschlich als Begriffsbildung bezeichnet wird, ist bestenfalls der "Versuch, den Begriff als solchen in einem tatsächlichen Urteilskomplex zu erfassen". Da nun aber im tatsächlichen Urteil das Denken sich auf ein logisches Urteil richtet, so ist für Bauch das Erfassen eines Begriffs ein "Sich Richten" von tatsächlichen Urteilen nach logischen Urteilen, "aus denen der Begriff sich aufbaut", für die er "die auf sie alle übergreifende Einheit ist". So erkennen wir, daß der Begriff wohl nicht Urteil ist, sondern "im Begriffe vereinigt sich eine Mannigfaltigkeit von Urteilen zur Einheit", und diese Urteile sind logische Urteile.

1) Inwieweit das tatsächliche Denken einen Begriff erfassen kann, s. weiter unten.

2) Noch Rickert erkennt die Möglichkeit subjektiver, ja willkürlicher Begriffsbildungen an. Wendungen wie "wenn wir den Begriff so bilden", "will man einen Begriff bilden", "wir müssen den Begriff umformen", kommen bei ihm häufig vor. Die wissenschaftliche Arbeit ist für ihn geradezu die "Begriffe bildende Arbeit", und daß "mehrere verschiedene wissenschaftliche Bearbeitungen derselben objektiven Wirklichkeit friedlich nebeneinander bestehen dürfen", ist für ihn eine Folge der "Möglichkeit mehrerer Begriffsbildungen, die von derselben objektiven Wirklichkeit gelten sollen".

Vgl. Heinrich Rickert, Der Gegenstand der Erkenntnis, 6. Aufl., S. 430, Tübingen 1928.

Die Objektivität des Begriffs

Daraus ergibt sich nun für Bauch der "rein logische Charakter des Begriffs", seine Objektivität. Eine Gegenüberstellung entsprechend der beim Urteil, bei der wir "zwischen tatsächlichem und logischem Urteil zu unterscheiden hatten", ist beim Begriff nicht möglich. Wenn auch "dem logischen Urteile ein tatsächliches Urteil entsprechen kann", so kann doch "dem Begriff in seiner logischen Bedeutung nicht im tatsächlichen wiederum ein Begriff entsprechen", denn "während wir tatsächliche Urteile bilden können, können wir nicht tatsächliche Begriffe bilden". Wie wir oben erkannt haben, können wir Begriffe überhaupt nicht bilden, und Begriffe können nie tatsächlich sein. Wohl kann z.B. ein gezeichnetes Dreieck, ein Baum, ein Hund tatsächlich sein, aber der Begriff Dreieck, der Begriff Baum, der Begriff Hund kann nie tatsächlich sein. "Dem tatsächlichen Denken gegenüber besteht der Begriff" eben "als ein Gegen-über", als ein "Gegenstand in dem allgemeinen Sinne der Unabhängigkeit von der Subjektivität, in dem auch das logische Urteil von der Subjektivität unabhängig ist".

Aber "wir denken ¹⁾ zweifellos tatsächlich Begriffe", sagt Bauch, so daß es scheinen könnte, als ob ein Begriff auch ein subjektiver Gedanke sein könnte. Dann hätte der Begriff also eine objektive und eine subjektive Seite. Einem solchen Einwand begegnet Bauch mit einem einfachen Hinweis; "wir denken nämlich tatsächlich auch Zahlen, Häuser, Menschen, Blumen usw.", ohne daß dadurch diese Gegenstände ihren Gegenstandscharakter verlieren und etwa "zu bloßen Gedanken" werden. Ebenso bleiben die Begriffe, auch wenn sie tatsächlich gedacht werden, dem tatsächlichen Denken gegenüber Gegenstände, d.h. objektiv.

Dieser objektive oder Gegenstands-Charakter des Begriffs bestimmt nun die Meinung als irrig, nach welcher der Begriff als "eine bloße Aufgabe" aufzufassen wäre. Nicht der Begriff selbst ist "der Subjektivität aufgegeben", - eine solche Meinung würde mit der übereinstimmen, nach der eine Begriffsbildung möglich wäre, - sondern "sein Erfassen", d.h. "das Erfassen seiner Geltung und Struktur durch ein Subjekt" ist Aufgabe.

Damit lehnt Bauch die Meinung als irrig ab, nach der ein Begriff eine Schöpfung des menschlichen Geistes ist, und zwar bezieht sich diese Ablehnung nicht nur auf die "Begriffsbildung", sondern auch, wenn auch in anderem Sinne, auf die einfache Definition. Wenn ein Begriff nicht subjektiv gebildet werden kann, so auch nicht in der Definition, die ja vom Subjekt gehandhabt wird, daher "für sich gar nichts Logisches ist, sondern der

¹⁾ Hier hat Denken die umfassende Bedeutung, bei der z.B. auch Vorstellen, Wünsen, Fragen ein Denken ist. Vgl. auch den Abschnitt "Begriff und Begreifen" in diesem Kapitel.

Region des tatsächlichen Urteils als Bemächtigungsphänomen angehört" 1).

Wir glauben nun in unserer Besprechung nicht weitergehen zu sollen, bevor wir uns nicht mit dieser Ablehnung in doppelter Beziehung auseinandergesetzt haben.

Warum Bauch jede "Begriffsbildung" in dem gebräuchlichen Sinne ablehnt, dürfte aus der bisherigen Darstellung klar geworden sein. Es könnte aber die Frage gestellt werden, mit welchem Recht er von einer Struktur des Begriffs, von einer Begriffs-Struktur spricht. Man könnte einwenden, daß wohl der Gegenstand, etwa das Dreieck eine Struktur hat, aber damit doch noch nicht auch der Begriff, also hier der Begriff des Dreiecks. Nun, Bauch spricht doch dem Begriff ausdrücklich Gegenstands-Charakter zu 2). Wenn also der Begriff Gegenstands-Charakter hat, und wenn der Gegenstand eine Struktur hat, so hat auch der Begriff eine Struktur. Wollte man aber trotz der Ausführungen Bauchs weiter den Gegenstands-Charakter des Begriffs bestreiten, und spricht man dem Gegenstand eine Struktur zu, so kann man doch nicht schon folgern, daß der Begriff, weil er keinen Gegenstands-Charakter habe, auch keine Struktur habe. Vielmehr müßte nicht nur gezeigt werden, daß der Begriff keinen Gegenstands-Charakter, sondern auch, daß er keine Struktur habe. Bauchs Absicht ist ja gerade, zu zeigen, daß der Begriff eine Struktur hat; und so geht es doch, in Ansehung der Bauchschen Absicht nicht an, Bauchs Unternehmen einfach in der Art abzulehnen, daß man das Gegenteil von dem behauptet, was Bauch deutlich machen will. Freilich ist die Struktur eines Begriffes, etwa des Begriffs Dreieck, ganz anderer Art als die Struktur eines konkreten Gegenstandes, etwa eines Dreiecks, das ja Gegenstand aber nicht Begriff ist, und es ist die Struktur des Begriffs Pflanze ganz anderer Art als die Struktur einer Pflanze, die konkreter Gegenstand aber nicht Begriff ist, wenn auch das Dreieck als Gegenstand und seine Struktur mit dazu dienen mag und muß, die streng gesetzliche Struktur des Begriffs Dreieck zu erkennen, und wenn auch die Pflanze als Gegenstand und ihre Struktur mit dazu dienen mag und muß, die streng gesetzliche Struktur des Begriffs Pflanze zu erkennen.

Bauchs Ablehnung der Meinung, daß der Begriff eine Schöpfung des menschlichen Geistes sei, bezieht sich auch auf die einfache Definition. Während er aber eine "Begriffsbildung" im Sinne einer subjektiven Bildung eines Begriffs als überhaupt unmöglich und unsinnig ablehnt, bestreitet er keineswegs Sinn und Möglichkeit der Definition. Bloß wird nach Bauch auch in der Definition vom menschlichen Geist nicht etwa ein Begriff gebildet.

1) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 217.

2) Bauch sagt nicht, daß jeder Gegenstand Begriff ist; er sagt vielmehr, daß jeder Begriff Gegenstand ist.

Sie ist vielmehr lediglich eine "Erfassung" eines Begriffs, "die für sich gar nichts rein Logisches ist, sondern der Region des tatsächlichen Urteils als 'Bemächtigungsphänomen' (Lask), vgl. S. 14 f, angehört" ¹⁾. Es ist zu bedauern, daß Bauch der Bedeutung der Definition in der Logik nicht mehr als die eben zitierten Worte widmet. Man könnte hier einwenden, daß Bauch selbst also die Definition dem Gebiet des tatsächlichen Urteils, also des Subjektiven zuweist und so, da der Begriff klar und eindeutig definiert werden kann, selbst die Möglichkeit bietet, ihm (Bauch) jetzt nachzuweisen, daß der Begriff keinen Gegenstands-Charakter haben kann. Ein Gegenstand kann unendlich viele Eigenschaften haben, er kann ein sehr "verwickeltes Ding" sein und bleibt stets außerhalb des Subjekts stehen, ein Begriff aber kann klar und eindeutig definiert werden und ist daher eine Schöpfung des menschlichen Geistes, kann also keinen Gegenstands-Charakter haben.

Wir fragen nun: Kann ein Begriff, z. B. der Begriff Parallelogramm oder der Begriff Ellipse eindeutig definiert werden? Wenn wir definieren: Ein Parallelogramm ist ein Viereck, dessen gegenüberliegende Seiten paarweise parallel sind, haben wir gewiß mehr getan, als bloß das Wort Parallelogramm erklärt; wir haben eben das Parallelogramm definiert und ihm dabei seinen Platz in der Menge der Vierecksarten zugewiesen. Wenn wir aber definieren: Ein Parallelogramm ist ein Viereck, dessen gegenüberliegende Seiten paarweise gleich sind, haben wir das Wort Parallelogramm nicht erklärt, sondern das Parallelogramm definiert, ihm also ebenfalls seinen Platz in der Menge der Vierecksarten zugewiesen, so wie wir es ebenso bestimmt definieren können als ein Viereck mit einem Paar gleicher und paralleler Seiten, als ein Viereck, dessen Diagonalen einander halbieren, oder dessen Diagonalen je das Viereck in zwei deckungsgleiche Dreiecke teilen, als ein Viereck, dessen gegenüberliegende Winkel paarweise gleich sind usw. ...

Durch jede dieser verschiedenen Definitionen weisen wir dem Parallelogramm seinen Platz in der Menge der Vierecksarten zu; aber dieser Platz kann doch nicht bei jeder Definition ein anderer sein; er ist vielmehr in jedem Fall derselbe Platz, eben der Platz des Parallelogramms. Dieser Platz ist nicht durch die Definition sondern gegenständlich bestimmt, durch den Begriff des Parallelogramms, dadurch daß eben der Begriff des Parallelogramms Gegenstandscharakter hat. Jede der überhaupt möglichen Definitionen des Parallelogramms gehört zu seinem Begriff, zu seinem totalen Gesetz. Daß wir üblicherweise das Parallelogramm definieren als ein Viereck, dessen gegenüberliegende Seiten paarweise parallel sind, hat doch rein methodischen Grund, indem eben von dieser Parallelität aus die anderen Zusammenhänge am Begriff, d. h. am Gegenstand Parallelogramm besonders einfach erkannt wer-

1) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 217.

den können ¹⁾). Dieses Erkennen der Zusammenhänge am Begriff Parallelogramm könnte ebenso von einer der anderen möglichen Definitionen seinen Ausgang nehmen. Für das Erkennen der Parallelogrammgesetze, also für das subjektive Denken, ist jede einzelne Definition hinreichend, in jedem einzelnen Fall aber keine der möglichen Definitionen notwendig und hinreichend, alle anderen dann nicht notwendig, indem eben immer nur eine der möglichen Definitionen notwendig für das Erkennen der anderen Gesetze und dann zugleich hinreichend ist. In gegenstandslogischer Bedeutung jedoch ist jedes der durch eine der möglichen Definitionen erfaßten Gesetze des Parallelogramms notwendig und zugleich hinreichend für die logische Bestimmung aller Gesetze des Parallelogramms, d.h. jedes Gesetz ist Bedingung jedes anderen. Dabei ist stets das durch eine notwendige Bedingung Bedingte zugleich hinreichende Bedingung seiner (notwendigen) Bedingung und ebenso das durch eine hinreichende Bedingung Bedingte zugleich notwendige Bedingung seiner (hinreichenden) Bedingung.

Wenn wir ferner üblicherweise die Ellipse definieren als eine ebene Kurve, von der jeder Punkt in bezug auf zwei Punkte der Ebene dieselbe Abstandssumme hat, so hat das ebenso einen rein methodischen Grund, indem von dieser Definition aus besonders einfach die anderen Zusammenhänge am Gegenstand Ellipse erkannt werden können und insbesondere die Mittelpunktsgleichung sich ergibt. Die Ellipse kann aber durch zahlreiche andere Sätze ebenso bestimmt definiert werden; jeder dieser Sätze ist eine einwandfreie Definition der Ellipse und von jeder dieser Definitionen aus können die anderen Zusammenhänge am Begriff Ellipse erkannt werden. Ja, es werden nicht selten solche Definitionen als Gründen der Systematik an den Anfang der Untersuchung der Ellipse gestellt, insbesondere wenn diese von einem höheren Standpunkt aus betrachtet werden soll.

Ist ferner z.B. das Dreieck nicht zugleich Dreiseit, das Viereck nicht zugleich Vierseit? ²⁾ Läßt sich die Archimedische Spirale nicht ebenso als Sonderfall der allgemeinen Spirale wie als Zykloide, als Evolvente oder als Spur einer Ebene mit einer Schraubenfläche definieren? Welche Schwierigkeiten zeigen sich gar, wollte man Stern, Gestirn, Sonne, Fixstern klar und eindeutig, also ihre "Begriffe" definieren?

Erkennen wir nun die Meinung an, nach der ein Begriff klar und eindeutig definiert werden kann und muß, so können wir dieses nur tun, wenn wir gleichzeitig folgendes anerkennen:

1. In der Definition wird der Begriff nicht gebildet, er wird erfaßt. Die Definition ist "nichts rein Logisches", sie liegt in der "Region" des Tatsächlichen.

1.) Ein Parallelogramm ist wohl Gegenstand aber nicht Begriff; das Parallelogramm aber ist Begriff und als solcher Gegenstand.

2.) Hier ist das Viereck bzw. Vierseit der Elementargeometrie gemeint.

Das sagt auch Bauch mit seinen wenigen Worten.

2. Wenn für einen Begriff mehrere verschiedene Definitionen gebildet werden können, so kann jede Definition nur von dem klar und eindeutig genannt werden, der weiß, daß mit jeder der verschiedenen Definitionen nur der eine Begriff erfaßt wird.

3. Wenn verschiedene Definitionen eines Begriffs möglich sind, so liegt die Eindeutigkeit einer jeden der verschiedenen Definitionen nicht in der Definition, sondern im definierten Begriff.

4. Der Begriff bestimmt jede seiner Definitionen und damit auch die Verschiedenheit aller möglichen Definitionen gegenständlich, weil er Gegenstands-Charakter hat, weil er selbst Gegenstand ist.

Von Lask zu Bauch

Die Objektivität des Begriffs ist also ein wesentliches Merkmal an der Struktur des Begriffs.

Wenn nun Lask in seiner "Lehre vom Urteil" ¹⁾ dem "Unterschied von Begriff und Urteil" "bloß eine psychologisch-grammatische Relevanz" ²⁾ zuspricht, wenn er von einer "Nivellierung von Begriff und Urteil" ³⁾ spricht, wenn er sagt, daß im Urteil "zwei Aussagegefüge vorliegen, eines im Zustand der bereits erfolgten Begriffenheit, das andere in dem der Aktualität" ⁴⁾, daß jenes Gefüge, der Begriff, neben diesem Gefüge, dem Urteil, gewissermaßen dem Haupturteil, lediglich die Bedeutung eines "Nebenurteils" hat, das wie das Haupturteil "wiederum richtig oder falsch sein kann" ⁵⁾, daß also "die Begriffe nicht die Rolle von Bestandteilen spielen sondern von ebenbürtigen Nebengefügen" ⁶⁾ und "die Schranken zwischen Begriff und Urteil niedergerissen sind" ⁷⁾, wenn ferner nach Lask das Urteil, - also folgerichtig auch der Begriff - "als ein Mittel nachbildlicher Gegenstandsbernächtigung zu fassen" und "die Urteilsstruktur allzutiefst in die Subjektivität verstrickt" ⁸⁾ ist, so erkennen wir eine Kluft, die unüberbrückbar zu sein scheint. Und doch glauben wir einen Weg aufzeigen zu können, der von Lask zu Bauch führt und diese Kluft überbrückt. Lask nennt das Urteil ein Mittel der Gegenstandsbernächtigung, Bauch spricht beim tatsächlichen Urteil in ausdrücklicher Übernahme dieses Terminus von einem Bernächtigungsphänomen, und es ist ja auch das tatsächliche Urteil im Bauchschen Sinne, im ganzen gesehen, das, was sonst in der Logik als Urteil bezeichnet wurde. Nun ist aber, wie wir oben

1) Emil Lask, Die Lehre vom Urteil, Tübingen 1912.

2) Lask, Urteil, S. 197. 3) Lask, Urteil, S. 50 u. 194.

4) Lask, Urteil, S. 70. 5) Lask, Urteil, S. 195.

6) Lask, Urteil, S. 197. 7) Lask, Urteil, S. 49 u. 72. 8) Lask, Urteil, S. 13

ausgeführt haben, nach Bauch das tatsächliche Urteil eine subjektive Verknüpfung von Vorstellungen, während nach Lask diese "Bestandteile des Urteils" "sogenannte Begriffe" sind und als solche "wertberaubte Gefüge darstellen", "Urteilsgefüge äquivalent, die zur Rolle der Begriffsstellung herabgedrückt sind" ¹⁾. Als "festgewordene Produkte ehemaligen Aussagens" ²⁾ - wobei "schon das Zustandekommen der Urbegriffe als Prädikationsleistung des Erkennens anzusehen" ³⁾ ist - sind "die Elemente des Aussagegefüges" "Merkmalskomplexe", ist ein Begriff ein "festgewordener Urteilsniederschlag" ⁴⁾. Bei einem Urteil z. B. über "insektenfressende Pflanzen" ist dieses "Begriffsgefüge" ⁵⁾ nicht mehr als ein Nebenurteil des Haupturteils. Lask führt ein solches Haupturteil über insektenfressende Pflanzen, also über das angebliche Nebenurteil: es gibt insektenfressende Pflanzen, nicht an. Ein solches könnte etwa lauten: Insektenfressende Pflanzen gehören ganz verschiedenen Gattungen und Reihen an. Was für ein "sogenannter Begriff" und was für ein "Merkmalskomplex" soll hierbei das "Nebenurteil" insektenfressende Pflanzen sein? Ein Begriff kann dieses "Element des Aussagegefüges" ⁶⁾ schon deshalb nicht sein, weil die insektenfressenden Pflanzen eben ganz verschiedenen Gattungen und Reihen angehören und zu diesen Gattungen und Reihen auch Pflanzen gehören, die nicht insektenfressend sind. Soll aber dieses Aussage-Element ein Komplex, sagen wir mit Lask ein Merkmalskomplex bedeuten, so doch nur im Sinne eines Komplexes von Vorstellungen, indem eben die verschiedenen insektenfressenden Pflanzen ganz verschiedene Möglichkeiten und Mittel haben und verwenden, ihre Opfer zu fangen und zu "fressen" ⁷⁾. Kann doch selbst nach Lask sein sogenannter Begriff unter gewissen Einschränkungen "einen bloßen Niederschlag zusammengedrückter bloßer Vorstellungsbeziehungen" "repräsentieren" ⁸⁾. Das von uns gewählte Haupturteil als Beispiel ist zweifellos ein echtes Urteil im Sinne Lasks und ein tatsächliches Urteil im Sinne Bauchs. Es widerlegt die Meinung, daß im Urteil das Element der Aussage ein Begriff sei.

Nun ist wie bei Bauch auch bei Lask "das Urteil auf den Gegenstand" "irgendwie gerichtet" ⁹⁾, "die urbildliche Gegenstandsregion das letzte Ziel des Erkennens" ¹⁰⁾; die "Bemächtigungsphänomene" führen zu den "Gegenstandsphänomenen", ja "die Region" "des Nichtgegenständlich-Logischen" als "eines irgendwie von der Subjektivität gehandhabten Mittels der Gegenstandsbemächtigung" ist "ein Sekundäres", während "die Region des Gegenständlich-Logischen" "das Primäre" ist, "das von der Subjektivität gänzlich Unangerastete

1) Lask, Urteil, S. 194/195.

2) Lask, Urteil, S. 67.

3) Lask, Urteil, S. 59.

4) Lask, Urteil, S. 49.

5) Lask, Urteil, S. 195/196.

6) Lask, Urteil, S. 49.

7) Vgl. hierzu auch den Abschnitt Vorstellung und Anschauung in dieser Arbeit.

8) Lask, Urteil, S. 194.

9) Lask, Urteil, S. 7.

10) Lask, Urteil, S. 173.

- wir würden sagen: Unantastbare - und also im höchsten Sinne Objektive" ¹⁾. Jene, "die künstliche Region" ist "das Artefaktum der Subjektivität" ²⁾, diese jedoch, "die jenseitige Region" ³⁾ ist die Region der "Gegenstände", die "als urteilsjenseitig anzusehen sind" ⁴⁾ und deren "Geltungsgebilde" "der Zerstörbarkeit entrückt" ⁵⁾ sind. Ein Geltungsgebilde ist nun nach Bauch, wie wir uns erinnern, das logische Urteil als sachliche Beziehung oder, wie wir sagten, als sachlicher Zusammenhang am Gegenstand. Das logische Urteil hat Geltung, "das tatsächliche Denken - so zitierten wir - hat sich im tatsächlichen Urteil nach dem logischen Urteil zu richten, wenn es ihm entsprechen will". Da nun auch nach Lask die Region des Objektiven das Primäre ist, so kann es sich nicht um gleichrangige Korrespondenz-Glieder handeln, wenn Lask sagt: "Mit der Nichtgegenständlichkeit der Urteilsstruktur widerstreitet nicht, daß ihr die gegenständliche Urstruktur eindeutig korrespondiert" ⁶⁾. Da auch beim Laskischen Urteil "die Gliederung seiner Materie nicht ohne Anknüpfung an die transzendentallogische und gegenständliche Urstruktur vorgenommen werden kann" ⁷⁾, ja "die gegenständliche Urstruktur Richtpunkt für alle Strukturorientierung" ⁸⁾ ist, so weisen uns die Laskischen Gedanken auf das hin, was Bauch das logische Urteil nennt. Ja noch mehr, bei Lask ist Erkennen "Fortschreiten zu einem urteilsjenseitigen" ⁹⁾ "übergegensätzlichen Maßstab" ¹⁰⁾, nämlich, da "das letzte Ziel des Erkennens die Gegenstände sind" ¹¹⁾, Fortschreiten zum objektiven Gegenstand, d. h. zum Begriff im Sinne Bauchs. Wir müssen nicht nur "die Struktur der Urteilsgefüge den Gegenständen entnehmen" ¹²⁾, sondern es ist überhaupt "das letzte Maß der Gegenstand" ¹³⁾. Die Bauchschen Begriffe sind die Laskischen "Gegenstände in ihrer Urstruktur" ¹⁴⁾, bei denen "Wertmaßstab und Gegenstand zusammenfallen" ¹⁵⁾. Ohne uns hier mit der Laskischen Prädikationstheorie auseinandersetzen zu können, dürfen wir doch in dem Satz: "Indem das Erkennen das Material in die kategorialen Bestimmungen hineinstellt, in denen es an sich steht", "legt es dem Subjekt das ihm zukommende 'Prädikat' bei" ¹⁶⁾, einen Hinweis auf den Begriff im Sinne Bauchs erblicken, den dieser zeitlich später als Lask entwickelt hat. Die Begriffe sind "die Konstituenten der Gegenstandsregion", die nach Lask "an sachlich erster Stelle stehen" ¹⁷⁾, beim Begriff nämlich steht an sich das Material in kategorialen Bestimmungen.

-
- 1) Lask, Urteil, S. 2. 2) Lask, Urteil, S. 163. 3) Lask, Urteil, S. 89.
 4) Lask, Urteil, S. 83. 5) Lask, Urteil, S. 161. 6) Lask, Urteil, S. 113.
 7) Lask, Urteil, S. 80/81. 8) Lask, Urteil, S. 28. 9) Lask, Urteil, S. 82.
 10) Lask, Urteil, S. 99. 11) Lask, Urteil, S. 85. 12) Lask, Urteil, S. 50.
 13) Lask, Urteil, S. 32. 14) Lask, Urteil, S. 133. 15) Lask, Urteil, S. 128.
 16) Lask, Urteil, S. 59. 17) Lask, Urteil, S. 2.

Von Rickert zu Bauch

Wenden wir uns von Lask zu Rickert, um zu fragen, ob auch bei diesem bedeutenden Vertreter der "Transzendentalphilosophie" ¹⁾ Gedanken zu finden sind, die uns zur Bauchschen Lehre vom Begriff führen können, d. h. zu dem, was wir als Begriff und Objektivität des Begriffs erkannt haben. Auch bei Rickert "bemächtigt" im Urteil - sagen wir im tatsächlichen Urteil - "das erkennende Subjekt sich des Gegenstandes" ²⁾, aber die Elemente des Urteils sind nicht, wie bei Lask, Begriffe als festgewordene Nebenurteile, sondern wie bei Bauch Vorstellungen. Jedoch als Maßstab für die "Richtigkeit" des Urteils "kann die bloß wahrgenommene Wirklichkeit als 'Gegenstand' erkennender Vorstellungen nicht in Frage kommen" ³⁾. Wohl ist dieser Maßstab zunächst "die gesamte 'an sich' existierende Wirklichkeit" ⁴⁾, dann aber "das transzendente Objekt". "Allein jenes transzendente Objekt" "kann der Gegenstand sein, den das Erkennen als Maßstab braucht, um objektiv zu werden" ⁵⁾. "Wahres Denken" ist eben "nicht bloßes Vorstellen, sondern Urteilen" ⁶⁾; wohl "dürfen wir" "nur nach dem vom erkennenden Subjekt unabhängigen Gegenstand fragen" ⁷⁾, aber diesen "Gegenstand der Erkenntnis", also das, "was dem Erkennen Objektivität verleiht, dürfen wir nicht nur im Wirklichen suchen" ⁸⁾; er ist "ein vom urteilenden Subjekt unabhängiges 'Etwas', das, wenn es auch keine transzendente Realität ist, doch genügt, um einen von dem erkennenden, d. h. urteilenden Subjekt unabhängigen, und insofern 'transzendenten' oder 'urteils-jenseitigen' 'Maßstab für das Erkennen zu bilden'" ⁹⁾. Gewiß ist das "Erkennen auch ein psychisches Sein", aber dann ein solches, an dem "sich irgend etwas finden muß, was ein 'mehr als bloß psychisch' verbürgt" ¹⁰⁾. Dieses 'mehr als bloß psychisch' ist "ein Etwas", das "dem Subjekt entgegensteht", dem Subjekt, "das sich danach zu richten hat" als einem "Maßstab für die Richtigkeit des Urteils" ¹¹⁾. Nicht nur "brauchen wir irgend ein faktisch vorhandenes Kriterium für die Wahrheit, um sinnvoll bejahen zu können" ¹²⁾, sondern "der Wert", von dem "der Zustand der Gewißheit" "mir Kunde gibt, verleiht auch meinem Urteilen den Charakter der unbedingten Notwendigkeit" ¹³⁾. "Meine Vorstellungen enthalten nichts von transzendenter Notwendigkeit", diese "haben allein die Urteile" ¹⁴⁾; den "Wert" "erkenne ich als etwas an, wovon wir beim Bejahen theoretisch abhängig sind" ¹⁵⁾; "Richtschnur oder Maßstab des Urteilens ist die Urteilsnotwendigkeit", die "uns bindet" ¹⁶⁾. Es ist "eine Notwendigkeit des Sollens" ¹⁷⁾, und diese "Notwendigkeit des Sollens" bildet

1) Heinrich Rickert, Der Gegenstand der Erkenntnis, 6. Aufl., 1928, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, S. 101/102. 2) Rickert, Gegenstand, S. 367.

3) Rickert, Gegenstand, S. 137. 4) Rickert, Gegenstand, S. 18.

5) Rickert, Gegenstand, S. 21. 6) Rickert, Gegenstand, S. 224.

7) Rickert, Gegenstand, S. 99. 8) Rickert, Gegenstand, S. 132.

9) Rickert, Gegenstand, S. 149. 10) Rickert, Gegenstand, S. 291.

11) Rickert, Gegenstand, S. 221. 12) Rickert, Gegenstand, S. 197. (Forts. n. S.)

"den letzten, ja den einzigen Maßstab für die Richtigkeit des Urteils" ¹⁾; daher "darf nur im Sollen, und nicht im real Seienden der 'Gegenstand' der Erkenntnis gesucht werden" ²⁾.

Nun kann sich Rickert "nicht verhehlen, daß die Bezeichnung des Sollens als eines 'Gegenstandes' paradox klingt, und es daher nötig sein wird, diesen Anschein zu beseitigen" ³⁾. "In diesem Sinne - sagt Rickert - haben wir einen dem bloß denkenden Subjekt entgegenstehenden Faktor", also "einen 'Gegenstand' ". Im "Denken, das urteilt", also im "Erkennen" "richtet sich das urteilende Subjekt nach ihm". "So verstanden muß die Ansicht, daß der dem Erkennen Objektivität verleihende Faktor in der Sphäre des Sollens liegt, schon weniger paradox klingen" ⁴⁾. Mit diesem "schon weniger paradox klingen" kann für uns jedoch die Frage nach der objektiven also logischen Bedeutung jener Sphäre des Sollens nicht beantwortet sein. Rickert sagt selbst, daß "die Urteilsnotwendigkeit nicht die reale Ursache sondern der logische Grund des Urteils" ⁵⁾ ist und "das Sollen gilt, gleichviel ob irgendein Akt des Subjekts es bejahend anerkennt oder nicht"; "es muß sich um ein transzendentes Sollen als Gegenstand der Erkenntnis handeln", um eine "transzendente Geltung des Sollens" ⁶⁾. "Es gibt nicht ein wahres Urteil, falls das von ihm anerkannte Sollen nicht urteilsjenseitig, also transzendent gilt" ⁷⁾, und so erhält auch "der kantische Begriff der Apriorität" seine besondere "klare Bedeutung". "A priori ist eine Form des Sinnes, ein theoretischer Wert, der transzendent gilt", "ohne dessen Geltung es nicht nur keine Erfahrung, sondern auch keine 'Wahrnehmung' oder irgendeine andere Erkenntnis 'a posteriori' gäbe" ⁸⁾. "Setze ich bei jedem Urteilsakt voraus, daß ich etwas anerkenne, was völlig unabhängig von meinem momentan vorhandenen realen psychischen Zustand zeitlos gilt" ⁹⁾, so ersetze ich das Sollen durch das Gelten. Es ist "der objektive Sinn" des Urteils, der "transzendente Urteilssinn" ¹⁰⁾ oder "der wahre Urteilsgehalt", der "zeitlos gilt" und einem "unwirklich zu nennenden eigentümlichen Reich des irrationalen Sinnes" ¹¹⁾ angehört. "Immanent sein bedeutet: die Form der Bewußtheit tragen; transzendent sein heißt: ohne sie real existieren" ¹²⁾. "Der immanente Urteilssinn gehört als Sinn des Aktes in

Forts.: ¹³⁾ Rickert, Gegenstand, S. 199. ¹⁴⁾ Rickert, Gegenstand, S. 244.

¹⁵⁾ Rickert, Gegenstand, S. 198/199. ¹⁶⁾ Rickert, Gegenstand, S. 201.

¹⁷⁾ Rickert, Gegenstand, S. 201.

¹⁾ Rickert, Gegenstand, S. 206. ²⁾ Rickert, Gegenstand, S. 213.

³⁾ Rickert, Gegenstand, S. 220. ⁴⁾ Rickert, Gegenstand, S. 224.

⁵⁾ Rickert, Gegenstand, S. 200. ⁶⁾ Rickert, Gegenstand, S. 232.

⁷⁾ Rickert, Gegenstand, S. 245. ⁸⁾ Rickert, Gegenstand, S. 270.

⁹⁾ Rickert, Gegenstand, S. 198. ¹⁰⁾ Rickert, Gegenstand, S. 161.

¹¹⁾ Rickert, Gegenstand, S. 163. ¹²⁾ Rickert, Gegenstand, S. 52.

eine besondere Sphäre des Irrealen, in ein eigentümliches unwirkliches Mittelreich" ¹⁾, der objektive oder transzendente Urteilssinn aber "ist das, was man auch die 'Wahrheit' des Urteils nennt, ist der für sich bestehende Urteilsgehalt" ²⁾, "das Gemeinte oder Verstandene". Es "wird von den verschiedenen Individuen als dasselbe verstanden" ³⁾ und ist "der objektiv gültige Gehalt des Urteils" ⁴⁾; Bauch nennt diesen "objektiv gültigen Gehalt des Urteils", also den geltenden Gehalt des tatsächlichen Urteils, das logische Urteil.

Aber "der Erkenntnisakt will nicht ein einzelnes, isoliertes Wahrgenommenes als tatsächlich konstatieren, sondern denkt das wirklich Gegebene als Glied eines Zusammenhanges" ⁵⁾; "als Gegenstand reicht das isolierte Sollen nicht aus"; vielmehr "gelten noch andere formale Normen, deren Anerkennung" "die objektive Wirklichkeit als eine Welt aufeinander wirkender Dinge ergibt" ⁶⁾. Weil "diese Normen transzendent sind", "haben die Urteile transzendentalen Charakter" ⁷⁾. Aber nicht nur, daß beim Erkennen "zu der Kategorie der Gegebenheit, die für sich allein lediglich ein Gewühl von Tatsachen als wirklich verbürgt, neue Kategorien hinzutreten, welche die einzelnen Tatsachen zu einer zusammenhängenden wirklichen Welt anordnen" ⁸⁾, sondern, wenn bei der "Lösung der Erkenntnisaufgabe" "das tatsächlich Gegebene nach bestimmten Formen geordnet oder gegliedert" wird und - müssen wir hinzufügen - werden kann, so "ist die Besonderheit der Formen, welche die Ordnung bestimmen, von den Normen abhängig, die gelten, und diese Normen bilden daher den vom erkennenden Subjekt unabhängigen formalen Maßstab oder 'Gegenstand'" ⁹⁾. Es sind "Formen, die den Begriff der objektiven Wirklichkeit konstituieren" ¹⁰⁾, und es sind "Normen, auf denen die Formen der objektiven Wirklichkeit beruhen" und die "transzendent gelten" ¹¹⁾. Die "objektive Wirklichkeit" ist eben nicht ein "bloßes Aggregat von Tatsachen", indem sich "diese als eine vom erkennenden Subjekt unabhängige Anordnung von Tatsachen darstellt" ¹²⁾. Ja noch mehr, "um objektiv zu sein, braucht das Erkennen eine transzendente 'Ordnung'" ¹³⁾, "eine von uns unabhängige 'Ordnung'" ¹⁴⁾, "die transzendente Norm, welche die Zusammengehörigkeit von Form und Inhalt verbürgt", eine "Form des Sollens des transzendenten unwirklichen Gegenstands, der dem Subjekt als Zusammengehörigkeit von Form und Inhalt entgegensteht" ¹⁵⁾, einen "Wert, der die Objektivität konstituiert" ¹⁶⁾.

1) Rickert, Gegenstand, S. 164.

2) Rickert, Gegenstand, S. 161.

3) Rickert, Gegenstand, S. 162.

4) Rickert, Gegenstand, S. 164.

5) Rickert, Gegenstand, S. 391.

6) Rickert, Gegenstand, S. 394.

7) Rickert, Gegenstand, S. 394.

8) Daß Rickert die Kategorie als Mittel

der Gegenstandsbemächtigung auffaßt, wird noch erörtert.

9) Rickert, Gegenstand, S. 394/95, vgl. auch S. 397.

10) Rickert, Gegenstand, S. 397.

11) Rickert, Gegenstand, S. 401.

12) Rickert, Gegenstand, S. 389.

13) Rickert, Gegenstand, S. 133.

14) Rickert, Gegenstand, S. 223.

15) Rickert, Gegenst., S. 367/368. (Forts.)

Dieser "Gegenstand", diese "Normen und ihre Geltung", dieser "Wert" sind aber nichts anderes als die Begriffe im Sinne Bauchs in ihrer strengen Objektivität.

Gegenstandslögit

Die Objektivität als wesentliches Merkmal an der Struktur des Begriffs bestimmt zugleich das Verhältnis des Begriffs zum Subjekt, des Gegenstands zum Denken. Bauchs Logik ist Logik des Objekts, Logik des Gegenstands. Wie das zu verstehen ist, wollen wir jetzt erläutern.

Man spricht wohl von einer Logik der subjektiven Gedanken. Das Denken, so sagt man, kann logisch oder unlogisch sein, es ist logisch, wenn es die Gesetze der Logik befolgt, es ist unlogisch, wenn es diese Gesetze nicht befolgt. Danach stünde der Logik des Denkens eine Unlogik des Denkens, also überhaupt der Logik eine Unlogik gegenüber, und es stünde der Logik des Denkens ferner die Logik gegenüber, deren Gesetze das Denken befolgen kann oder nicht. Aber, sollte es ein logisches und unlogisches Denken geben, so könnte das Maß für die Entscheidung darüber, ob ein Denken logisch oder unlogisch sei, nicht im Denken liegen, da ja über ein solches Denken erst wieder entschieden werden müßte, ob es logisch oder unlogisch sei. Die Logik liegt also nicht im Denken, sondern sie besteht außerhalb des Denkens und unabhängig vom Denken. Nicht logisch oder unlogisch kann ein Denken sein, sondern es kann richtig oder unrichtig sein. Das Maß aber für die Entscheidung darüber, ob ein Denken richtig oder unrichtig ist, liegt in der Logik, ist die Logik. Logik kann nicht entscheiden über Logik und eine vermeintliche Unlogik, sie kann aber sehr wohl entscheiden über Richtigkeit und Unrichtigkeit der subjektiven Gedanken. Das kann nicht heißen, daß das Denken der Logik untersteht, - etwa nach der Art eines Abhängigkeitsverhältnisses. Vollzöge sich das Denken in Abhängigkeit von der Logik, so müßte es immer richtig sein, so könnte es kein unrichtiges Denken geben. Das Denken liegt ganz im Subjektiven, es ist rein subjektiv, die Logik besteht außerhalb jeglicher Subjektivität, ihr Gebiet ist das rein Objektive, sie ist objektiv. Denken und Logik stehen einander gegenüber. Dabei ist Logik ¹⁾ einmal zeitloser

Forts.: 16) Rickert, Gegenstand, S. 230.

1) Logik ist hier im Sinne von Gegenstands-Logik (s. u.) zu verstehen zum Unterschied von der formalen Logik als Wissenschaft vom richtigen Denken, d.h. von einem Denken gemäß den Gesetzen der formalen Logik.

Es kann hier nur kurz darauf hingewiesen werden, daß Bauch die "neuere Logik" (z.B. Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 212) von der "alten Schullogik" (z.B. Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 214) unterscheidet und Lask von einer "primären", "transzendentalen" oder "materialen" Logik (Lask, Urteil, S. 111-113, 163, 168), einer "Region des Gegenständlich- (Forts.)

nur im Sachlichen liegender Zusammenhang, der vom zeitlichen Denken erfaßt werden kann, der aber zeitlos besteht, ganz gleich, ob er jemals subjektiv erfaßt wird; dabei ist Logik ferner das ganze Gebiet dieser sachlichen Zusammenhänge, die Sphäre des Objektiven. Denken aber ist der zeitliche subjektive Versuch, solchen zeitlosen objektiven Zusammenhang zu erfassen. Der objektive Zusammenhang steht dem subjektiven Denken gegenüber, er ist dessen Gegenstand. Ein Denken ist richtig, wenn es den Zusammenhang erfaßt, es ist unrichtig, wenn es ihn nicht erfaßt. Der Zusammenhang selbst aber ist logisch, er ist die Logik dessen, was dem Subjekt gegenübersteht, die Logik des Gegenstandes¹⁾. Diese Logik des Gegenstandes, kurz die Gegenstandslogik, liegt im objektiven Zusammenhang und in den objektiven Zusammenhängen, welche die Gegenstände des Denkens sind. Wenn wir also am Eingang unserer Ausführungen von gegenstandslogischen Untersuchungen sprachen, so können damit nur Untersuchungen der Gegenstandslogik gemeint sein. Untersuchungen sind Untersuchungen durch das Subjekt, sie sind logisch in dem Sinne, daß sie auf die Logik gerichtet sind, Logik aber ist Logik des Objekts.

Weil die objektiven Zusammenhänge im Denken erfaßt werden und nur im Denken erfaßt werden können, also durch subjektive Gedanken, nennen

Forts.: Logischen" (Lask, Urteil, S. 2) spricht und von einer "sekundären", "formalen Logik", in der sich als einem "von der Subjektivität gehandhabten Mittel der Gegenstandsbemächtigung" "all die logischen Phänomene zusammenfinden, die der gegenständlichen Bedeutung entbehren" (Lask, Urteil, S. 2).

1) Man könnte fragen: Wie kann ein Gegenstand eine Logik haben? und könnte hinzufügen: Wenn Gegenstände Logik haben, so gäbe es eine Logik des Dreiecks, eine Logik der Blume, eine Logik der Sterne, denn das alles sind Gegenstände. Sicher sind Dreiecke, Blumen, Sterne Gegenstände, weil jedes Dreieck, jede Blume, jeder Stern, also ein Dreieck, eine Blume, ein Stern (z.B. unser Mars) ein Gegenstand, also überhaupt Gegenstand ist, und als solcher hat weder ein Dreieck, noch eine Blume, noch ein Stern eine Logik. Aber es ist auch das Dreieck, die Blume, der Fixstern, der Wandelstern, der Mond, (überhaupt) Gegenstand, aber in einem ganz anderen Sinne als ein Dreieck, eine Blume, ein Stern, nämlich in rein begrifflichem Sinne. Das Dreieck, die Blume, der Fixstern, der Wandelstern, der Mond (überhaupt) sind Begriffe und nur als solche Gegenstände und haben Logik, nämlich die Logik ihrer Struktur, des sachlichen, gegenständlichen, logischen Zusammenhanges an ihnen (vgl. die folgenden Ausführungen).

wir diese objektiven Zusammenhänge, welche die Gegenstände der subjektiven Gedanken sind, objektive Gedanken ¹⁾. Im subjektiven Denken versuchen wir einen objektiven Gedanken zu erfassen. Mag ein subjektives Denken über einen objektiven Gedanken richtig oder unrichtig sein, es ist richtig, weil oder wenn es den objektiven Gedanken erfaßt, es ist unrichtig, weil oder wenn es den objektiven Gedanken verfehlt. Die Verschiedenheit unrichtiger subjektiver Gedanken und die Übereinstimmung aller richtigen subjektiven Gedanken - bei aller Verschiedenheit ihrer sprachlichen Formulierungen - ist nur möglich, weil sie denselben objektiven Gedanken zum Gegenstand haben, durch die Logik des Gegenstandes, durch die Gegenstandslogik.

Gegenstand und Denken

So zeigt sich also: Ein subjektiver Gedanke ist der Versuch, durch Denken einen objektiven Gedanken zu erfassen. Denken ist rein subjektiv, und von einem objektiven Denken kann daher eigentlich gar nicht gesprochen werden, während wir von objektiven Gedanken sprechen und damit die rein im Objektiven liegenden, also logischen Zusammenhänge meinen, die Gegenstand des Denkens sind und durch subjektive Gedanken erfaßt werden oder nicht. Gegen den Einwand, daß diese Fassung zu eng sei, indem man z.B. ein Dreieck, einen Löwen, ein Haus denken könne, ohne zu versuchen, durch subjektive Gedanken objektive Gedanken zu erfassen, d.h. ohne zu versuchen, logische Zusammenhänge an dem gedachten Gegenstand zu erfassen, ist zu sagen: Freilich können ein Dreieck - z.B. ein mit Kreide an die Tafel gezeichnetes Dreieck -, ein Löwe - z.B. ein Löwe im Käfig, - ein Haus - z.B. ein ganz bestimmtes Wohnhaus - Gegenstände sein, nämlich Gegenstände im Sinne des alltäglichen Sprachgebrauchs oder Gegenstände einer Vorstellung, einer

1) Diese Gegenüberstellung des subjektiven Denkens oder der subjektiven Gedanken und der objektiven Gedanken darf nicht verwechselt werden mit der Unterscheidung von subjektivem und objektivem Denken, die sonst häufig gemacht wird. Ein objektives Denken gibt es streng genommen nicht; Denken ist immer subjektiv, und wenn von einem objektiven Denken gesprochen wird, so kann damit nur ein subjektives Denken gemeint sein, und zwar ein solches, das auf Objektives gerichtet ist, ohne durch subjektive Absichten oder - soweit dieses überhaupt möglich ist - sonstige subjektive Einflüsse bestimmt oder gehemmt zu sein. Insbesondere hat unsere Gegenüberstellung nichts zu tun mit dem oft betonten Gegensatz zwischen subjektiver und objektiver Geschichtsauffassung, -Darstellung oder -Forschung.

Frage, eines Wunsches oder der Bewunderung. Sie können aber nicht Gegenstände unseres Denkens in dessen eigentlicher Bedeutung sein; denn Gegenstände unseres Denkens können immer nur die rein gegenständlichen Zusammenhänge an jenen "Gegenständen" sein. Diese Zusammenhänge können wir denken, d. h. wir können versuchen, diese Zusammenhänge durch subjektive Gedanken zu erfassen. Also sind diese Zusammenhänge objektive Gedanken in dem oben erläuterten Sinne und als solche Gegenstände unseres Denkens. Ein Dreieck, ein Löwe, ein Haus können wohl Gegenstände unseres Vorstellens sein, Gegenstände unseres Denkens können nur die Zusammenhänge an jenen "Gegenständen" sein. Wie aber diese "Gegenstände" bestehen unabhängig davon, ob sie vorgestellt werden oder nicht, so bestehen auch jene Gegenstände, also die Zusammenhänge, unabhängig davon, ob sie gedacht werden oder nicht.

Das Ergebnis nun eines Versuchs, einen objektiven Gedanken, d. h. einen Zusammenhang an einem vorgestellten Gegenstand zu erfassen, etwa den, daß das Dreieck drei Winkel hat, daß der Löwe vier Beine hat, daß das Haus Wände hat, ist ein Urteil, dem wir eine gewisse sprachliche Formulierung geben wie etwa: Das Dreieck hat drei Winkel, der Löwe hat vier Beine, das Haus hat Wände, oder: das Dreieck ist dreiwinklig, der Löwe ist vierbeinig, das Haus ist mit Wänden versehen, oder: das dreiwinklige Dreieck, der vierbeinige Löwe, das mit Wänden versehene Haus. Auf die sprachliche Formulierung kommt es dabei gar nicht an, da das Urteil nicht ein Ergebnis des Sprechens oder der grammatischen Konstruktion in Schrift, Sprache oder Gedanken ist, sondern nur des erfassenden Denkens. Ein Urteil ist durch das denkende Subjekt unabhängig davon, ob es eine sprachliche Formulierung vornimmt oder überhaupt dazu fähig ist, in dem Augenblick schon vollzogen, in welchem es seinen Zusammenhang denkt, also in dem Augenblick, in welchem es z. B. das Dreieck als dreiwinklig, den Löwen als vierbeinig, das Haus als mit Wänden versehen denkt, wenn es erkennt, daß ein Dreieck drei Winkel haben muß, wenn es ein Dreieck sein soll, daß ein Löwe vier Beine haben muß, wenn es ein Löwe sein soll, daß ein Haus Wände haben muß, wenn es ein Haus sein soll. So erfassen wir im Urteil ¹⁾ einen logischen Zusammenhang am Gegenstand; wir erfassen den Gegenstand nicht in seinem ganzen Umfang. Im Urteil: das Dreieck hat drei Winkel, erfassen wir nur einen Zusammenhang am Gegenstand Dreieck, aber nicht diesen Gegenstand in seinem ganzen Umfang, und wir erfassen im Urteil: der Löwe hat vier Beine, nur einen Zusammenhang am Gegenstand Löwe, nicht aber diesen Gegenstand in seinem ganzen Umfang, und ebenso erfassen wir im Urteil: das Haus hat Wände, nur einen Zusammenhang am Gegenstand Haus, nicht aber diesen Gegenstand in seinem ganzen Umfang.

¹⁾ Unter Urteil ist hier immer das gültige tatsächliche Urteil im Sinne Bauchs verstanden.

Nun ist das Urteilen ein Denken, also rein subjektiv, und das tatsächliche Urteil liegt ebenfalls ganz in der Sphäre des Subjektiven, aber nicht so, daß es etwa von der Sphäre des Objektiven isoliert wäre. Vielmehr ist gerade das Objektive, der objektive Zusammenhang das Ziel des Urteils. So ist die Dreiwinkligkeit des Dreiecks das Ziel des Urteils, dessen Inhalt der subjektive Gedanke der Dreiwinkligkeit ist, so ist auch die Vierbeinigkeits das Ziel des Urteils, dessen Inhalt der subjektive Gedanke der Vierbeinigkeits ist, und es ist auch das Mit-Wänden-Versehen-Sein des Hauses das Ziel des Urteils, dessen Inhalt der subjektive Gedanke des Mit-Wänden-Versehen-Seins ist. Das Ziel des Urteils ist also das Objektive, der Inhalt des Urteils aber ist subjektiv. Trotzdem stehen Ziel und Inhalt des Urteils nicht in Isolation zueinander, sonst könnte es kein Urteil - weder ein gültiges noch ein ungültiges - geben, sondern nur Unsinn. Gültig ist ein Urteil, wenn das Denken einen objektiven Zusammenhang erfaßt, es ist ungültig, wenn es ihn verfehlt. Im ersten Fall entspricht der Inhalt des Urteils seinem Gegenstand, dem objektiven Zusammenhang, im zweiten Fall nicht. Der Inhalt des gültigen Urteils ist also nicht der objektive Zusammenhang, sondern er entspricht ihm. Der Inhalt des Urteils ist subjektiv, sein Gegenstand ist objektiv. Dieser Gegenstand des Urteils ist das, was Bauch das objektive oder das logische Urteil nennt. Die Dreiwinkligkeit des Dreiecks ist objektiver Zusammenhang am Gegenstand Dreieck und als solcher logisches Urteil; sie ist auch Gegenstand des Urteils, dessen Inhalt der subjektive Gedanke der Dreiwinkligkeit ist und das in der Form; das Dreieck ist dreiwinklig oder das Dreieck hat drei Winkel tatsächlich besteht. In diesem Sinne sagt Bauch, wie wir oben anführten, daß "das tatsächliche Urteil in seiner Gültigkeit von der Geltung des logischen Urteils abhängt", und daß "das tatsächliche Denken sich im tatsächlichen Urteil nach dem logischen Urteil zu richten hat, wenn es ihm entsprechen will".

Gegenstand unseres Denkens ist das logische Urteil, d. i. der objektive Zusammenhang am Gegenstand. Damit wird deutlich, daß wir unterscheiden müssen zwischen 1.) dem Gegenstand, der als logisches Urteil Gegenstand unseres Denkens ist, und 2.) dem Gegenstand, an dem dieser Gegenstand unseres Denkens, also das logische Urteil, einen Zusammenhang darstellt. So ist die Dreiwinkligkeit als logisches Urteil am Gegenstand Dreieck Gegenstand unseres Denkens; die Dreiwinkligkeit des Dreiecks können wir denken; wir können auch die Dreiseitigkeit des Dreiecks oder sonst einen Zusammenhang am Gegenstand Dreieck denken, d. h. er kann Gegenstand unseres Denkens sein. Den Gegenstand Dreieck selbst aber können wir nicht denken. Denken können wir immer nur ein tatsächliches Urteil, dessen Inhalt, etwa die Dreiwinkligkeit dem logischen Urteil am Gegenstand, also der Dreiwinkligkeit als objektiven Zusammenhang am Gegenstand Dreieck entspricht. Durch das tatsächliche Urteil, dessen Inhalt die Dreiwinkligkeit des Dreiecks ist, erken-

nen wir als Gegenstand unseres Denkens das logische Urteil der Dreiwinkligkeit am Gegenstand Dreieck, wir erkennen aber nicht den Gegenstand Dreieck. Ebenso ist die Vierbeinigkeit als logisches Urteil am Gegenstand Löwe Gegenstand unseres Denkens. Die Vierbeinigkeit des Löwen können wir denken; wir können auch sonst einen Zusammenhang am Gegenstand Löwe denken, d. h. er kann Gegenstand unseres Denkens sein; den Gegenstand Löwe selbst aber können wir nicht denken. Denken können wir immer nur ein tatsächliches Urteil, dessen Inhalt, nämlich die Vierbeinigkeit, dem logischen Urteil der Vierbeinigkeit, also der Vierbeinigkeit als objektiven Zusammenhang am Gegenstand Löwe entspricht. Durch das tatsächliche Urteil, dessen Inhalt die Vierbeinigkeit des Löwen ist, erkennen wir als Gegenstand unseres Denkens das logische Urteil der Vierbeinigkeit am Gegenstand Löwe.

Durch ein tatsächliches Urteil erkennen wir ein logisches Urteil, einen objektiven Zusammenhang am Gegenstand, und so können wir wohl sagen: im Erkennen erfassen wir den Gegenstand. Aber wir erfassen im Erkennen des logischen Urteils am Gegenstand ja gerade den objektiven Zusammenhang, also Logisches am Gegenstand und nur in diesem Sinne den Gegenstand, und wir erfassen in einem Urteil immer nur ein logisches Urteil, einen objektiven Zusammenhang am Gegenstand. Im Erkennen erfassen wir also nur eine Seite des Gegenstandes. So erfassen wir im Erkennen der Dreiwinkligkeit des Dreiecks nur ein logisches Urteil, nur einen objektiven Zusammenhang am Gegenstand Dreieck, eben seine Dreiwinkligkeit; wir erfassen nicht andere objektive Zusammenhänge, etwa den Zusammenhang zwischen der Winkelsumme und dem vollen Winkel, den Zusammenhang zweier Seiten und der Strecken, in die deren Winkelhalbierende die dritte Seite teilt, die gegenseitige Lage von Höhen-, Schnittpunkt, Schwerpunkt und Umkreismittelpunkt, die gegenseitige Lage der Höhenfußpunkte, Seitenmitten und Mitten der fußpunktfernen Höhenabschnitte. Ebenso erfassen wir im Erkennen der Vierbeinigkeit des Löwen nur ein logisches Urteil, nur einen objektiven Zusammenhang am Gegenstand Löwe, eben seine Vierbeinigkeit; wir erfassen nicht andere objektive Zusammenhänge, etwa den Zusammenhang zwischen seiner Art und der Familie der Katzen, den Zusammenhang zwischen seiner Lebensfunktion und der Ernährung oder dem Klima, den Zusammenhang zwischen seiner Art und dem Gesetz der Erhaltung der Arten, also das Gesetz seiner Fortpflanzung. So ergibt sich: Der Gegenstand als Ganzes ist nicht Gegenstand unseres Denkens. Zwar sind sowohl der Gegenstand als Ganzes als auch das logische Urteil am Gegenstand unabhängig vom Denken und daher Gegenstände, sie liegen beide in der logischen Sphäre, aber, wenn sie auch beide logisch sind, so sind sie beide, obgleich logische Gegenstände, doch Gegenstände in verschiedener Bedeutung innerhalb der logischen Sphäre. Wir können sie unterscheiden, wenn wir, wie wir es getan haben, von einem Gegenstand des Denkens und einem Gegenstand als Ganzes sprechen. Im tatsäch-

lichen Urteil also erkennen wir als Gegenstand unseres Denkens das logische Urteil, d.h. einen objektiven Zusammenhang am Gegenstand als Ganzes.

Begriff und Begreifen

Wie wir also immer nur eine Stelle, eine Seite eines wirklichen Gegenstandes ansehen, anfühlen, an- oder ergreifen, an- oder erfassen können, so können wir auch von einem Gegenstand als Ganzes immer nur einen Zusammenhang erkennen, eine Seite erfassen. Und wie wir einen wirklichen Gegenstand besehen, wenn wir nacheinander mehrere Seiten von ihm ansehen, oder ihn befühlen und begreifen, wenn wir nacheinander mehrere Stellen oder mehrere Seiten von ihm anfühlen, an- oder erfassen, an- oder ergreifen, so begreifen wir einen "Gegenstand als Ganzes", wenn wir nacheinander mehrere Seiten an ihm ergreifen, mehrere objektive Zusammenhänge an ihm erfassen, mehrere logische Urteile an ihm erkennen. Durch Erkennen logischer Urteile, durch Ergreifen objektiver Zusammenhänge am "Gegenstand als Ganzes" begreifen wir den "Gegenstand als Ganzes", begreifen wir, was der "Gegenstand als Ganzes" ist. So erkennen wir die Dreiwinkligkeit des Dreiecks, den Zusammenhang zwischen seiner Winkelsumme und dem vollen Winkel, das Streckenverhältnis der Abschnitte der Winkelhalbierenden, die Gesetze für die gegenseitige Lage merkwürdiger Punkte, und begreifen so den Gegenstand Dreieck, wir begreifen, was ein Dreieck ist. Und wir erkennen die Vierbeinigkeit des Löwen, das Verhältnis seiner Art zur Familie der Katzen, das Gesetz oder die Gesetze seiner Lebensfunktion und seiner Fortpflanzung und begreifen so den Gegenstand Löwe, wir begreifen, was ein Löwe ist. Ebenso erkennen wir auch das Mit-Wänden-Versehen Sein des Hauses, die Abhängigkeit seiner Festigkeit vom Baumaterial, das Verhältnis seiner Form und Größe zu seinem Zweck, das Gesetz seines Zerfalls und seiner Erhaltungsbefähigung, und begreifen so den Gegenstand Haus, wir begreifen, was ein Haus ist.

Wir können durch ein tatsächliches Urteil einen objektiven Zusammenhang am "Gegenstand als Ganzes" erkennen, ein logisches Urteil erfassen, es ergreifen, und durch mehrmaliges solches Ergreifen den "Gegenstand als Ganzes" begreifen. Dieser "Gegenstand als Ganzes" ist aber nichts anderes als der Begriff im Sinne Bauchs. Wir begreifen das Dreieck, wenn wir seine gesetzlichen Zusammenhänge oder kurz seine Gesetze erkennen; diese Zusammenhänge oder Gesetze aber gehören zu seinem Begriff, zum Begriff des Dreiecks. Wir begreifen ebenso den Löwen, wenn wir gesetzliche Zusammenhänge an ihm als den "Gegenstand als Ganzes oder kurz seine Gesetze erkennen; und diese Zusammenhänge oder Gesetze gehören zu seinem Begriff, zum Begriff des Löwen. Wir begreifen auch, was ein Haus ist, wenn wir ge-

letzliche Zusammenhänge an ihm als den "Gegenstand als Ganzes" oder kurz seine Gesetze erkennen, und diese Zusammenhänge oder Gesetze gehören wiederum zu seinem Begriff, zum Begriff des Hauses. Mit Recht sagt also Bauch, wie wir oben zitierten, daß "ein Begriff viel zu verwickelt ist, als daß man ihn einfach haben könnte" ¹⁾, denn haben können wir einen Begriff überhaupt nicht. Es kann nur "das tatsächliche Denken den Begriff zu erfassen suchen, und dieser Versuch, den Begriff als solchen in einem tatsächlichen Urteilskomplex zu erfassen", ist "ein Sich Richten von tatsächlichen Urteilen nach logischen Urteilen", über denen der Begriff steht, indem er "eine über sie alle übergreifende Einheit ist". Wenn Bauch vom Begriff als von einer über alle in ihm liegenden logischen Urteile übergreifenden Einheit spricht, so könnte man meinen, daß er den Begriff einfach als Zusammenfassung, gewissermaßen als algebraische Summe aller dieser logischen Urteile auffaßt. Eine solche Meinung aber ist irrig. Wir können hier vorwegnehmend auf das hinweisen, was wir in einem späteren Kapitel von der Spontaneität des Begriffs sagen werden. Ein Begriff kann gar nicht einfach die Summe aller in ihm liegenden logischen Urteile sein, wenn ein Begriff wird nicht passiv von logischen Urteilen bestimmt, sondern er bestimmt aktiv-spontan alle in ihm liegenden logischen Urteile. Wenn wir auch subjektiv zuerst durch tatsächliche Urteile logische Urteile erkennen müssen, ehe wir die über alle diese logischen Urteile übergreifende Einheit begriffen haben, so ist doch im gegenständlich logischen Sinne diese übergreifende Einheit, eben der Begriff, das "Frühere" ²⁾.

So können wir - Bauchs Meinung über die Begriffsbildung zusammenfassend und im einzelnen präzisierend - folgendes sagen:

1. Eine beliebige, willkürliche Begriffsbildung gibt es nicht. Wer die Objektivität des Begriffs erkannt hat, muß es geradezu als absurd bezeichnen, wenn von einer Begriffsbildung in diesem Sinne gesprochen wird.

2. Auch das Bilden tatsächlicher Urteile, also das Erkennen logischer Urteile in einem Begriff ist nicht die Bildung eines Begriffs, sondern ein "Erfassen seiner Geltung und Struktur durch ein Subjekt".

3. Der Begriff ist die alle in ihm liegenden logischen Urteile übergreifende Einheit, aber nicht so, daß der Begriff selbst ein "Urteil wäre", das sich aus seinen "aufbaut", auch nicht so, daß er auf eine andere Weise passiv aus logischen Urteilen gebildet wird, sondern so, daß er aktiv alle in ihm liegenden logischen Urteile bestimmt.

4. Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 213.

5. Hier könnte vergleichsweise darauf hingewiesen werden, daß auch bei einem wirklichen Gegenstand, wie z.B. bei einem Stuhl, dieser wohl aus seinen Teilen, seinem Sitz und seiner Lehne zusammengesetzt worden ist, aber er wird nicht von seinen Teilen bestimmt, sondern er bestimmt seine Teile.

Der Begriff als totales Gesetz

An den Sinn des letzten Satzes, also daran, daß der Begriff aktiv alle in ihm liegenden logischen Urteile bestimmt, müssen wir anschließen, wenn wir die Objektivität des Begriffs im Sinne Bauchs und die eine Erläuterung fordernde Charakterisierung des Begriffs als einer alle in ihm liegenden logischen Urteile übergreifenden Einheit verstehen wollen. Was heißt: Der Begriff des Dreiecks ist übergreifende Einheit aller in ihm liegenden logischen Urteile? Die Dreiwinkligkeit, das Verhältnis der Winkelsumme zum vollen Winkel, die gegenseitige Lage merkwürdiger Punkte sind als Gegenstände unseres Denkens logische Urteile, von denen keines für sich besteht, sondern nur als logische Urteile am Dreieck als der übergreifenden Einheit. Sind die Dreiwinkligkeit usw. Gesetze, so ist doch jedes einzelne von ihnen ein Gesetz des Dreiecks. Wohl können wir subjektiv "zum Begriff" des Dreiecks "nur gelangen", wohl können wir das Dreieck nur begreifen, wenn wir diese Gesetze verstanden haben, aber das heißt noch nicht, daß der Begriff des Dreiecks objektiv von diesen Gesetzen bestimmt wird. Alle diese Gesetze sind Gesetze des Dreiecks und haben überhaupt nur als solche einen Sinn. Sie sind seine Gesetze. Der Begriff des Dreiecks und seine Gesetze bilden einen unlöslichen gegenständlich-logischen Zusammenhang, aber nicht so, daß der Begriff passiv von seinen Gesetzen bestimmt wird, sondern so, daß er aktiv sie bestimmt, indem er über ihnen steht, eben die übergreifende Einheit ist. Welche Gesetze sollten denn aktiv den Begriff des Dreiecks bestimmen oder gar bilden? Das könnten doch immer nur Dreiecks-Gesetze sein, also solche, die unter dem Begriff des Dreiecks stehen, unter dem Begriff, der über sie greift, d.h. der sie gegenständlich-logisch bestimmt. Was heißt ebenso: Der Begriff des Löwen ist übergreifende Einheit aller in ihm liegenden logischen Urteile? Die Vierbeinigkeit, die Gesetze seiner Lebensfunktionen und seiner Unterordnung unter die Familie der Katzen sind als Gegenstände unseres Denkens logische Urteile, von denen keines für sich besteht, sondern nur als logische Urteile am Begriff des Löwen als der übergreifenden Einheit. Jedes einzelne Gesetz ist ein Gesetz des Löwen. Wohl können wir subjektiv "zum Begriff" des Löwen nur "gelangen", wohl können wir den Löwen nur begreifen, wenn wir diese Gesetze verstanden haben, aber das heißt nicht, daß der Begriff des Löwen objektiv von diesen Gesetzen bestimmt wird. Alle diese Gesetze sind Gesetze des Löwen und haben überhaupt nur als solche einen Sinn. Sie sind seine Gesetze. Der Begriff und seine Gesetze bilden auch beim Löwen einen gegenständlich-logischen Zusammenhang, bei dem nicht der Begriff passiv von seinen Gesetzen bestimmt wird, sondern bei dem jener diese aktiv bestimmt, indem er über ihnen steht, indem er die übergreifende Einheit ist. Es kann überhaupt nur solche Löwen-Gesetze, also Gesetze, die Gesetze des Löwen sind, geben, die unter dem Begriff des Löwen stehen, unter dem Begriff, der über sie greift, d.h. der sie gegenständlich-logisch bestimmt.

So erkennen wir, daß wir unter der Objektivität des Begriffs mehr verstehen müssen, als bloß seinen Gegenstands-Charakter, den ja schon jedes seiner Gesetze besitzt. Er ist wohl Gegenstand, aber nicht Gegenstand unseres Denkens, das können bloß seine Gesetze sein. Er ist aber Gegenstand unseres Begreifens, d. h. eines immer sich wiederholenden, kontinuierlich ¹⁾ fortschreitenden subjektiven Erkennens seiner Gesetze, die ihm unterstehen und die er bestimmt. Er ist gesetzesbestimmend und damit selbst oberstes Gesetz für seine Gesetze, Gesetz der Totalität seiner Gesetze, totales Gesetz ²⁾.

3. Die Funktion

Abhängigkeit, Veränderlichkeit, Größe und Größenreihe

Die Objektivität des Begriffs bedeutet jedoch - auch wenn wir diesen, Bauch erläuternd, als totales Gesetz verstehen - nicht mehr als eine zunächst ganz allgemeine Charakteristik des Begriffs, die für die eigentliche Begriffsstruktur noch zu wenig besagt. Um die Begriffsstruktur im einzelnen zu enthüllen, weist daher Bauch immer wieder auf dessen Funktions-Charakter hin, der also nach Bauch für das Verständnis der Begriffsstruktur grundlegend ist. Aber auch das logische Urteil hat Funktions-Charakter, und da die "Urteilsfunktionen" gegenüber dem Begriff die "elementarere und grundlegende Bedeutung" haben, so untersucht Bauch die logische Bedeutung der Funktion da, wo die Struktur des logischen Urteils aufdeckt ³⁾, um später bei der Untersuchung des Begriffs auf diese Gedanken zurückzugreifen.

Nun ist ja die Mathematik, sagt Bauch, die Wissenschaft, in der die Funktion den bedeutungsvollsten Platz einnimmt. Es wäre aber falsch, daraus zu schließen, daß die Funktion in erster Linie mathematischen Charakter habe und in der Logik nur eine Anwendung finden könne, also gewissermaßen aus der Mathematik in die Logik übernommen werden könne. Eine solche Meinung lehnt Bauch ausdrücklich ab. Die innigen Beziehungen zwischen Mathematik und Logik sind nicht darin gegründet, daß die Logik mathematisch ist, sondern können nur darin ihren Grund haben, daß die Mathematik logisch ist, daß die Grundlagen der Mathematik logisch sind, daß diese logischen Grundlagen der Mathematik eben selbst im Logischen zu suchen sind. So ist die Funktion nicht etwas spezifisch Mathematisches, sondern hat rein logischen Charakter und in der Mathematik nur "ihre am strengsten wissenschaftliche und selber logische

¹⁾ Kontinuierlich ist hier nicht zeitlich, sondern logisch zu verstehen.

²⁾ Vgl. auch hierzu den späteren Abschnitt über die Unendlichkeit des Begriffs.

³⁾ Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 180 ff.

Darstellung gefunden". Aber gerade weil die Funktion in der Mathematik ihre Darstellung und fruchtbarste Anwendung gefunden hat, ist das Beispiel der Mathematik, sagt Bauch, besonders geeignet als Mittel, um die logische Bedeutung und Struktur der Funktion zu erfassen. Deshalb geht Bauch diesen Weg.

Wir finden in den mathematischen Lehrbüchern die Funktion erklärt als eine Veränderliche Größe, die in ihrer Veränderlichkeit abhängt von einer anderen veränderlichen Größe, dem Argument. Die abhängige Veränderliche heißt eine Funktion der unabhängigen Veränderlichen. Danach wären Veränderlichkeit und Abhängigkeit die charakteristischen Merkmale der Funktion. Bauch zeigt nun, daß der Gedanke der veränderlichen Größe aufgegeben und ersetzt werden muß durch den Gedanken der Größenreihe und daß der Gedanke der Abhängigkeit von Größen zu ersetzen ist durch den Gedanken der Zuordnung von Größenreihen. Damit gewinnt er zugleich die Voraussetzungen zu einer eigentümlichen Charakteristik der Funktionsstruktur.

Der Mathematiker spricht bekanntlich von veränderlichen Größen und trifft die Bestimmung, daß eine solche Größe verschiedene Werte, also einmal diesen, einmal jenen Wert hat oder haben kann. Eine solche Bestimmung ist aber ganz willkürlich und unter der unbegründeten Voraussetzung getroffen, daß es veränderliche Größen gibt. Bauch zeigt, daß es Größen solcher Art nicht geben kann, weil der Begriff der Größe die Verschiedenheit gegen sich selbst, also die Veränderlichkeit ausschließt. Veränderlich sein und Größe sein schließen einander aus; denn eine Größe, sagt Bauch, etwa b oder a oder y "muß, wenn sie in sich selbst bestimmt sein soll, auch eben diese feste Größe sein und kann nicht auch eine andere sein; sonst wären Größen überhaupt nicht voneinander unterscheidbar, oder es gäbe zwar Größe, aber nicht Größen" ¹⁾ So sind im Beispiel des freien Falles Weg und Zeit, also s und t , oder im Beispiel des Boyle-Mariotteschen Gesetzes Spannung und Raum, also p und v , wohl Größen, wenn es sich um einen ganz bestimmten Fall von ganz bestimmter Dauer an einer ganz bestimmten Stelle der Erde, oder wenn es sich um eine Gasmenge von ganz bestimmter Spannung und ganz bestimmtem Raum handelt; aber diese Größen sind dann eben ganz bestimmt und nicht veränderlich. Bedeuten aber s und t alle nur möglichen zusammengehörigen Wegstrecken und Zeitabschnitte bei allen nur möglichen Fällen des freien Falles an allen nur möglichen Stellen der Erde (oder eines anderen Planeten oder Himmelskörpers überhaupt), oder bedeuten p und v alle nur möglichen zusammengehörigen

1) Das Naturgesetz, S. 38. Bauch meint hier wohl - und zwar mit Recht -, wenn der Mathematiker von einer Größe spricht und den Gedanken der Veränderlichkeit damit verbindet, so tut er dem Sprachgebrauch Gewalt an. Außerdem aber darf er dann nicht von einzelnen Größen sprechen und den Gedanken der Veränderlichkeit damit verbinden.

Spannungs- und Raumgrößen bei allen nur möglichen Gasmengen, so ist jedes s und t oder jedes p und v nicht von bestimmter Größe, also keine Größe. Aber auch Veränderliche sind sie nicht; vielmehr sind sie Bezeichnungen für die Reihen aller nur möglichen einzelnen Wegstrecken, Zeitabschnitte, Spannungsgrößen, Raumgrößen, die bei den Fällen des freien Falles oder bei Gasmengen vorkommen können. Was also in der Mathematik üblicherweise als "veränderliche Größe" bezeichnet wird, ist weder Größe noch veränderlich, sondern Reihe von Größen, Größenreihe.

Wir müssen Bauch zustimmen, denn in der Tat, eine Größe kann nicht einmal die Größe a , einmal die Größe $a + 1$ sein, sie kann nicht einmal 2, einmal 3 sein. Und doch hat der Mathematiker seit Jahrhunderten mit solchen "Veränderlichen" gearbeitet, und die mathematische Wissenschaft hat gerade durch diese Arbeit mit "Veränderlichen" eine bewundernswerte Aufwärtsentwicklung erfahren. Es kann also mit der Verneinung der Veränderlichen nicht sein Bewenden haben. Wir sehen uns vielmehr mit der Verneinung, die wir auf die Frage nach der Veränderlichen aussprechen müssen, vor die weitere Frage gestellt, was an die Stelle der Veränderlichen treten soll. Und diese unausweichliche Frage beantwortet Bauch, indem er zeigt, daß die "veränderliche Größe" durch die Größenreihe ersetzt werden muß.

Dabei ergibt sich nun für Bauch die Notwendigkeit, "eine weitere Inexaktheit in der herkömmlichen Auffassung" aufzudecken, und zwar in der vom Intervall¹⁾. Spricht man nämlich von einem Intervall von $x = a$ bis $x = b$, so begeht man den Fehler, daß man voraussetzt, die Größe x könne den verschiedenen Größen a und b und den verschiedenen zwischen a und b liegenden Größen gleich sein. Dieser Fehler wird von Bauch behoben; Nicht die Größe x ist in dem Intervall von $x = a$ bis $x = b$ diesen Größen a und b und den zwischen diesen Größen liegenden Größen gleich, sondern innerhalb der Größenreihe x haben wir in dem Intervall von a bis b einen Fortgang von Größe zu Größe, also einen Fortgang von der Größe x_0 zu der Größe x_1 , zur Größe x_2 , zur Größe x_3 usw. An Stelle der Veränderung von Größen setzt also Bauch die Veränderung an Größenreihen im Sinne eines Fortganges von Größe zu Größe.

In der Tat, wir können nicht sagen: Die Größe x ändert sich und ist im Verlauf dieser Änderung einmal die Größe $x = 2$, ein anderes Mal die Größe $x = 2$, oder $x = 2,21$ oder $x = 2,423$ oder $x = 2,5721$ usw. oder auch die Größe $x = 3$, denn dann wäre dieselbe Größe (x) zugleich jedesmal eine andere Größe (2, 2,1 usw.; 3) ein offener Widerspruch²⁾. Wohl aber können wir sagen:

1) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 184/185.

2) Wir sagen wohl: Die unendliche Menge der Zahlen, die alle zwischen zwei Zahlen, z.B. 2 und 3 liegen, bilden ein Kontinuum; trotzdem ist jede einzelne dieser unendlich vielen Zahlen bestimmt, sie ist ein Diskretum, ein Singulum.

Von zwei verschiedenen Größen, die gleicher Art, also Vielfache derselben Einheit sind, - z. B. zwei Strecken - hat die eine den Wert 2, sie ist die Größe $x_1=2$, die andere hat den Wert 3, sie ist die Größe $x_2=3$. Das x allein, ohne Merkzeichen (Index), hat hier gar nicht die Bedeutung einer Größe, denn zunächst haben nur die 2 bzw. die 3 oder im Beispiel $x_m=a$ das a Größenbedeutung. Das x dagegen hat symbolische Bedeutung; es weist hin auf die Zugehörigkeit zu einer Reihe von Größen gleicher Art, also von Vielfachen derselben Einheit. Eine aus dieser Reihe herausgegriffene bestimmte, also unveränderliche Größe ist dann z. B. $x_1=2$. Das x besagt, daß die Größe 2 zu einer ganz bestimmten Reihe gehört, während das Merkzeichen 1 besagt, welche von den Größen dieser Reihe gemeint ist. Die Reihe aller dieser einzelnen Größen, von denen $x_1=2$ und $x_2=3$ bestimmte, $x_m=a$ und $x_n=b$ allgemeine Vertreter sind, ist die x -Reihe; deren Symbol ist x . Sprechen wir also von einem Intervall, so ist x nicht in diesem Intervall eine Reihengröße, die sich ändert und dabei einmal den Wert $x = 2$, ein anderes Mal den Wert $x = 3$, allgemein einmal den Wert $x = a$, ein anderes Mal den Wert $x = b$ annimmt, sondern x ist Symbol für eine Größenreihe, in der die eine Größe x_1 den Wert 2, die andere Größe x_2 den Wert 3, oder allgemein die eine Größe x_m den Wert a , die andere Größe x_n den Wert b hat. Weil diese bestimmten Größen x_1 und x_2 oder x_m und x_n bzw. die Werte 2 und 3 oder a und b haben, können wir setzen und setzen wir $x_1 = 2$; $x_2 = 3$ oder $x_m = a$; $x_n = b$. Wir müssen dann von dem Intervall $x_m = a$ bis $x_n = b$ sprechen.

Um die Struktur der Funktion zu verstehen, müssen wir also die "Veränderliche" fallen lassen. Wie verhält es sich nun mit der Abhängigkeit? In der Mathematik gilt, daß jede "Veränderliche" als Abhängige aufgefaßt werden kann, als abhängig von der oder den anderen "Veränderlichen", die dann als Unabhängige aufgefaßt werden. Lassen wir außer Betracht, daß wir die Veränderlichen ersetzen müssen durch Größenreihen und beachten wir nur die Unterscheidung zwischen Abhängiger und Unabhängiger.

Freilich können wir bei einer mathematischen Funktion reflexiv jede "Veränderliche", also jede Größenreihe oder jede Größe einer solchen Größenreihe als Unabhängige betrachten, oder besser, wir können bestimmen, daß sie als Unabhängige betrachtet werden soll, von der dann die andere "Veränderliche", also die andere Größenreihe oder die Größen dieser anderen Größenreihe abhängig wären. Darum handelt es sich aber gar nicht. Es handelt sich vielmehr darum, ob und inwiefern objektiv Unabhängigkeit bzw. Abhängigkeit besteht. Für eine mathematische Funktion ist leicht einzusehen, daß es bei ihr im objektiven Sinne keine Unabhängigkeit, also auch keine Unabhängige gibt. Jede Größe jeder Größenreihe einer mathematischen Funktion ist von einer Größe einer anderen Größenreihe abhängig, also ist auch jede Größenreihe von einer anderen Größenreihe abhängig. Wie steht es aber

nun mit der Unabhängigkeit und Abhängigkeit bei einer Funktion, die etwa für ein physikalisches Gesetz besteht? Ist beim Fall nicht bloß in der Reflexion sondern auch objektiv der Weg abhängig von der unabhängigen Zeit? Sind Raum und Spannung bei einer Gasmenge nicht bloß in der Reflexion, sondern auch objektiv voneinander abhängig, so daß entweder die Spannung abhängig ist von dem von der Spannung unabhängigen Raum oder der Raum abhängig von dem von dem Raum unabhängigen Druck?

Bauch erörtert diese Frage ausführlich. Das objektive Verhältnis von Weg und Zeit beim freien Fall und das objektive Verhältnis von Spannung und Raum bei einer Gasmenge ist doch unabhängig und frei von allem subjektiven Verhalten und Betrachten. Und in diesen objektiven Verhältnissen gibt es keine Unabhängigkeit; diese ist "nichts anderes, als die Priorität der subjektiven Reflexion" ¹⁾. Objektiv gibt es beim Fall weder eine Zeit ohne Weg noch einen Weg ohne Zeit und bei einer Gasmenge weder einen Druck ohne Raum noch einen Raum ohne Druck. Keine von allen diesen Größen und Größenreihen ist unabhängig. Jede ist von einer anderen abhängig, und überhaupt ist jede Größe und Größenreihe einer Funktion objektiv nicht unabhängig, sondern abhängig von einer oder mehreren anderen Größenreihen bzw. Größen. Diese Abhängigkeit ist also außerdem "eine sachlich objektiv wechselseitige". Daher ergäbe sich die Charakteristik der Funktion als objektiv wechselseitige Abhängigkeit von Größenreihen.

Doch ist diese Charakterisierung der Funktion als Abhängigkeit von Größenreihen immer noch zu allgemein. Bauch präzisiert sie daher noch und erkennt in der gesetzlichen Zuordnung von Größenreihen das Wesen der Funktion. Die Größenreihe ist ein kontinuierliches Ganzes von bestimmten und in sich identischen Gliedern. Jedes Glied ist als Größe bestimmt durch das "Prinzip der Größenbestimmung", d. h. es ist bestimmt durch Zuordnung zu einer anderen Größe und "diese Zuordnung ist die Funktion" ²⁾. Die Funktion ordnet jede Größe der einen Größenreihe einer Größe der anderen Größenreihe und damit überhaupt jede Größenreihe einer anderen Größenreihe gesetzlich zu. Dadurch ist in jeder Größenreihe jede Größe bestimmt. Sie ist bestimmt sowohl durch Zuordnung zu einer Größe einer anderen Größenreihe als auch durch Zuordnung zu den Größen der eignen Größenreihe. Daher ist der Fortgang von Größe zu Größe innerhalb einer Größenreihe ein bestimmter, und diese Bestimmtheit des Fortganges liegt mit im Prinzip der Größenbestimmung der Funktion. Auch die wechselseitige Abhängigkeit des Fortganges innerhalb der Größenreihen liegt im Prinzip der Größenbestimmung.

1) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 184.

2) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 182.

Die "Funktion von" und die "Funktion selbst"

Bauch erkennt nun hieraus einen eigentümlichen Doppelcharakter der Funktion und kennzeichnet ihn dadurch, daß er die "Funktion von" und die "Funktion selbst" unterscheidet. Wir mußten ja den Gedanken der Reihengrößen aufgeben und setzten dafür den Gedanken der Größenreihen. Also bedeutet eine Funktion eine Beziehung, bei der jeder Größe einer Größenreihe eine Größe (oder mehrere) einer anderen Größenreihe entspricht und zugeordnet ist. Der Mathematiker schreibt in symbolischer Form

$$y = f(x).$$

Die Funktion wäre also Beziehung zwischen Größenreihen. Wir können aber ebenso sagen, bei einer Funktion sind die Größen jeder Größenreihe oder ist jede Größenreihe abhängig, sie ist Funktion von den Größen einer anderen Größenreihe oder von einer anderen Größenreihe und schreiben ebenso in symbolischer Form

$$y = f(x).$$

Im ersten Fall hat also die Funktion den Charakter einer Beziehung zwischen Größen bzw. Größenreihen, im zweiten Fall haben Größen und Größenreihen den Charakter von Funktionen von anderen Größen und Größenreihen. Oder anders ausgedrückt: Im ersten Fall besteht eine Funktion zwischen Größen und Größenreihen einerseits und Größen und Größenreihen andererseits, im zweiten Fall sind Größen und Größenreihen Funktionen von Größen und Größenreihen.

So ist zu verstehen, wenn Bauch sagt, daß wegen der wechselseitigen Abhängigkeit des Fortgangs innerhalb der Größenreihen man das eine ebenso als Funktion des anderen, wie dieses als Funktion von jenem auffassen kann. Jede Größe einer Größenreihe ist also "Funktion von" einer Größe einer anderen Größenreihe und jede Größenreihe ist "Funktion von" einer anderen Größenreihe. Aber "daß etwas Funktion von etwas und umgekehrt sein kann, bestimmt die Funktion selbst"; sie ist Prinzip der Größenbestimmung, und die wechselseitige Zuordnung liegt im Prinzip der Größenbestimmung.

Den eigentümlichen Doppelcharakter der Funktion als "Funktion von" und "Funktion selbst" präzisiert Bauch noch genauer. Eine Größe oder eine Größenreihe ist "Funktion von" einer anderen Größe bzw. Größenreihe als Argument jener, und wegen der wechselseitigen Zuordnung ist dieses Argument als Größe oder Größenreihe ebenso Funktion von jener Größe oder Größenreihe als Argument. So ist "das Körpergewicht die Funktion von der Erdanziehung als deren Wirkung" und ebenso "die Erdanziehung die Funktion von dem Körpergewicht als dessen Ursache" ¹⁾. Da nun "eine Ursache ebensowenig ohne eine Wirkung, wie eine Wirkung ohne Ursache sein kann", oder da allgemein eine "Funktion von" nicht ohne Argument sein kann, und

1) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 189.

dieses ja ebenso als "Funktion von" nicht ohne jener sein kann, so ist das eine ohne das andere 'unvollständig, ergänzungsbedürftig, ungesättigt' ¹⁾, keines ist "etwas Ganzes", "sie sind beide ergänzungsbedürftig, weil sie beide Funktionen von einander sein können".

Diese Ergänzung zum Ganzen bewirkt nun die "Funktion selbst", die den "Zusammenhang stiftet" ¹⁾ zwischen der "Funktion von" und ihrem Argument ebenso wie zwischen dem Argument als "Funktion von" und jener als Argument. So ist für Erdanziehung und Körpergewicht "die allgemeine Kausalität die Funktion selbst, die beide einander zuordnet"; also diese "Ursächlichkeitsfunktion selbst" ist es, die beide "zum Ganzen ergänzt".

Durch diese Präzisierung des Doppelcharakters der Funktion ist aber deren Wesen noch nicht ganz enthüllt. Vielmehr kann das, was oben über Prinzip der Größenbestimmung und wechselseitige Zuordnung gesagt wurde, jetzt eine genauere Deutung erfahren. Wohl sind die ergänzungsbedürftige "Funktion von" und die Zusammenhang stiftende "Funktion selbst" zu unterscheiden, aber trotzdem sind sie nicht voneinander zu trennen, keine ist von der anderen isoliert. "Das Funktion-sein von stellt einen bestimmten Größenwert dar"; die Funktion selbst aber ist die "Beziehung dieses Wertes mit einem anderen", die "beide als solche bestimmt". Es gibt aber "keine Beziehung ohne Bezogenes", "keine Zuordnung ohne Zugeordnetes" und umgekehrt; jedes ist vom anderen unlösbar. Diese "Unlösbarkeit" ist freilich nicht so zu verstehen, daß etwa immer dieselbe Funktion selbst als Beziehung mit denselben Funktionen von als Bezogenem auftritt, sondern es können in demselben Größenwert, etwa dem "Zahlwerte" einer mathematischen Funktion, "sich verschiedene Funktionen darstellen", und es kann dieselbe Funktion, etwa die "Ursächlichkeitsfunktion", sich in verschiedenen Größen-Werten, "wie Blitz, Donner, Feuer, Blendung" darstellen. Immer aber ist eine "Funktion selbst" Zuordnung und Prinzip der Größenbestimmung für "Funktionen von", Beziehung von "Größenwerten überhaupt".

Das Gesagte glauben wir näher erörtern zu sollen:

bleiben wir noch bei der Funktion selbst, bei der also $y = f(x)$ oder $y_1 = f(x_1)$ und allgemein $y_n = f(x_n)$ eine Beziehung bedeuten soll zwischen einer Größenreihe und deren Größen einerseits und einer anderen Größenreihe und deren Größen andererseits. Hierbei können die einzelnen Größen (x_n) der x -Reihe und ebenso die einzelnen Größen (y_n) der y -Reihe ganz verschiedene Werte haben, die Beziehung aber zwischen ihnen, also die "Funktion selbst"

¹⁾ Diese Bezeichnungen übernimmt Bauch von Frege (Gottlob Frege: Grundgesetze der Arithmetik). Bauch sagt, daß "Frege die Funktion so nennt, weil die Funktion kein Ganzes im Sinne der Zahl ist und daß die Funktion, 'wie Frege mit dem an Lotze anklingenden Ausdruck sagt, 'Zusammenhang stiftet'".

ist immer dieselbe, ja sie ist geradezu das einzig Bleibende bei allem sonstigen Wechsel; in ihr liegen Festigkeit und Konstanz. Diese Festigkeit und Konstanz wollen wir kurz noch näher bezeichnen:

Wählen wir als Beispiel einer "Funktion selbst" die Beziehung

$$y = a \cdot \sin(x),$$

so hat diese nicht nur die bekannte goniometrische Bedeutung, sondern kann auch eine andere z. B. mechanische, magnetische, optische Bedeutung haben. Wir schreiben vielleicht nicht

$$y = a \cdot \sin(x),$$

sondern

$$D = K \cdot \sin(\varphi),$$

wenn wir für eine Kraft (K) die Beziehung zwischen dieser Kraft und ihrem jeweiligen Neigungswinkel (φ) gegen eine Fläche einerseits und der aus der Kraft und dem Winkel resultierenden Druckkraft (D) gegen die Fläche andererseits ausdrücken wollen, und wir werden vielleicht wieder andere Schriftzeichen als Symbole von Größen und Größenreihen verwenden, wenn wir die gleiche Beziehung für magnetische, optische usw. Erscheinungen oder für Beobachtungsgrößen auf der Erde in ihrem Verhältnis zur geographischen Breite des Beobachtungsortes ausdrücken wollen, immer aber ist es doch die gleiche Beziehung, die den Charakter der Funktion bestimmt. Bei den Größenreihen und innerhalb dieser bei den Größen liegt der Wechsel, in der "Funktion selbst" liegt die Konstanz der Beziehung. Die Beziehung mag von Funktion zu Funktion wechseln und ist ja bei der Funktion $y = a \cdot x^2$ eine andere als bei der Funktion $y = \frac{a}{x^2}$, aber wie bei allem Wechsel von Größe zu Größe innerhalb der Größenreihe die einzelne Größe selbst fest und konstant, eben Größe ist, so ist auch bei allem Wechsel von Funktion zu Funktion die "Funktion selbst" fest und konstant, eben Beziehung.

Diese Beziehung nun zwischen Größen und Größenreihen einerseits und Größen und Größenreihen andererseits ist eine gegenseitige. Diese Gegenseitigkeit aber ist eine rein logische und darf hier, wo es sich um die "Funktion selbst", nicht um die "Funktion von" handelt, nicht im mathematischen Sinne der Umkehrbarkeit von Funktionen verstanden werden. Der Mathematiker spricht von einer Funktion und ihrer Gegenfunktion und nennt die eine die inverse Funktion der anderen. So ist zu

$$y = a \cdot x^2 \text{ die inverse Funktion } x = \sqrt{\frac{y}{a}}$$

und in rein symbolischer Form sagt der Mathematiker: Zu

$$y = f(x) \text{ ist die inverse Funktion } x = g(y).$$

Im ersten Fall wird y als abhängig von x, im zweiten Fall wird x als abhängig von y aufgefaßt. Da nun auch zu

$$x = \sqrt{\frac{y}{a}} \text{ die inverse Funktion } y = a \cdot x^2$$

oder in rein symbolischer Form zu

$$x = g(y) \text{ die inverse Funktion } y = f(x).$$

ist, so können wir wohl sagen, die Umkehrung ist eine gegenseitige, aber mit dieser gegenseitigen Umkehrbarkeit ist nicht das logische Beziehungsverhältnis bezeichnet, sondern lediglich das mathematische Abhängigkeitsverhältnis gemeint, welches nicht mit jenem Beziehungsverhältnis gleichgesetzt oder verwechselt werden darf. Dieses logische Beziehungsverhältnis gilt es jetzt zu erkennen.

Wir schließen zu diesem Zwecke an die beiden Beispiele an, die Bauchwiederholt verwendet hat. Das Gesetz von Boyle und Mariotte, welches besagt, daß für eine bestimmte Gasmenge - bei fester Temperatur - das Produkt aus (innerer) Spannung bzw. (äußerem) Druck und Raum unveränderlich ist und daher durch die Funktion

$$p \cdot v = k$$

ausgedrückt wird, besagt ebenso, daß der Raum eines Gases - bei fester Temperatur - der Spannung bzw. dem Druck umgekehrt proportional ist, wie es auch besagt, daß die Spannung bzw. der Druck dem Raum umgekehrt proportional ist. Daher läßt sich dieses Gesetz ebenso wie durch die Funktion

$$p \cdot v = k$$

durch die zueinander inversen Funktionen

$$v = \frac{k}{p}$$

und

$$p = \frac{k}{v}$$

ausdrücken. Das Fallgesetz von Galilei, welches besagt, daß die Geschwindigkeit eines frei fallenden Körpers proportional mit der Zeit zunimmt, besagt ebenso, daß die Zeit proportional mit der Geschwindigkeit zunimmt, und diese Proportionalitäten lassen sich ausdrücken durch die zueinander inversen Funktionen

$$v = g \cdot t$$

und

$$t = \frac{1}{g} \cdot v.$$

Beim Gesetz von Boyle und Mariotte kann die Gegenüberstellung der Funktionen

$$v = \frac{k}{p}$$

und

$$p = \frac{k}{v}$$

mehr sein als das Ergebnis einer bloßen mathematischen Umformung, indem nämlich beide Funktionen ganz verschiedene Bedeutungen haben können: Bei einer Gasmenge besteht doch zwischen Raum und Druck und zwischen Spannung und Raum ein ursächliches Verhältnis der Abhängigkeit. Die Funktion

$$v = \frac{k}{p}$$

kann besagen: Die Größe des auf eine Gasmenge ausgeübten Druckes ist die Ursache der Größe eines Raumes, die der Größe des Druckes umgekehrt proportional ist. Die Funktion

$$p = \frac{k}{v}$$

dagegen kann besagen: Die Größe des einer Gasmenge zugewiesenen Raumes ist die Ursache der Größe einer Spannung, die der Größe des Raumes umgekehrt proportional ist. Die Gegenseitigkeit der Funktionen geht also bei Berücksichtigung

des ursächlichen Abhängigkeitsverhältnisses verloren. Beim Beispiel des freien Falles, bei dem die Proportionalität zwischen Geschwindigkeit und Zeit durch die zueinander inversen Funktionen

$$v = g \cdot t \quad \text{und} \quad t = \frac{1}{g} \cdot v$$

zum Ausdruck kommt, liegt zwar mathematische Gegenseitigkeit vor, aber von einem ursächlichen Abhängigkeitsverhältnis zwischen Geschwindigkeit und Zeit kann - da Ursache nur in der Erdbeschleunigung (g) liegt - überhaupt nicht die Rede sein, erst recht also nicht von einer Gegenseitigkeit oder Umkehrbarkeit eines solchen Verhältnisses.

Vom ursächlichen Abhängigkeitsverhältnis aus können wir also die logische Bedeutung der im Charakter der "Funktion selbst" liegenden Gegenseitigkeit nicht aufschließen. Wohl aber kann uns die mathematische Umkehrbarkeit dazu dienen, diese logische Bedeutung zu erkennen. Für Druck und Raum einer Gasmenge gilt die Beziehung $v = \frac{k}{p}$ ebenso wie die Beziehung $p = \frac{k}{v}$ ganz unabhängig davon, daß im ersten Fall ein ursächliches Verhältnis der Abhängigkeit des Raumes vom Druck bezeichnet ist, im zweiten Fall nicht. Auch für Raum und Spannung einer Gasmenge gilt die Beziehung $p = \frac{k}{v}$ ebenso wie die Beziehung $v = \frac{k}{p}$ ganz unabhängig davon, daß im ersten Fall ein ursächliches Verhältnis der Abhängigkeit der Spannung vom Raum bezeichnet ist, im zweiten Fall nicht. Aber auch für Geschwindigkeit und Zeit gilt die Beziehung $v = g \cdot t$ ebenso wie die Beziehung $t = \frac{1}{g} \cdot v$ ganz unabhängig davon, daß ein ursächliches Verhältnis der Abhängigkeit zwischen Geschwindigkeit und Zeit überhaupt nicht vorliegt. Es haben wohl die Beziehungen

$$v = \frac{k}{p} \quad \text{und} \quad p = \frac{k}{v}$$

für Raum und Druck einer Gasmenge, ebenso die Beziehungen

$$p = \frac{k}{v} \quad \text{und} \quad v = \frac{k}{p}$$

für Spannung und Raum einer Gasmenge, wie auch die Beziehungen

$$v = g \cdot t \quad \text{und} \quad t = \frac{1}{g} \cdot v$$

für Geschwindigkeit und Zeit bei einer gleichmäßig beschleunigten, insbesondere der Fallbewegung in ihrer Umkehrbarkeit die mathematische Bedeutung, daß wir aus einer Größe die dazugehörige andere Größe bestimmen können, aber daß wir dieses tun können, hat doch seinen Grund nur darin, daß diese Größen eben zusammengehören, daß sie einen unlöslichen Zusammenhang haben, zu dem die eine ebenso notwendig gehört wie die andere. Wir wollen damit nicht sagen, daß wir Größen, die einen notwendigen Zusammenhang haben, immer auseinander bestimmen können, wohl aber wollen wir sagen, daß wir Größen nur dann auseinander bestimmen können, wenn sie einen notwendigen Zusammenhang haben. Dieser Zusammenhang nun ist in unseren Beispielen nicht allein mathematisch, sondern er ist nur auch mathematisch, und er ist mathematisch, weil er logisch ist. Logischer und mathematischer

Zusammenhang stehen im Verhältnis von Grund und Folge. Diesen logischen Zusammenhang aber stiftet die Funktion in der Bedeutung von "Funktion selbst". Weil die einzelnen Größen der Größenreihen (v ; p oder v ; t) einen unlöslichen Zusammenhang haben, sind die mathematischen Beziehungen zwischen diesen Größen und zwischen ihren Größenreihen, sind überhaupt alle möglichen Beziehungen - die mathematischen und die nichtmathematischen - für diese Größen und Größenreihen eben möglich, also für Raum und Druck und ebenso für Spannung und Raum außer $p = \frac{k}{v}$ und $v = \frac{k}{p}$ auch $p \cdot v = k$, $p \cdot v - k = 0$, $\frac{pv}{k} = 1$, $\frac{pv}{k} - 1 = 0$ usw. und für Geschwindigkeit und Zeit außer $v = g \cdot t$ und $t = \frac{1}{g} \cdot v$ auch $v - g \cdot t = 0$, $\frac{v}{g} = t$, $\frac{v}{g} - t = 0$, $\frac{v}{gt} = 1$, $\frac{t}{v} = \frac{1}{g}$ usw. Aber bei aller Verschiedenheit dieser Beziehungen haben doch die Größen bzw. Größenreihen immer denselben Zusammenhang, so daß wir Zusammenhang und Beziehung unterscheiden müssen. Bei dem Versuch, diesen Zusammenhang zu erfassen, können wir in dem Beispiel von Druck und Raum einer Gasmenge wohl sagen: Der Raum steht im umgekehrten Verhältnis zum Druck, wir können auch sagen: Das Produkt aus Druck und Raum ist eine bestimmte Größe, oder eine der anderen Beziehungen in Worte fassen, immer aber versuchen wir doch den Zusammenhang zwischen Raum und Druck zu erfassen, und dieser ist immer derselbe in der Sache selbst liegende funktionale Zusammenhang des Gegenstandes, die "Funktion selbst". Deshalb ist es nicht richtig, wenn wir oben sagten: Die Funktion hat den Charakter einer Beziehung zwischen Größen bzw. Größenreihen, soweit wir damit die "Funktion selbst" bezeichnen wollen. Es ist auch nicht richtig, wenn wir sagen: Es besteht eine Funktion zwischen Größen bzw. Größenreihen. Genauer müssen wir jetzt sagen: "Funktion selbst" ist im Gegenstand liegender notwendiger und unlöslicher, also logischer Zusammenhang, kurz: "Funktion selbst ist logischer Zusammenhang".

Doch haben wir damit den Charakter der "Funktion selbst" unvollständig erfaßt, und unsere Überlegung bedarf noch einer Ergänzung. Wenn nämlich "Funktion selbst" logischer Zusammenhang ist, so müssen wir fragen, wofür oder zwischen was sie Zusammenhang ist. Man könnte vielleicht durch solche Fragestellung versucht sein, auch die "Funktion selbst" als "unvollständig" und "ergänzungsbedürftig" - wie die Funktion von - zu bezeichnen, doch liegt keine solche Unvollständigkeit und Ergänzungsbedürftigkeit nicht im Charakter der "Funktion selbst". Der im Gegenstand liegende logische Zusammenhang, also im Beispiel des Zusammenhanges von Raum und Spannung einer Gasmenge dieser Zusammenhang, ist immer vollständig. Es ist zwischen Spannung und Raum einer Gasmenge kein Zusammenhang möglich ohne Spannung und Raum dieser Gasmenge. Wer sagt

$$(\quad) \cdot (\quad) = k$$

ist eine unvollständige Funktion, begeht einen Irrtum, indem er das eine Funktion nennt, was in Wahrheit nur eine leere Abstraktion ist. Eine Abstraktion ist immer leer, also "ergänzungsbedürftig", aber sie ist keine Funktion. Schon die leere durch subjektive Abstraktion gebildete mathematische Form

$$(\) \cdot (\) = 15$$

ist keine ergänzungsbedürftige Funktion. Wohl fehlen dieser Form die Argumente, aber wollte man die fehlenden Argumente ergänzen und etwa bilden

$$(2) \cdot (7) = 15,$$

so wäre damit keinesfalls eine vollständige Funktion gewonnen, denn es wäre überhaupt keine Funktion gewonnen. Ergänzen kann man die leere Form

$$(\) \cdot (\) = 15$$

nur durch solche Argumente, die in der Funktion, die man bilden will, schon darin sind. Deshalb ist

$$(\) \cdot (\) = k$$

immer eine leere Abstraktion, aber es ist

$$a \cdot b = 15$$

eine "Funktion selbst", wenn a und b zwei Zahlen sind oder Reihen von Zahlen bedeuten, deren Produkt 15 ist, oder es ist

$$p \cdot v = k$$

eine "Funktion selbst", wenn p und v Spannung und Raum einer Gasmenge bedeuten, ebenso wie

$$a \cdot b = F$$

eine "Funktion selbst" ist, wenn a und b die Seiten von Rechtecken der Flächengröße F bedeuten, und wie

$$I \cdot R = E$$

eine "Funktion selbst" ist, wenn I und R die Stromstärken und die Widerstände bedeuten von Leiterstücken, zwischen deren Enden die Potentialdifferenz E besteht. Alle diese "Funktionen selbst" sind gegenständliche Zusammenhänge, und der gegenständliche Zusammenhang ist in jeder "Funktion selbst" ein anderer, also ist das, was man eine ergänzungsbedürftige Funktion nennen kann, nicht die "Funktion selbst" in dem besprochenen Sinne. In dem einen Fall gehören die Reihen a und b der Zahlen, deren Produkt 15 ist, ebenso zum gegenständlichen Zusammenhang dieser Zahlenreihen, also zur "Funktion selbst", wie in den anderen Fällen Spannungs- und Raumgrößen, die Seiten von Rechtecken gleicher Fläche, Strom- und Widerstandsgrößen bei gleicher Potentialdifferenz an den Enden des Leiterstücks zu ihrem Zusammenhang gehören. Die Argumente sind von ihrer "Funktion selbst" nicht zu trennen, denn es gibt keine "Funktion selbst" ohne ihre Argumente. Wir müssen also sagen: "Funktion selbst" ist gegenständlicher Zusammenhang ihrer Argumente.

Das logische Urteil als Funktion

Nach all diesem ist es nicht schwer, den Funktions-Charakter des logischen Urteils zu erkennen. Bauch entwickelt diesen Charakter an dem Urteil: "Der Baum ist grün" und an dem "allgemeinen Schema": "A ist B". Ein tatsächliches Urteil ist gültig, wenn es nach einem logischen Urteil gerichtet ist, wenn das logische Urteil, d.h. die in ihm liegende objektive Beziehung erfaßt ist. Wenn also "das tatsächliche Urteil oder sein Ausdruck: Der Baum ist grün, gültig sein soll, dann muß die Geltungsbeziehung zwischen dem Sachverhalt 'Baum' und dem Sachverhalt 'Grün' selbst bereits bestehen". Diese Geltungsbeziehung zwischen dem Sachverhalt Baum und dem Sachverhalt Grün kann aber nicht bestehen, wenn der Baum dürr oder entlaubt ist, sie kann nur bestehen, wenn der Baum belaubt, also grün ist. Diese Geltungsbeziehung kann ebenso nicht bestehen, wenn das Grün ein Wiesengrün oder das Grün eines Kleides ist, sie kann nur bestehen, wenn das Grün die Blätter bezeichnet, die der Baum trägt. Aber ein Baum ist entweder belaubt oder entlaubt oder dürr usw., und ein Grün bezeichnet entweder ein bestimmtes Laubkleid eines Baumes oder das Grün einer Wiese oder sonst ein bestimmtes Grün. Einen isolierten Sachverhalt Baum und einen isolierten Sachverhalt Grün gibt es also nicht, wie es überhaupt isolierte Sachverhalte nicht gibt. Wenn Baum und Grün "Sachverhalte und nicht bloße, sinnleere Worte sein sollen", müssen sie "in Geltungsbeziehungen irgend einer Art stehen". Selbst so allgemeine Sachverhalte wie "Baum überhaupt" und "Grün überhaupt" müssen "in Geltungsbeziehungen irgend einer Art stehen, in denen sie anderen Sachverhalten zugeordnet und so selbst erst als Sachverhalte bestimmt sind", wie etwa den Sachverhalten Pflanzenreich bzw. Farbe. "Sachverhalte werden als Sachverhalte immer nur durch Geltungsbeziehung aufeinander bestimmt" und "jeder identische Sachverhalt ist identisch nur in der Geltungsbeziehung, in die er mit einem anderen verflochten ist" ¹⁾. So enthüllen sich bei Bauch die Sachverhalte des logischen Urteils als die "Funktionen von" und die Geltungsbeziehungen des logischen Urteils als die "Funktionen selbst". Die aufeinander bezogenen Sachverhalte als Funktionen von werden durch die Geltungsbeziehung als "Funktion selbst" bestimmt, d.h. "die bestimmende Funktion liegt in der Geltungsbeziehung".

Und auch darin zeigt sich der Funktionscharakter des logischen Urteils, daß Sachverhalte und Geltungsbeziehung nicht voneinander ablösbar sind; keines ist isoliert vom anderen. Nicht so, daß ein bestimmter Sachverhalt mit nur immer demselben anderen Sachverhalt in immer dieselbe Geltungsbeziehung verflochten wäre, sondern so, daß immer ein bestimmter Sachverhalt mit einem anderen Sachverhalt überhaupt in eine Geltungsbeziehung verflochten ist.

Wenn nun ein Sachverhalt Baum ein anderer ist, wenn er durch den Sach-

1) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 180.

verhalt Grün bestimmt ist, und ein anderer, wenn er durch den Sachverhalt dürr bestimmt ist, und wenn ebenso ein Sachverhalt Grün ein anderer ist, wenn er durch den Sachverhalt Baum bestimmt ist, und ein anderer, wenn er durch den Sachverhalt Wiese bestimmt ist, so hat das seinen Grund darin, daß der Sachverhalt Baum als grüner Baum oder als dürrer Baum und der Sachverhalt Grün als Baumgrün oder Wiesengrün "Reihenstellen" sind in der "Baum-Reihe" bzw. in der "Grün-Reihe". "Oder, wenn wir uns des allgemeinen Schemas: A ist B bedienen", so "wird klar": "A ist B kann man als Gefüge zweier Reihenstellen bezeichnen". Das "Ist" ist "nichts anderes als die Bestimmung von A und B durch einander", deren Fuge. Es ist "nichts für sich selber" "außer A und B", und A und B sind "nichts ohne einander und nichts ohne die Ist-Fuge". "Sie sind, was sie sind, durch das Ist, das sie selber und zwar wechselseitig durch einander bestimmt" 1).

Den "Sinn der Funktion" finden wir kurz und präzise in dem Kapitel "Anschauung und Begriff" dargestellt, wo Bauch sagt, daß die Funktion "zwar kein bestimmter Wert ist, aber doch nicht Funktion sein kann, ohne gerade einen Wert zu bestimmen, und der Wert nicht sein kann, ohne durch die Funktion bestimmt zu sein. So war die Funktion des Urteils nichts außer den Sachverhalten, wie diese nichts außer ihr. Das "Ist" des Urteils: A ist B ist nichts für sich selber, abgesondert von A und B. Diese sind bestimmt als Stellen im Gefüge zweier zugeordneter Reihen durch die Funktion in der wechselseitigen Korrelation der Reihenglieder. Die A-Reihe und die B-Reihe sind selbst Gefüge, gefügt durch die Fuge: Funktion. Die A-Reihe ist zwar gerade A-Reihe durch die bestimmten A, und die B-Reihe durch die bestimmten B; aber die bestimmten A sind bestimmt gerade durch die bestimmten B, und die bestimmten B sind bestimmt durch die bestimmten A, welche wechselseitige Bestimmtheit die bestimmende Funktion leistet" 2).

So erkennen wir im logischen Urteil eine "sachinhaltliche Zusammengehörigkeit" von Sachverhalten, eine Zuordnung von Zugeordneten. Und diese "Zuordnung des Zugeordneten, derart daß eines durch das andere wechselseitig bestimmt ist, ist das, was die Struktur des logischen Urteils charakterisiert". Kurz: Das logische Urteil ist Funktion.

1) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 190/191.

2) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 274.

4. Die Kategorien ¹⁾

Kategorie, Urteil und Gegenstand

Das logische Urteil ist Funktion, heißt nach Bauch also: Im logischen Urteil ist eine sachinhaltliche Zusammengehörigkeit von Sachverhalten durch Geltungsbeziehung bestimmt. Wenn es nun richtig ist, daß "die Kategorie das Urteil bestimmt", "weil das Urteil in seiner logischen Bedeutung von der Einheitsfunktion, die die Kategorie darstellt, unlösbar ist, in jedem Urteil also die kategoriale Funktion liegt", so kann "die Kategorie nur reine Geltungsbeziehung sein", und auch "nur sie kann reine Geltungsbeziehung" sein. "Die Kategorie ist also gar nichts anderes, als was wir früher bereits als Funktion und als Urteilsbeziehung im streng logischen Sinne kennen gelernt haben". Was also Aristoteles als "Aussageweisen" angesprochen hat, und was Kant als reine Denkformen zu erkennen glaubte, eben die Kategorien, das erkennt Bauch als rein im Logischen liegenden "strengsachlichen Geltungsbezug". Das logische Urteil ist Funktion, und die Kategorie ist Funktion, und zwar ist das logische Urteil Funktion, in der die Kategorie als "Funktion selbst" die sachinhaltliche Zusammengehörigkeit von Sachverhalten als "Funktionen von", also das logische Urteil als Funktion überhaupt bestimmt.

Wenn so die Kategorie das logische Urteil bestimmt, in welchem Verhältnis, - so müssen wir fragen, - steht sie dann zum tatsächlichen Urteil? Es "könnte scheinen, sagt Bauch, als treffe die Unlösbarkeit von Zuordnung und Zugeordnetem - von Kategorie und Sachverhalt - "nur auf logische Sachverhalte, nicht aber auf tatsächliche Sachverhalte zu". Aber "wir haben im tatsächlichen Urteil nicht bloß einen tatsächlichen Sachverhalt, sondern ... auch immer logische Sachverhalte"; Sachverhalte sind eben Sachverhalte, und mögen sie auch immer im tatsächlichen Urteil enthalten, also tatsächlich sein, sie sind und bleiben doch immer logisch, nämlich "von Geltungsbeziehungen bestimmt". Sie sind logisch bestimmt, "ohne daß sie gültig aufeinander bezogen, das tatsächliche Urteil also gültig oder richtig zu sein braucht". Und obgleich "alle Geltungsbeziehung rein logisch ist", aber weil im Logischen wie im Tatsächlichen Sachverhalte immer durch Geltungsbeziehung, also kategorial bestimmt sind, so ist nicht nur im tatsächlichen gültigen, sondern "selbst im tatsächlichen, aber falschen, also ungültigen Urteile die Geltungsbeziehung enthalten, nur nicht so, daß sie dieses auch schon als gültig bestimmt". Das ist nicht so gemeint, so glauben wir erläutern zu sollen, daß etwa das tatsächliche, das gültige wie das ungültige Urteil aus Sachverhalten und Kategorie oder Kategorien bestünde, diese also ein Bestandteil des tatsächlichen Urteils wären und als solche, bildlich gesprochen, offen zutage träten,

1) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 192 ff.

sondern so, daß die logisch-kategoriale Funktion, welche die Sachverhalte des gültigen wie des ungültigen Urteils bestimmt, damit immanent die Gültigkeit bzw. Ungültigkeit des tatsächlichen Urteils bestimmt.

Nun ist ja aber im tatsächlichen Urteilen das Denken auf ein logisches Urteil als Gegenstand gerichtet, d. h. auf eine sachliche Beziehung an einem unwirklichen oder wirklichen Gegenstand, also mittelbar, wie wir oben sagten, auf einen Gegenstand als Ganzes. Und wie die Kategorie die Gültigkeit bzw. Ungültigkeit des tatsächlichen Urteils bestimmt, weil sie die Sachverhalte überhaupt, also mit den Sachverhalten auch das logische Urteil als Beziehung am Gegenstand als Ganzes bestimmt, so bestimmt sie auch diesen Gegenstand selbst, ja, es ist nach Bauch so, daß überhaupt erst die "Geltungsbeziehungen den Gegenstand aus Sachverhalten bilden". So liegt bei dem "Inverhältnisstehen von Erdanziehung und Körpergewicht" ein Sachverhalt vor; die Geltungsbeziehung zwischen beiden ist "das Kausalverhältnis" und "der Gegenstand die physikalische Gravitation". Wie der Gegenstand, also hier das physikalische Gesetz, durch die Kausalitätskategorie bestimmt ist, so ist überhaupt "jeder Gegenstand kategorial bestimmt und jede Kategorie gegenstandsbestimmend". Gerade wegen "seiner Gegenständlichkeit bleibt der Gegenstand kategorial bestimmt", ganz gleich, "wie sich das tatsächliche Denken zu ihm verhalten mag, ob es sich seiner 'bemächtigt' (Lask) oder nicht". "Sofern wir von Gegenständen überhaupt sprechen können, setzen wir für sie immer schon Kategorien und kategoriale Zuordnungen voraus" und "sobald etwas gegenständlich auch nur gedacht werden kann, gleichviel ob es wirklich oder unwirklich ist, muß es für sich selbst schon kategoriale Struktur besitzen". Wir könnten weder "die konkreten Dinge ... als solche bezeichnen, wenn sie nicht an sich durch die Kategorie Ding bestimmt wären", noch könnten wir auch einen unwirklichen Gegenstand, etwa "ein Ursächlichkeitsverhältnis subjektiv erkennen", wenn es "nicht objektiv bereits durch die Kategorie der Kausalität bestimmt wäre". Nur weil und soweit der Gegenstand kategorial bestimmt ist, kann das Erkennen "kategoriale Bestimmungen" an ihm "aufdecken" ¹⁾.

1) Nach Rickert (Heinrich Rickert, *Gegenstand der Erkenntnis*, 6. Aufl., Tübingen 1928) "schieben wir" die Kategorie zwischen die transzendente Norm der Zusammengehörigkeit von Form und Inhalt und die transzendente Form des Urteilsgehaltes als Nachbildung der Form des fertigen wirklichen Gegenstandes; zwischen diesen beiden steht die Kategorie als formaler Sinn der Bemächtigung durch die Kategorie; durch diese Aussage oder Präzisierung bemächtigt sich das erkennende Subjekt des Gegenstandes (s. 361 ff). Wenn aber dann nach Rickert sowohl die Form des fertigen Urteils als auch die Form des wirklichen Gegenstandes durch die Form der Anerkennung der Norm, d. h. durch die Kategorie begründet ist, die Kategorie aber a priori ist und durch

Weil nun die Kategorie als Geltungsbeziehung den Gegenstand bestimmt und weil "der Gegenstand von den Beziehungen, in denen er ein Stehen ist, nicht abgelöst werden kann", hat die Kategorie funktionalen Charakter, ist sie Funktion. Sie ist Funktion, "weil sie überhaupt erst Gegenstände ermöglicht", und sie ist Funktion, indem zwar ein Gegenstand immer nur von seiner Kategorie oder von seinen Kategorien bestimmt wird, er an ihnen "haftet", aber die gegenstandsbestimmende Kategorie "nicht an der Jeweiligkeit eines Gegenstandes", also nicht immer an demselben Gegenstand "haftet".

Forts. d. Anm.:

die transzendente Norm begründet ist (S. 368 ff), so können uns diese Gedanken auf den Bauchschen Standpunkt hinführen, zumal ja die Anordnungsprinzipien, von denen das Erkennen und die Objektivität der Erkenntnis abhängt (S. 136), uns bei der Verfolgung auf ihren logischen Grund auf die Bauchschen Kategorien führen. Wenn sich die Frage, was Seinheit, Eigenschaftlichkeit, Dinghaftigkeit sind, auf die Form bezieht, die der Inhalt in der Erkenntnis angenommen hat, wenn es Erkenntnis ohne Form nicht gibt (S. 140 ff), wenn dazu unter dem Urteilen weniger der reale psychische Vorgang als vielmehr der ihm innewohnende irrationale logische Sinn gemeint ist (S. 179), so setzen diese Aussageformen, ohne die es Erkenntnis nicht gibt, so setzt der logische Sinn des Urteils die objektive Geltungsbeziehung voraus, d. h. die Kategorie im Sinne Bauchs.

An Rickert anklingend, doch nicht ganz so subjektiv gewendet, sagt Lask (Ernst Lask, Die Logik der Philosophie und die Kategorienlehre, Tübingen 1911): "Zwischen das Material und das Erleben hat sich im Erkenntnisobjekt die Kategorie dazwischen geschoben" (S. 86). Wenn aber "von kategorialer Form umkleidet" - wir sagen bereits umkleidet - "das Etwas vor dem Erkennen steht" (S. 82), "wir unter Erkennen ein Gerichtetsein auf ein von kategorialer Form bereits umfaßtes Etwas verstehen" (S. 80), indem man das Etwas "als mit einem kategorialen Prädikat behaftet 'erkennt'" (S. 74), als "durchsetzt und durchherrscht von 'apriorischer' Verstandesform" (S. 56), so doch nur unter logischer Voraussetzung von Kategorien im Bauchschen Sinne. Noch kann Lask sich nicht frei machen von dem Gedanken, daß "diese ganze Formenwelt ein bloßes Erzeugnis, ein Artefakt der Subjektivität ist", er betont aber dann, daß sie "trotzdem nicht aufhört, ein Reich logischer Sachlichkeit zu sein", so daß sich "ein Reich absoluter 'vom Denken unabhängiger' Gültigkeit erhebt" (S. 147). Noch ist ihm "Erkennen" ein "Ausstatten mit kategorialen Prädikaten" (Urteil, S. 58), dann aber ist lediglich und ganz allgemein "mit dem Erkennen die Kategorie solidarisch verknüpft" (Urteil, S. 60) und auf der anderen Seite erkennt Lask an, daß "seit Kant die Kategorien als Konstituenten der Gegenstandsregion", "als gegenständlich-logische Momente figurieren" (Urteil, S. 2), (Forts.)

Das Kategoriensystem

Wenn man nun auch seit Kant von einem "System der Kategorien zu reden pflegt", und sich darüber "ja wohl alle Logiker mit Kant einig sind", daß "die Kategorien ein System bilden müssen", so ist doch bisher ein solches System immer nur als selbstverständlich vorausgesetzt worden, ohne daß gezeigt worden wäre, worin dieser Systemcharakter nun eigentlich besteht. Von einem System können wir doch nur sprechen, wenn das, was zum System gehören soll, einen Zusammenhang hat, denn "System bedeutet Zusammenhang". In der Tat bildet ja die Kantische Tafel der Kategorien mit ihren vier Gruppen zu je drei Kategorien - ganz abgesehen von der Frage, ob wir alles das, was Kant aufführt, als Kategorien ansprechen dürfen - wohl eine Übersicht, aber insofern kein System, als ein Zusammenhang nicht erkennbar ist ¹⁾. Wenn auch z. B. die Kategorie der Allheit und die der Vielheit von Kant beide als Kategorien der Quantität gekennzeichnet werden, so ist damit vielleicht ein Ordnungsprinzip des subjektiven Reflexion angewandt, aber ein Zusammenhang ist nicht aufgedeckt. Und wenn auch z. B. eine Kategorie der Quantität und eine solche der Qualität in demselben Urteil vorkommen können, so ist damit doch noch kein sachlich notwendiger Zusammenhang begründet. Vielmehr müssen "Sein, So-Sein, Substanz, Akzidenz, Ursache, Wirkung, Eines, Vieles usw. selbst schon miteinander in Beziehung stehen, also einen Zusammenhang bilden", wenn etwa einige von ihnen als Quantitätskategorien bezeichnet werden können sollen, oder wenn einige von ihnen in demselben Urteil auftreten können sollen.

Nach Bauch ist nun der Systemcharakter der Kategorien im Gegenstandscharakter gegründet. System ist Zusammenhang, also Beziehung; Kategorie ist Geltungsbeziehung, also ebenfalls Beziehung, und zwar am Gegenstand. Also ist das Kategoriensystem "Beziehung von Beziehungen" und diese Beziehung von Beziehungen hat ihren Grund im Gegenstand. Der Gegenstand - der wirkliche wie der unwirkliche - ist kategorial bestimmt und er ist nicht bloß durch eine Kategorie bestimmt, sondern "durch einen Komplex von Kategorien" und kein Gegenstand besteht - der wirkliche in seiner Wirklichkeit, der unwirkliche in seiner Unwirklichkeit - außer einem solchen Komplex von Kategorien. Der sachlich notwendige Zusammenhang der Kategorien liegt also im

Forts.: daß "der konstitutive Charakter des Geltens nicht bestritten" werden kann (L. u. K. S. 101) (vgl. hierzu auch S. 55 u. 77 dieser Arbeit).

1) Vgl. auch Lask, Logik und Kategorienlehre, S. 63: "Nicht ein Inventar", die "Aufstellung von Kategorientafeln darf das letzte Ziel für die logische Forschung sein, sondern sie muß zum einheitlichen Wesen des theoretischen Logos sich hindurchzuwühlen trachten".

Gegenstand, hat seinen Grund im Gegenstand. Er hat seinen Grund nicht darin, daß an sich verschiedene Kategorien solche der Quantität sein können, oder darin, daß an sich verschiedene Kategorien in demselben Urteil auftreten können, sondern gerade weil die Kategorien im Gegenstand ihren Zusammenhang haben, gerade weil der Gegenstand durch einen Komplex von Kategorien bestimmt ist, können verschiedene Kategorien Quantitätskategorien sein, können verschiedene Kategorien in demselben Urteil vorkommen.

Wie nun die Kategorien im Gegenstand überhaupt einen Zusammenhang haben, so haben sie auch einen solchen im Begriff, ja der Begriff ist es erst, der die Struktur des Kategoriensystems bestimmt. Bezeichnet Bauch das Kategoriensystem, den Zusammenhang der Kategorien, als Beziehung von Beziehungen, so deshalb, weil der Begriff dem System der Kategorien den Beziehungs-Charakter verleiht, weil "sich im Begriffe eine Beziehung von Beziehungen darstellt". So "treffen wir in mathematischen Beziehungen, also auch geometrischen, wie etwa dem des Dreiecks ... quantitative Kategorienmomente", "in Begriffen der Zoologie - etwa dem des Protozoons" außer "quantitativen Kategorienmomenten", nämlich "den Momenten der Einzelligkeit, der Teilung, der Vermehrung", auch solche der "Kausalität, der Substantialität usw." an. So ergibt sich, daß der Begriff ein "Gefüge kategorialer Beziehungen", daß er wie auch der Gegenstand überhaupt "Beziehung von kategorialen Beziehungen" ist.

Daraus nun, daß das Kategoriensystem allgemein einen Zusammenhang von Kategorien, der Begriff aber ebenfalls ein Gefüge kategorialer Beziehungen darstellt, müssen wir erkennen, daß das Kategoriale Gefüge des Begriffs im Kategoriale Gefüge des allgemeinen Kategoriensystems "eine bestimmte Stellung einnimmt" und daß "gerade diese bestimmte Stellung" "den Begriff charakterisieren muß". Wenn "in jedem Begriff eine Mehrheit von Kategorien vorkommen muß", also "der Begriff eine Einheit der in ihm vorkommenden Mehrheit von Kategorien bildet", wenn "es keinen Begriff gibt, in dem nicht als einer Mannigfaltigkeit von Kategorien das Urteil als einfache kategoriale Funktion einging", es auch "keine Kategorie gibt, die nicht als Bestandteil eines Begriffes vorkommen könnte", wenn der allgemeine Kategorienzusammenhang sich so als "Wechselzusammenhang der Kategorien" darstellt, von dem "losgelöst" "keine Kategorie als isolierte Geltungsbeziehung" möglich ist, so erkennen wir, daß die Begriffe es sind, die das Gefüge des allgemeinen Kategorienzusammenhangs bestimmen, die das System aufbauen. Bauch bezeichnet daher die Begriffe als "die eigentlichen Stifter des Kategorienzusammenhangs". Das Kategoriensystem ist einem "Netz" vergleichbar, in welchem die Kategorien als "eindimensionale Geltungsverläufe" die "Fäden" sind, während die Begriffe die "Knoten" bedeuten, in denen "eine Mannigfaltigkeit von Geltungsverläufen zusammenmünden", oder die "in eine Mannigfaltigkeit von Geltungsverläufen nach verschiedenen Dimen-

sionen ausstrahlen". Der Begriff ist gleichsam "Quellpunkt ¹⁾ einer Mehrheit von kategorialen Geltungsdimensionen, Verknötung der nach verschiedenen Dimensionen von ihm aus oder nach ihm hin verlaufenden Fäden im Gesamtnetze der kategorialen Geltungsbeziehungen".

Die Begriffe als die "Stifter", also als die tragenden Prinzipien des Kategoriensystems, bestimmen dessen Systemcharakter; sie geben damit diesem System einen Sinn, der weit über dem eines bloßen Schemas liegt. Und eine weitere Enge überwindet Bauch, indem er die zahlenmäßige Begrenztheit der Kategorien bestreitet und dagegen ihre zahlenmäßige Unendlichkeit behauptet. Bauch begründet diese Behauptung mit der Tatsache, daß das subjektive Erkennen mit jedem Fortschritt immer wieder auf neue Probleme geführt wird. Es "muß mit immer neuen Problemen uns auch neuen Kategorien entgegenführen, uns neue Kategorien erschließen" ²⁾. Wir sind also genötigt, die Unendlichkeit des Kategoriensystems anzunehmen. Ist so der Ring gesprengt, der das Kategoriensystem in ein Schema einer endlich abgegrenzten und eingeteilten Zahl von Kategorien einengte, so folgt aus der Unendlichkeit des Kategoriensystems nicht etwa, daß nun Kategorien in beliebiger Zahl und Art gewissermaßen erfunden werden könnten. Sondern trotz der Unendlichkeit des Kategoriensystems ist dieses fest geschlossen, freilich nicht im Sinne "endlicher Abgeschlossenheit", sondern im Sinne von "Konstanz und Festigkeit", von objektiver "gegliederter Ordnung und Wechselbeziehung". "Damit das Erkennen in seinem subjektiven Beziehen ins Unendliche fortschreiten könne, muß im Unendlichen objektive Geltung, Einheit, Zusammenhang, Festigkeit und Konstanz der Beziehung selber liegen ³⁾. Im unendlichen Fortgang des Erkennens können uns nur neue Kategorien erschlossen werden, soweit solche im unendlichen aber geschlossenen Kategoriensystem verschlossen sind und daher ihr Erschließen möglich ist. Also "hätten wir in den Kategorien, um mit Planck zu reden, die 'Invarianten', die über den Variablen des Fortgangs der Erkenntnis ⁴⁾ stehen und immer schon vorausgesetzt sind, damit dieser auch ein Fortgang der Erkenntnis sein kann" ⁵⁾.

1) An anderer Stelle sagt Bauch, daß die Naturgesetze - also auch die Begriffe - ihren "logischen Quell" in den Kategorien haben. Hierauf kommen wir noch zurück (S. 77).

2) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 209.

3) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 211.

4) Erkenntnis hat hier die Bedeutung des subjektiven Erkennens, nicht wie sonst bei Bauch des Inbegriffs der objektiven Geltungsbeziehungen, die erkannt werden.

5) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 212. Vgl. auch: Über den Begriff des Naturgesetzes, S. 313 f.

Dieser Fortgang der Erkenntnis nun ist das Ziel der Wissenschaft, der Wissenschaft als subjektiver Aufgabe, als Aufgabe für das Subjekt. So ist dem Subjekt in der Wissenschaft die unendliche Aufgabe der Erkenntnis, genauer des Erkennens der Erkenntnis als Inbegriff objektiver Geltungsbeziehungen gestellt. Damit werden auch die Kategorien und das Kategoriensystem der Wissenschaft als dem Bereich subjektiver Aufgaben zugewiesen. Aber, wenn wir daher sagen können, das Kategoriensystem ist Gegenstand der Wissenschaft "im Sinne der unendlichen Aufgabe", so müssen wir uns bewußt sein, daß "nicht dieses, sondern sein Erkennen Aufgabe" ist, während das Kategoriensystem selbst "unabhängig von seiner Aufgegebenheit objektiven Geltungsbestand hat und behält". Damit ist freilich das Verhältnis der Kategorien und des Kategoriensystems zur Wissenschaft keineswegs erschöpfend bezeichnet, und es kann nicht erschöpfend bezeichnet sein, weil es als Gegenstand der Wissenschaft nie erschöpfend bezeichnet werden kann. Auch Bauch weist auf die große Bedeutung hin, die das Kategoriensystem für die Wissenschaft hat. Nur weil die Kategorien im Kategoriensystem einen Zusammenhang haben, einfach ausgedrückt, nur weil es ein Kategoriensystem gibt, ist überhaupt Wissenschaft möglich. Das Kategoriensystem ist die "Gliederung und wechselseitige Zusammengehörigkeit stiftende Funktion, die den unendlichen Fortgang der Wissenschaft garantiert" ¹⁾. Wissenschaft ist nur möglich, kann nur Erkenntnis vermitteln und Fortgang des Erkennens sein, wenn und soweit das von der Wissenschaft bearbeitete Material "in den kategorialen Zusammenhang als ein System logischer Gesetzmäßigkeit eingegliedert" oder eingeordnet ist. Und diese Eingliederung und Einordnung wird nur vom Begriff vollzogen, der damit so recht seinen Charakter als Stifter und tragendes Prinzip des Kategoriensystems offenbart. "Da keine Kategorie für sich diese Einordnung vollziehen kann", erkennen wir, daß "der Begriff also allein dieses Ordnungsprinzip sein kann".

Wenn Bauch von einem Kategoriensystem und von der Unendlichkeit dieses Kategoriensystems spricht, und wenn er diese Unendlichkeit in Parallele setzt zur Unendlichkeit des Fortgangs wissenschaftlicher Erkenntnis in dem Sinne, daß es einen Fortgang im subjektiven Erkennen nur geben kann, weil und soweit das System der Kategorien diesen Fortgang ermöglicht und damit bestimmt, also in dem Sinne, daß die Kategorien, ihr System und die Unendlichkeit dieses Systems die objektiven Voraussetzungen sind für jedes subjektive Erkennen, für den Fortgang dieses Erkennens und für die Unendlichkeit der Wissenschaft, so bieten uns diese Gedanken einen Ausblick auf die weitere Bedeutung des Kategoriensystems und einen Einblick in dessen Struktur, der einmal eine gewisse Gliederung und nicht schematische Einteilung im Gesamtsystem der Kategorien erkennen läßt und ferner gerade diese Gliederung als

1) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 212.

eigentliche objektive Voraussetzung für den Fortgang wissenschaftlichen Erkennens. Bauch selbst sagt, daß jedes Sein ein So-Sein ist. Hieraus folgt, daß die Seins-Kategorie in der So-Seins-Kategorie enthalten ist. Da nun auch das Identisch-Sein ein So-Sein, also ein Sein ist, so erweist sich in gleicher Weise, daß die So-Seins-Kategorie und in zweiter Linie die Seins-Kategorie in der Kategorie der Identität enthalten ist. Die eine ist gewissermaßen ein Glied der anderen, und diese Gliederung ist objektiv und funktional: Es gibt kein Sein ohne ein So-Sein und umgekehrt, und es gibt keine Identität ohne ein So-Sein und ein Sein. Was aber für die Kategorie der Identität gilt, gilt in gleicher oder entsprechender Weise für die anderen Kategorien, wobei dieses Enthalten-Sein, also diese Gliederung, sich nicht nur über drei Stufen zu erstrecken braucht. Es wird Kategorien geben, die verhältnismäßig einfach sind und, wenn man sie gliedern wollte, auch einfach zu gliedern und einzugliedern wären. Es wird aber auch Kategorien geben, deren Zurückführung auf einfache Glieder nur schwer gelingt, weil sie einen zu umfangreichen Komplex solcher Glieder enthalten. Freilich das elementare Glied der Seins-Kategorie und einfache Glieder wie etwa die So-Seins-Kategorie werden wir in allen Kategorien antreffen.

Nach dem was wir eben von der Gliederung des Kategoriensystems oder besser von der Gliederung im Kategoriensystem gesagt haben, stehen die Kategorien nicht in Isolation sondern in Relation zueinander. Jedes Sein ist ein So-Sein und jedes So-Sein ist ein Sein; jedes Identisch-Sein ist ein So-Sein und jedes So-Sein ist ein Identisch-Sein. So ist das Sein im So-Sein und das So-Sein im Sein enthalten, und dieses Enthalten-Sein ist eine echte Korrelation, aber nicht in dem Sinne, daß etwa die einzelnen Korrelationsglieder nebeneinander gewissermaßen auf gleicher Stufe stehen, sondern so, daß sie Glieder verschiedener Stufen sind. Dabei hat auch das Enthalten-Sein in jeder der beiden Richtungen einen anderen Sinn, und wäre zu vergleichen mit dem Verhältnis des Allgemeinen zum Besonderen, von dem in einem späteren Abschnitt noch eingehend gesprochen werden soll. Das So-Sein ist im Sein enthalten, das So-Sein ist ein Sein, wie das Parallelogramm ein Viereck ist, wie es im Viereck enthalten ist. Das Sein ist im So-Sein enthalten, das Sein ist ein So-Sein, wie das Viereck zum Parallelogramm wird, wie das, was vom Viereck gilt, auch vom Parallelogramm gilt, wie das Viereck im Parallelogramm enthalten ist, oder wie das Gesetz des Vierecks im Gesetz des Parallelogramms nicht verloren geht, sondern erhalten bleibt.

Daraus geht abermals hervor, daß das System der Kategorien weit mehr ist als ein bloßes Schema, daß es ein funktional bestimmtes System ist, bestimmt durch die Begriffe, durch die Funktion des Begriffs. Ein Schema ist ein subjektives Mittel der Einteilung und trennt seine Glieder; im Schema erscheint Zusammengehöriges aber Unterscheidbares als Getrenntes und Verschiedenes.

Ein System dagegen ist objektiver Zusammenhang seiner Glieder. Das Schema ist ein methodisches Mittel des Begreifens, d. h. ein Mittel zum Erkennen des dem Subjekt unübersehbar erscheinenden Gegenstandes. Im Schema erscheinen die systematisch zusammengehörigen und objektiv zusammenhängenden Glieder eines "Gegenstandes als Ganzes" als subjektiv getrennte Teile. Das gilt ebenso von der Inhaltsangabe eines wissenschaftlichen Werkes oder dem Plan für die Bearbeitung einer Frage, wie etwa von einer Tafel der ebenen Vierecke, insbesondere der Parallelogramme oder von einer Tafel der Säuren, Basen und Salze eines chemischen Elements. Ist ein solcher Plan oder eine solche Tafel subjektiv gebildet, so ist er doch nicht willkürlich gebildet, und die in einem solchen Schema betonte Disjunktion bedeutet keinesfalls Diskontinuität. Vielmehr ist die im Schema subjektiv gewählte Anordnung der Teile bedingt durch die Disjunktion der Glieder und deren objektive Ordnung selbst, d. h. durch die Kontinuität des Gegenstandes. Ja es ist doch so, daß wir erst durch subjektives Anordnen in einem Schema uns der Erkenntnis der objektiven Ordnung, d. h. der systematischen Kontinuität des "Gegenstandes als Ganzes" nähern können. Die Einteilung des Schemas, d. h. die Anordnung der Teile im Schema muß also der Ordnung der Glieder des Systems entsprechen. Eine Tafel der Parallelogramme, die das Rhomboid, den Rhombus, das Rechteck und das Quadrat als Sonderformen des Parallelogramms enthält, ist zunächst nicht mehr als ein äußerliches Schema; es ist aber auch als bloßes Schema nur dann ein solches, wenn einerseits die Paare Rhomboid und Rhombus, Rechteck und Quadrat, andererseits die Paare Rhomboid und Rechteck, Rhombus und Quadrat in einer Zeile, also nebeneinander bzw. in einer Spalte, also untereinander angeordnet sind, denn das zweite ist jeweils ein Grenzfall des ersten. Nur bei solcher Anordnung hat das Schema einen Sinn und erfüllt seinen Zweck, weil es eben nur dann der systematisch-kontinuierlichen Ordnung der Sonderfälle am Gegenstand Parallelogramm entspricht. Das totale Gesetz des Parallelogramms ist objektiv gegliedert in die Gesetze seiner Sonderheiten, und das bringt das Schema äußerlich zum sichtbaren Ausdruck. Eine Tafel der Säuren, Basen und Salze eines chemischen Elements, etwa des Mangans, ist ebenfalls zunächst nicht mehr als ein äußerliches Schema; es ist aber auch als bloßes Schema nur dann ein solches, wenn die Basen, Säuren und Salze des Elements, also hier des Mangans, so angeordnet sind, daß das Mangansalz mit seiner Säure in einer Zeile nebeneinander und die die Basen und Säuren enthaltenden Zeilen nach der steigenden Wertigkeit des Mangans untereinander stehen, so daß die Basen als diejenigen Hydrate des Mangans erscheinen, in denen das Element zwei- bis vierwertig auftritt, die Säuren als diejenigen Hydrate, in denen das Element sechs- und siebenwertig ist. Nur bei solcher Anordnung hat das Schema einen Sinn und erfüllt seinen Zweck, weil es eben nur dann der systematisch-kontinuierlichen Ordnung

der Manganverbindungen entspricht. Das totale Gesetz des Mangans liegt u. a. in dem objektiv gegliederten System seiner einzelnen Verbindungen, und das bringt das Schema äußerlich zum sichtbaren Ausdruck. Das Schema ist ein subjektives Mittel zum Verständnis des Systems; jenes ist durch dieses bedingt und bestimmt.

Wir können nun Bauchs Bild von der netzartigen Struktur des Kategoriensystems benutzen und in einen vieldimensionalen Raum hinein zu einer Art Raumgitter erweitern. Bauch spricht von "nach verschiedenen Dimensionen hin verlaufenden Fäden im Gesamtnetze der kategorialen Geltungsbeziehungen"; die einzelne Kategorie ist aufzufassen als eindimensionaler Faden; die verschiedenen Kategorien sind die Fäden, die in dem Gesamtnetz nach verschiedenen Dimensionen oder Richtungen verlaufen. Im Bild eines vieldimensionalen Kategoriennetzes würden dann die Fäden elementarer und einfacher Kategorien an der Oberfläche oder nur in geringer Tiefe verlaufen, während die Fäden der Kategorien, die sich, wie etwa die Kausalitätskategorie als Kom-
plexe der anderen erkennen lassen, in größerer Tiefe zu suchen wären.

Kategorie und Fortschritt der Wissenschaft

Und noch einen weiteren Ausblick gestatten uns die Bauchschen Gedanken.

Der menschliche Geist wird nur in dem Maße einen Fortschritt in der wissenschaftlichen Erkenntnis erzielen können oder auch nur an einem solchen erzielten Fortschritt teilnehmen können, indem er kategorial zu denken vermag. Bei solchem kategorialen Denken werden sich ihm subjektiv weitere objektive Geltungsbeziehungen erschließen, er wird im Umgang mit solchen geübt werden können und wird unbewußt mehr und mehr Kategorien verwenden, die bildlich gesprochen in größerer Tiefe des Kategoriensystems zu suchen sind. Und nur so ist wissenschaftlicher Fortschritt möglich. Einfache Sachbeziehungen kann

der Geist mit einfachen Kategorien erfassen, verwickelte Beziehungen nur in dem Maße, wie ihm Kategorien geläufig sind, die Komplexe der einfachen sind. Und nur daher kommt es, daß ein von dem einen erkannter Zusammenhang von dem anderen nicht gleich oder überhaupt nicht erkannt werden kann, weil dieser andere nicht bis zu der Stufe folgen kann, auf der dessen kategoriales Denken sich vollzieht. Gesetze über Streckenverhältnisse am Dreieck z. B. kann nur der verstehen, dem u. a. die kategorialen Gesetze der Proportionalität geläufig sind.

Wer glaubt, für die Erkenntnis oder das Verständnis objektiver Zusammenhänge mit einem bescheidenen "gesunden Menschenverstand" auszukommen und nur dessen zu bedürfen, der wird leicht davon zu überzeugen sein, daß z. B. die Druckkraft auf den Boden eines nach oben trichterförmig sich erweiternden, bis zu einer bestimmten Höhe mit Wasser (oder einer anderen Flüssigkeit) gefüllten, oben offenen Gefäßes größer sein muß als die auf den Boden eines zylinderförmigen oder gar sich nach oben verjüngenden Gefäßes, daß bei Strömung einer Flüssigkeit durch ein Rohr mit wechselndem Querschnitt der Druck auf die Seitenwand an Stellen kleineren Querschnitts größer sein muß als an Stellen größeren Querschnitts, daß bei einem elektrischen Generator die zur "Stromerzeugung" erforderliche "Kraft" nur klein zu sein braucht, wenn der äußere Widerstand klein ist, so daß also der Strom leicht fließt, daß diese "Kraft" aber groß sein muß, wenn der äußere Widerstand groß ist, so daß also der Strom schwer fließt. Wer glaubt, für das Verständnis solcher Zusammenhänge "nur des gesunden Menschenverstandes" zu bedürfen, wird dann seinem Zweifel Ausdruck geben, wenn man ihm sagt, daß es in den beiden letzten der angeführten Beispiele gerade umgekehrt und im ersten Beispiel der Bodendruck in allen drei Gefäßen von gleicher Größe ist; und er wird schließlich seinem Erstaunen Ausdruck geben, wenn man ihn durch die praktische Vorführung von seinem Irrtum und seinem Zweifel befreit. Verstehen aber wird er alle jene objektiven Zusammenhänge nur, wenn er im ersten Beispiel die grundlegenden Gesetze der Hydrostatik, im zweiten die der Hydrodynamik und im dritten die der Elektrizitätslehre kennt und verstanden hat. Verstehen aber kann er diese Gesetze nur, wenn seinem Denken die Kategorien der Gleichheit, der Wechselwirkung, der Summation und Teilung, sowie der Proportionalität geläufig sind. Wer also glaubt, für die Erkenntnis oder das Verständnis objektiver Zusammenhänge nur des gesunden Menschenverstandes zu bedürfen, dessen Menschenverstand ist meistens in Wahrheit nicht gesund genug. Auch die bei manchen Menschen bewunderte Fähigkeit der Erkenntnis durch "Intuition" können wir nicht anerkennen, wenn sie nicht mehr sein soll als die Fähigkeit gefühlsmäßiger Erkenntnis. Wohl aber scheint uns die Fähigkeit, objektive kategoriale Zusammenhänge blitzschnell und lückenlos zu erfassen, der Bewunderung wert zu sein, und auch dann werden wir unsere Anerkennung nicht versagen, wenn

die Erfassung solcher Zusammenhänge nicht unkontrollierbar schnell, sondern in einem sich deutlich als stufenförmig darstellenden Erkenntnisprozeß vollzieht. Dafür, daß bei solchem Erkenntnisprozeß Symbole und Formeln von unverlierbarem Werte sein können, bietet die Mathematik ein gutes, vielleicht das beste Beispiel. Die als Heronische Formel bekannte Gleichung, mit der die Flächengröße des Dreiecks als Funktion der Seiten dargestellt wird, läßt freilich die Stufen der Erkenntnis dieses funktionalen Zusammenhanges selbst nicht mehr so deutlich erkennen, wie etwa die Formel, mit der die Richtungszahl der Ellipsentangente als Funktion der Halbachsen und der Koordinaten des Berührungspunktes dargestellt wird, ganz gleich, ob diese Formel durch Differentiation der Ellipsengleichung oder aus der Formel für die Richtungszahl der Ellipsensekante durch Grenzbetrachtung oder aus dem Affinitäts-Zusammenhang zwischen Ellipse und Neben- oder Hauptkreis gewonnen wird.

Wir können daher der Meinung Rickerts nicht zustimmen, wenn er sagt, daß die Wissenschaft "die empirische Wirklichkeit" "nur unter Begriffe zu bringen" ¹⁾ vermag, "deren Inhalt eine Umbildung des gegebenen Inhalts darstellt, gleichviel ob diese Umbildung sich mehr oder weniger weit vom Wirklichen selbst entfernt" ²⁾. "Sobald jemand etwas über das 'Wesen' des Inhalts der objektiven Wirklichkeit aussagt", nimmt er doch keine "Umbildung" oder Veränderung des Inhalts des Wirklichen vor, durch welche "die unübersehbare Mannigfaltigkeit des heterogenen Kontinuums vereinfacht" ³⁾ wird, sondern er bedient sich in nach logischen Urteilen gebildeten oder auf sie gerichteten tatsächlichen Urteilen der ihm geläufigen Kategorien, um "in einem stets fortschreitenden und nie zu vollendenden Erkenntnisprozeß" ⁴⁾ den Inhalt des Wirklichen zu begreifen, die Begriffe, die über allem Wirklichen stehen, als totale Gesetze mehr und mehr zu erfassen. Wenn sich die Wirklichkeit "ihrer inhaltlichen Erfüllung nach als eine schlechthin unübersehbare Mannigfaltigkeit darstellt, die in ihrem Reichtum jeder Wiedergabe durch begriffliches Denken spottet" ⁵⁾, so können wir doch nicht einfach "in das Wirkliche wissenschaftliches 'Licht' bringen" ⁶⁾, indem wir durch "Formen" ⁷⁾,

1) Es kann hier nicht untersucht werden, warum die Wissenschaft weder die empirische Wirklichkeit noch sonst irgend etwas unter Begriffe zu bringen vermag, sondern nur etwas als unter einem Begriff als totalem Gesetz stehend erkennen kann.

2) Rickert, Der Gegenstand der Erkenntnis, S. 430/431.

3) Rickert, Gegenstand, S. 426. 4) Rickert, Gegenstand, S. 428.

5) Rickert, Gegenstand, S. 425. 6) Rickert, Gegenstand, S. 427.

7) Es liegt nicht im Ziel unserer Arbeit, hier zu erörtern, was Rickert unter solchen Formen, die "mit dem Begriff des realen Ich in einen Zusammenhang kommen" (R. D. G. d. E. S. 428) versteht. Auch kommen wir im Kapitel "Die logische Struktur des Naturgesetzes" auf diese Formen zurück.

die "nicht zum Begriff der objektiven Wirklichkeit gehören" ¹⁾, das Wirkliche vereinfachend umbilden. Wenn "jemand etwas über das 'Wesen' des Inhalts der objektiven Wirklichkeit aussagt", so nimmt er weder eine "Umbildung des gegebenen Inhalts" vor, die sich "mehr oder weniger weit vom Wirklichen selbst entfernt", noch kann er damit "in das Wirkliche wissenschaftliches 'Licht' bringen", sondern er nähert sich gerade "in einem stets fortschreitenden und nie zu vollendenden Erkenntnisprozeß" der Erkenntnis im Sinne Bauchs, d. h. dem Begriff und bringt "wissenschaftliches Licht" in diesen "Erkenntnisprozeß", während doch "das Wirkliche selbst" wie sein totales Gesetz, der Begriff, in seiner Objektivität unabhängig und unbeeinflusst von allem "wissenschaftlichen Licht" als Gegenstand besteht. Freilich können wir das Wirkliche und sein totales Gesetz, die "unübersehbare Mannigfaltigkeit", nicht total erfassen, sondern erstens immer nur einzelne Zusammenhänge erkennen und zweitens immer nur kontinuierlich "fortschreitend" mehr und mehr von der "Mannigfaltigkeit des Kontinuums" ergreifen und so das totale Gesetz des Wirklichen begreifen, oder wie Bauch sagt, zum Begriff gelangen.

Wenn wir Kants Meinung, daß die Kategorien Denkformen seien, nicht anerkennen und dafür betonen, daß sie die selbst rein objektiven Zusammenhänge an den Gegenständen, oder nach Bauch die reinen Geltungsbeziehungen sind, so heißt das nicht und kann das nicht heißen, daß die Kategorien mit etwaigen "Denkformen" nichts zu tun haben, oder besser, daß "Denkformen" mit Kategorien nichts zu tun haben. Im Gegenteil, statt zu sagen: Das gültige tatsächliche Urteil ist nach dem immer geltenden logischen Urteil gerichtet, können wir auch sagen: Im Erkennen entspricht die "Denkform" des tatsächlichen Urteils - ohne Rücksicht auf sprachliche Formulierung usw. (s. o.) - oder entsprechen die "Denkformen" des tatsächlichen Urteils einer ganz bestimmten Kategorie bzw. ganz bestimmten Kategorien des Gegenstandes. (Vgl. auch S. 46, Fußnote (Forts.))

Erst jetzt können wir verstehen, wie es kommt, daß der Begriff die Struktur des Kategoriensystems bestimmt. Wir sagten mit Bauch, daß die Kategorien wie im Gegenstand überhaupt so auch im Begriff einen Zusammenhang haben und deshalb der Begriff die Struktur des Kategoriensystems bestimmt, daß die Begriffe die Quell- und Knotenpunkte des netzartigen Kategoriensystems sind, von denen die eindimensionalen Fäden der Einzelkategorien ausstrahlen. Doch darf bei diesem Vergleich des Kategoriensystems mit einem Netz das Bestimmte-
Sein nicht mißverstanden werden. Der Begriff bestimmt die Kategorie, kann nach Bauch nicht heißen, daß eine bestimmte Kategorie nur durch einen bestimmten Begriff bestimmt wird. Im Gegenteil, da das Verhältnis von Begriff und Kategorie ein funktionales ist, so müssen viele Begriffe dieselbe Kategorie

¹⁾ Rickert, Gegenstand, S. 428.

bestimmen können, wie derselbe Begriff viele Kategorien bestimmen kann. Und gerade durch das letztere Verhältnis, also dadurch, daß derselbe Begriff viele Kategorien bestimmt, ist, wie Bauch mit Recht sagt, der Begriff der "Stifter" des Kategoriensystems, wird die Struktur des Kategoriensystems durch die Begriffe bestimmt. Komplexe, also im Netz des Kategoriensystems tiefer liegende Kategorien kann es nur geben, weil und soweit es Begriffe gibt, durch welche diese komplexen Kategorien bestimmt werden. Und was wir einen Fortschritt der Wissenschaft nennen, kann nichts anderes sein, als das Erkennen solcher noch unbekannter begrifflicher Bestimmtheiten und die Aufnahme solcher Bestimmtheiten in das kategoriale Denken. Niemals kann die Wissenschaft etwas unter Begriffe bringen. Was erkannt wird als verwickelter Zusammenhang, ist nur erkannt und kann nur erkannt werden, weil und soweit dieser Zusammenhang eine Geltungsbeziehung ist, die begrifflich bestimmt ist, weil und soweit der Begriff diesen Zusammenhang als komplexe Kategorie bestimmt. Die objektive Kategorie umfaßt die uns subjektiv als verwickelter Zusammenhang erscheinende Beziehung. Und was heute als verwickelter Zusammenhang erkannt wird, kann morgen als bestehender Zusammenhang vorausgesetzt werden. Die einen solchen Zusammenhang umfassende objektive Kategorie geht in das kategoriale Denken ein. Denken und Sein, Subjekt und Objekt, zeigen also einen Zusammenhang, wie auch die Empfindung, wie wir später ausführen werden, mit den Kategorien einen Zusammenhang zeigt. Der Komplex eines verwickelten objektiven Zusammenhangs wird vom menschlichen Geist in der Einheit des Gedankens erfaßt, was sich äußerlich dadurch bekunden kann, daß das erlösende Wort gefunden wird. Voraussetzung für das erlösende Wort ist die Einheit des Gedankens, Voraussetzung für dessen Möglichkeit ist die Kategorie als objektive Geltungsbeziehung, diese ist bestimmt durch den Begriff.

Der Fortschritt der Wissenschaft vollzieht sich in Forschung und Lehre. Es ist Sache der Forschung, objektive Zusammenhänge am Forschungsgegenstand, also kategorialgesetzliche Zusammenhänge zu erkennen; es ist Sache der Lehre, die Forschungsergebnisse, also die kategorialen Zusammenhänge verständlich darzustellen. So sind Forschung und Lehre zu unterscheiden; sie sind aber nicht voneinander zu trennen, so daß sehr wohl ein Forscher zugleich Lehrer und ein Lehrer zugleich Forscher sein kann und wird. Forschung und Lehre sind deshalb nicht voneinander zu trennen, weil sie einander bedingen, weil keines von beiden ohne das andere möglich ist. Die Forschung liefert einerseits der Lehre das Forschungsergebnis als Lehrmaterial, das diese darzustellen hat; und eine solche Darstellung ist um so besser und dem Lehrzweck um so mehr angepaßt, je besser dem Lehrer gelingt, verwickelte Zusammenhänge aus einfacheren zu entwickeln, d.h. sie als auf einfacheren beruhend darzustellen. Die Lehre andererseits liefert der Forschung ihr Lehrergebnis als

Forschungsgrundlage, von der ausgehend die Forschung neue, d.h. bisher unbekannte kategoriale Zusammenhänge erkennt. Die Forschung als unendliche Aufgabe, als Erkenntnis kategorialer Zusammenhänge, ist extensiv in ihrer Arbeit, wenn sie mit jedem Schritt auf dem Wege der Erkenntnis das subjektive endliche Bild der objektiven unendlichen Welt vergrößert. Die Lehre als unendliche Aufgabe, als zusammenfassende Darstellung kategorialer Zusammenhänge, ist intensiv in ihrer Arbeit, wenn sie mit jeder Zusammenfassung das subjektive endliche Bild der objektiven unendlichen Welt verkleinert. Ohne die verkleinern-de Zusammenfassung durch die Lehre, ohne die intensive Arbeit der Lehre, wäre der Fortschritt der Wissenschaft, die extensive Arbeit der Forschung, unmöglich. Die Forschung ist von der Lehre begleitet, indem nach jedem Schritt der einen erst eine Zusammenfassung durch die andere erfolgt und so der nächste Schritt der ersten ermöglicht wird, besonders dann, wenn es der Lehre gelingt, einen verwickelten Zusammenhang in einem kurzen Satz zusammenzufassen. Die Wahl eines treffenden Wortes kann hierbei von ausschlaggebender Bedeutung sein ¹⁾.

1) Eine weitergehende Behandlung des Kategorienproblems würde, so fruchtbar sie sein könnte, außerhalb des Rahmens unserer Arbeit fallen. Doch sei gestattet, hier beiläufig zu fragen: Wenn, wie Bauch sagt, das Erkennen uns immer wieder neue Kategorien erschließen muß, können wir dann bei den Kategorien als "reinen Geltungsbeziehungen" stehen bleiben? Werden wir nicht zwangsläufig zu Geltungsbeziehungen geführt, die zunächst als - sagen wir - angewandte oder inhaltliche Geltungsbeziehungen bezeichnet werden könnten? Auch die Frage, ob und wieweit bei den "reinen Geltungsbeziehungen" auch inhaltliche Momente vorliegen, führt zu der weiteren Frage, ob nicht gerade der Fortschritt der Wissenschaft nur in dem Maße möglich ist, wie der menschliche Geist fähig ist, an sich bestehende inhaltlich-gegenständliche Geltungsbeziehungen aufzunehmen und kombinierend und konzentrierend neue, d.h. ihm neue Geltungsbeziehungen zu erkennen. - Die Anerkennung inhaltlicher Geltungsbeziehungen - wir wollen sie jetzt inhaltliche Kategorien nennen - neben den reinen führt uns zu weiteren Fragen: Liegen in der reinen Arithmetik und Analytik außer den formalen nicht auch inhaltliche Momente? In welchem Verhältnis stehen Sprache und Schrift zu den Kategorien? Welche kategoriale Bedeutung haben Symbol und Formel? Kategorie, Begriff und geometrische Figur? Kategorie, Begriff und mathematisches, physikalisches, chemisches, biologisches Modell?

5. Anschauung und Begriff ¹⁾

Anschauung und Begriff in der Geometrie

Der Charakter des Begriffs als Stifter und tragendes Prinzip des Kategoriensystems hat nun bei Bauch eine weit über das eigentliche Gebiet der Kategorien hinausreichende Bedeutung, indem sich auch die Anschauung als kategorial und begrifflich bestimmt erweist. An einfachen Beispielen aus der Geometrie versucht Bauch dies zunächst zu zeigen. So liegt in der analytischen Geometrie "in dem Verhältnis von Gleichung und Kurve grundsätzlich die Bestimmtheit der Anschauung durch begriffliche Beziehungen". "Die anschauliche Figur der Parabel" etwa "wird allein aus arithmetischen bzw. algebraischen d.h. begrifflichen Beziehungen deutlich", denn aus der Gleichung der Parabel:

$$y^2 = 2px$$

gewinnen wir die Anschauung, daß Parabelpunkte nur auf der einen Seite der Scheiteltangente liegen können, daß der Scheitel Schnittpunkt der Parabel mit der Achse und gewissermaßen der im Endlichen liegende Anfangspunkt zweier Kurvenäste ist, die symmetrisch zur Achse liegen und sich immer mehr von dieser entfernen. "Wir könnten ebensogut irgend ein anderes Beispiel - etwa die Gleichung der Hyperbel - heranziehen", um zu zeigen, wie "allein aus begrifflichen Beziehungen" eine Anschauung eines geometrischen Gebildes zu gewinnen ist, also um zu zeigen, daß Anschauung begrifflich bestimmt ist.

Raum und Zeit

Wie aber in der Geometrie "rein mathematische Raumverhältnisse" sich als begrifflich bestimmt erweisen und durch diese begriffliche Bestimmung zur Anschauung gebracht werden, so sind nach Bauch überhaupt Raumverhältnisse begrifflich bestimmt und werden durch diese begriffliche Bestimmung zur Anschauung gebracht. Anschauung ist nicht möglich ohne objektive Raumverhältnisse; diese setzen den Raum voraus; so ist der Raum Voraussetzung jeder Anschauungsmöglichkeit. Anschauung ist aber auch nicht möglich ohne objektive "Zeitverhältnisse", so daß auch die Zeit als Voraussetzung der Zeitverhältnisse damit Voraussetzung jeder Anschauungsmöglichkeit ist. Objektive Raum- und Zeitverhältnisse setzen aber nicht nur Raum und Zeit überhaupt, sondern auch deren Objektivität voraus. Daß Raum und Zeit nicht subjektiv, keine subjektiven Gebilde sind, braucht wohl heute nicht mehr begründet zu werden. Ihre Objektivität und zwar, daß sie keine absoluten Realitäten sind, diese Objektivität gilt es, genauer zu erkennen und zu bezeichnen.

1) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 259-276.

Die Relativitätstheorie relativiert Raum und Zeit, indem sie zeigt, daß beide in "unlöslicher Beziehung" zueinander stehen, daß sie "eine unaufhebbare Relation" bilden. "Der Satz von Minkowski: 'Niemand hat einen Ort anders bemerkt als zu einer Zeit, eine Zeit anders als an einem Ort'" darf nicht in dem Sinne mißverstanden werden, als ob es genüge, Raum und Zeit als "objektive Bedingungen unseres Bemerkens", also für "unser Bemerken im subjektiven Sinne" zu erkennen oder aufzufassen. Raum und Zeit stehen in Relation zueinander "nicht bloß für unser Bemerken", sondern sie sind auch objektive Bedingungen "für das gegenständliche Sein" selbst; auch und gerade für dieses sind sie "in Relation vorausgesetzt", ist die "Union von beiden objektiv". Alles was im Raume ist, ist auch in der Zeit, und umgekehrt.

Wenn "die Relativitätstheorie von der 'Vierdimensionalität der Welt' spricht", sagt Bauch, so kann sie dies tun "ohne Rücksicht auf unser Bemerken", weil "die Koordination der Koordinaten t, x, y, z eine unlösliche Beziehung, eine unaufhebbare Relation in allem Wirklichen" ist. Raum und Zeit sind "immer aufeinander bezogen", weil sie einen "systematischen Zusammenhang" haben, "weil sie Zusammenhänge, Systeme oder Ordnungen von Beziehungen sind". Um auszudrücken, daß Raum und Zeit keine subjektiven Gebilde sind, und um der Gefahr zu begegnen, daß sie etwa als "absolute Realitäten" aufgefaßt werden, um dagegen ihren objektiven Zusammenhang zu charakterisieren, schlägt Bauch "die Bezeichnung von Raum und Zeit als objektive Bezugssysteme"¹⁾ vor. Raum und Zeit sind objektive Bezugssysteme soll nicht heißen, daß sie Geltungsbeziehungen, also Kategorien sind, sondern daß "in den Bezugssystemen Raum und Zeit x, y, z sowohl wie t Systeme von Geltungsbeziehungen vertreten". Wohl treffen wir in Raum und Zeit "kategoriale Gesetzlichkeit" an, "wie schon dadurch deutlich wird, daß x, y, z, t Größenwerte sind", daß x, y, z "die räumliche Ausgedehntheit eines Gegenstandes nach Gesetzen der Ausdehnung" bestimmen, daß auch sein Volumen, seine Dichte, die Anordnung der Farben usw. räumlich bestimmt sind, daß "in t nicht allein seine Dauer überhaupt verläuft, sondern auch sein Wirken, seine Zustandsänderung usw." und daß im t auch die Kausalkategorie liegt, indem ja "das post hoc durch das propter hoc bestimmt ist", aber daraus folgt nicht, daß Raum und Zeit selber Kategorien sind, sondern daß in Raum und Zeit die Anschauung kategorial-gesetzlich bestimmt ist. Daraus folgt aber weiter, daß "Raum und Zeit als Anschauungsgesetzlichkeiten von den begrifflichen Gesetzlichkeiten des Kategoriensystems nicht prinzipiell verschieden sein können". Beide sind "objektive Geltungsgesetzlichkeiten".

Ist die Anschauung in Raum und Zeit kategorial bestimmt, ist in der Anschauung "eine Mehrheit von Kategorien zusammengeschlossen, sind so Raum und Zeit, ist ihre "Art" als "Kategorienkomplex" bestimmt, so ergibt sich, da

¹⁾ Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 266.

ja auch im Begriff eine Mehrheit von Kategorien zusammengeschlossen ist, die Frage nach dem Verhältnis von Raum und Zeit zu Kategorie und Begriff. Daraus, daß wir in Raum und Zeit kategoriale Gesetzmäßigkeit antreffen, folgt nicht, wie soeben gezeigt wurde, daß Raum und Zeit Kategorien sind, vielmehr folgt daraus, daß Raum und Zeit, wie ebenfalls gezeigt wurde, als Komplexe von Kategorien zu bezeichnen sind, und in diesem Sinne ist die Anschauung kategorial bestimmt. Ebenso folgt daraus, daß auch im Begriff eine Mehrheit von Kategorien vereinigt ist, nicht etwa, daß Raum und Zeit Begriffe wären. Der Komplex von Kategorien in Raum und Zeit ist in einem anderen Sinne zu verstehen als in dem, in welchem Kategorien im Begriffe vereinigt sind. "Dreiecksurteile liegen im Dreiecksbegriff" sagt Baum, und da das Urteil kategoriale Beziehung ist, so müssen wir den Begriff als einen Kategorienkomplex im Sinne eines Komplexes "kategorialer Geltungsbeziehungen" erkennen. Raum und Zeit aber sind Kategorienkomplexe, weil sie durch Kategorien in dem Sinne bestimmt sind, daß die Anschauung durch Kategorien aufgebaut wird. Wie nun aber der Begriff als totales Gesetz von den Kategorien diejenigen bestimmt, die in ihm vereinigt sind, die ihn selbst zu einem Komplex "kategorialer Urteilsbeziehungen" machen, wie also z.B. der Dreiecksbegriff die "Dreiecksurteile" bestimmt, die in ihm "liegen", so bestimmt der Begriff "als Fuge im Kategoriengefüge" von den Kategorien auch diejenigen, welche in Raum und Zeit vereinigt sind, deren Komplexe Raum und Zeit sind, die also die Anschauung aufbauen. "Der Raum wie die Zeit sind nicht einfach Kategorien unter den anderen Kategorien, auch nicht einfache Begriffe unter den anderen Begriffen", sondern sie sind Kategorienkomplexe, "bestimmt durch Kategorie und Begriff". In der Anschauung sind die Kategorienkomplexe Raum und Zeit als "eine Mehrheit von Kategorien zusammengeschlossen" und zwar so, "daß in ihr durch Kategorien nach dem Gesetze des Begriffes das Material aufgebaut ist" ¹⁾. Wohl kann man den Satz Kants, daß "Gedanken ohne Inhalt leer sind", so verstehen, daß die "Leerheit der Gedanken ohne Inhalt" "die reine Geltung unabhängig vom anschaulichen Inhalt rein kategorialer Relationen bedeutet", aber es wäre "falsch", würde man den Satz, daß "Anschauungen ohne Begriffe blind sind", so verstehen, "daß es Anschauungen ohne Begriffe gäbe". Anschauung "ist nur, insofern sie in Geltungsgesetzmäßigkeit geordnet und durch sie bestimmt ist" ²⁾, und "alles konkret Anschauliche ist gerade dadurch, daß es durch Gesetze der Anschauung bestimmt ist, auch in seinem anschaulichen Inhalte durch Gesetze des Begriffes bestimmt. Aller Aufbau zum anschaulichen oder empirischen Gegenstande ist also auch inhaltlich durch den Begriff bestimmt" ³⁾.

1) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 269.

2) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 270.

3) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 267/268.

Kategorie, Empfindung, Anschauung und Begriff

Man wird nun mit Recht darauf hinweisen können, daß doch auch unsere Sinne, oder genauer unsere Sinnesempfindungen, am Aufbau der Anschauung beteiligt sind. Wenn aber wie oben ausgeführt, die Anschauung durch Kategorien nach dem Gesetz des Begriffs aufgebaut ist, so ergibt sich hieraus die Frage nach dem Verhältnis, in dem die Empfindung zur Anschauung also auch zu Kategorie und Begriff steht. Es ergibt sich also streng genommen ein recht verwickelter Fragenkomplex. Daher kommt es wohl auch, daß die Erörterung der Empfindung und die Untersuchung ihrer Bedeutung für das gesamte Erkenntnisproblem bei Bauch einen breiten Raum einnehmen und in der Kette seiner Gedanken immer wieder auftreten ¹⁾.

Es hieße an der Oberfläche bleiben, sagt Bauch, wollte man - wie es in philosophischen Versuchen oft genug geschehen ist - die Empfindung "als Erkennen ausgeben", wollte man Empfinden gleich Erkennen setzen; ebenso verfehlt aber wäre es, wollte man nun umgekehrt - wie es ebenfalls geschehen ist, - den Wert der Empfindung für das Erkennen bestreiten, wollte man den Erkenntniswert der Empfindung verkennen. "Die Empfindungen der Sinne" sind es, "die uns den Gegenstand anzeigen und bezeichnen (indiquant-significant)" (Descartes), so daß man wohl mit Recht die Empfindung als "Index" (Hermann Cohen) des Gegenstandes bezeichnen kann. Aber jede einzelne Empfindung - selbst desselben Gegenstandes - ist, "rein subjektiv angesehen, von Subjekt zu Subjekt verschieden"; "auch innerhalb jeder individuellen Subjektssphäre" ist jede Empfindung von jeder anderen verschieden, so daß aus so verschiedenen Empfindungen allein eine Erkenntnis des Gegenstandes nicht folgen kann. Auch haben Empfindungen für sich allein, die doch zunächst rein subjektiv sind, mit dem empfundenen oder empfindbaren Gegenstand, der doch rein objektive Bedeutung hat, nichts gemein, so daß aus dem subjektiven Empfinden einerseits und dem objektiven Gegenstand andererseits ohne weiteres ein subjektives Erkennen des objektiven Gegenstandes nicht folgen könnte.

Wenn aus dem subjektiven Empfinden einerseits und dem objektiven Gegenstand andererseits ohne weiteres ein subjektives Erkennen des objektiven Gegenstandes nicht folgen kann, so müssen wir fragen, wie dann ein solches Erkennen möglich sein soll. Bauch versucht diese Kluft, die in der Tat das Subjekt vom Objekt zu trennen scheint, zu überbrücken. Wenn verschiedene Menschen denselben Gegenstand sehen können, obgleich sie verschiedene Gesichtsempfindungen haben, wenn derselbe Mensch denselben Gegenstand sehen kann, obgleich er ihn von verschiedenen Seiten ansieht, also obgleich auch er verschiedene Gesichtsempfindungen hat, wenn ein Mensch denselben Gegenstand empfinden kann, obgleich er ihn einmal fühlt, einmal schmeckt, einmal riecht,

1) Vgl. hierzu auch: Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 233-259.

oder obgleich er ihn einmal fühlt, einmal hört, also obgleich er Sinnesempfindungen ganz verschiedener Art von dem Gegenstand hat, wenn ein Mensch denselben Gegenstand erkennend empfinden kann, obgleich er ihn einmal warm, einmal kalt schmeckt, obgleich er also dieselbe Empfindung aber von verschiedenem Grad hat, so müssen Sehen, Fühlen, Riechen, Schmecken, Hören nicht nur etwas anderes sein, als bloß ein subjektives Haben von Gesichts- bzw. Gefühls-, Geruchs-, Geschmacks-, Gehörsempfindungen, sondern jene müssen zugleich mehr als diese sein. Bauch unterscheidet daher das bloß subjektive Haben von Empfindungen und das Empfinden eines objektiven Gegenstandes, also die Empfindung eines Gegenstandes. Noch so verschiedene subjektive Empfindungen können doch Empfindungen desselben in sich identischen Gegenstandes sein, und nur wenn sie dieses sind, sind sie eben Empfindungen eines Gegenstandes, d. h. die Empfindung ist nur dann und darum Empfindung eines Gegenstandes, wenn und weil sie kategorial bedingt ist.

Schon Plato hat gegen den Subjektivismus und Relativismus seiner Zeitgenossen betont, daß für Empfindungen, wenn sie "sind", das Sein, und weil sie Empfindungen sind, das So-Sein vorausgesetzt ist, daß weiter für jede Empfindung, und weil sie von jeder anderen verschieden ist, die Identität und die Andersheit, und weil sie alle Empfindungen sind, ihre Vielheit und zugleich ihre höhere und allgemeinere Einheit als Empfindungen überhaupt vorausgesetzt sind. Bauch geht über das, was Plato sagt, weit hinaus. Nicht nur für die Empfindungen sind die Kategorien des Seins usw. vorausgesetzt, - damit würden ja auch die Empfindungen für die Erkenntnis eines Gegenstandes nichts bedeuten, - sondern die Empfindungen selbst sind in das System und den Zusammenhang der objektiven Kategorien "hineingestellt", "eingeordnet", "eingebettet". Nur deshalb kann eine Empfindung eben Empfindung eines Gegenstandes sein, weil und soweit sie in den allgemeinen Kategorienzusammenhang eingeordnet ist. Der Gegenstand und seine Anschauung ist kategorial nach dem Gesetz des Begriffs bestimmt, und in den Zusammenhang dieser bestimmenden Kategorien muß die Empfindung eingeordnet sein, wenn sie nicht bloß subjektive Empfindung, sondern Empfindung eines Gegenstandes sein soll.

Daß also z. B. "sehen mehr ist als bloße Gesichtsempfindungen haben, und daß verschiedene Subjekte von demselben Gegenstande selbst verschiedene Gesichtsempfindungen haben und doch denselben Gegenstand sehen können", hat seinen Grund darin, daß uns ein Gegenstand als Gegenstand nur deshalb "entgegentreten" kann, weil und soweit er uns als "unter Geltungsbeziehungen stehend" entgegentritt. Ohne diese könnten wir wohl subjektive Gesichtsempfindungen haben, aber nicht den Gegenstand als Gegenstand sehen. Also nicht nur ist der Gegenstand Gegenstand durch seine Geltungsbeziehungen, sondern auch das Sehen des Gegenstandes ist nur möglich, ist also Sehen nur "auf Grund

der Beziehungen, in denen dessen Anschaulichkeit aufgebaut sein muß, um gegenständlich zu sein, und denen das Sehen folgen können muß, um eben Sehen zu sein". Das gleiche gilt für jede andere Sinnesempfindung. "Das Anschauliche, oder was man auch das Sinnliche nennt, ist unsinnlich, d. h. logisch bedingt" ¹⁾. "Der Gedanke der 'Ungesättigtheit', der 'Ergänzungsbedürftigkeit' der Funktion" auf das kategoriale objektive Denken angewandt, "besagt, - daß das Denken nur erzeugen kann, indem es sich durch die Empfindung zur Anschauung ergänzt, sich einen Inhalt und der Anschauung ein Gesicht (*ιδέα*) gibt". Weil nun der Begriff seine Kategorien bestimmt, und weil jede Anschauung - "nicht bloß optischer Art" - "nicht losgelöst sein kann von den Geltungsbeziehungen des objektiven Denkens", so folgt, "daß erst der Begriff den Gegenstand der Anschauung bestimmt". "Alle anschauliche Existenz" ist "darum anschaulich, weil in ihr durch den Begriff die Empfindung zur Anschauung aufgebaut und bestimmt und der Begriff in der Anschauung repräsentiert wird". "Eingebettet in den allgemeinen kategorialen Zusammenhang" wird die Empfindung "zum Bauelement des Anschauungsgegenstandes durch den Begriff". "Durch die einzelne Kategorie" wird die Anschauung "nur einseitig bestimmt", durch den Begriff erfolgt "die Einbettung der Empfindung in den Kategorienzusammenhang", durch den Begriff wird die "Besonderheit des Gegenstandes der Anschauung" aufgebaut.

Vorstellung und Anschauung

Doch können wir damit die Besprechung der Frage nach dem Verhältnis von Anschauung und Begriff noch nicht abschließen. "Subjektiv erkenntnisgenetisch", sagt nämlich Bauch, "ist die Anschauung das Erste und die kategoriale und begriffliche Geltungsrelation das Zweite. Die Entwicklung des Erkennens setzt also immer an der Anschaulichkeit des Gegenstandes ein, um erst allmählich zu seiner kategorialen und begrifflichen Bestimmtheit fortzuschreiten. Aber der Gegenstand selbst ist anschaulich nur, weil und insofern er auch kateforial und begrifflich bestimmt ist, nach welcher Bestimmtheit auch seine Anschaulichkeit konstruiert ist" ²⁾, d. h.: logisch ist "die kategoriale und begriffliche Gegenstandsrelation" selbst Voraussetzung für die Anschaulichkeit, diese aber Voraussetzung für die Anschauung. Und an anderer Stelle sagt Bauch: "Wenn ich auch jedesmal etwa, wenn ich einen fallenden Körper wahrnehme, sagen kann: der Körper fällt, so kann ich darum doch nicht sagen: ich habe den Begriff Körper und den Begriff des Falles", denn "gehabt wird dabei - allein die Vorstellung von Körper und die Vorstellung von Fallen", so daß das tatsächliche Urteil: der Körper fällt, nicht mehr ist als eine "Ver-

1) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 273.

2) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 276.

knüpfung von Vorstellungen" ¹⁾. So wäre also "erkenntnisgenetisch" nach diesen Worten die Vorstellung, nach jenen Worten die Anschauung "Das Erste", und wir stehen vor der Frage, ob hier ein ungeklärter Widerspruch in der Lehre Bauchs vorliegt, oder ob vielleicht nach Bauchs unausgesprochener Meinung ein prinzipieller Unterschied zwischen Vorstellung und Anschauung gar nicht besteht und daher die unterschiedliche Bezeichnung eine andere, vielleicht nur graduelle Bedeutung hat. Mit einer positiven Beantwortung des zweiten Teils dieser Alternative wäre zugleich der erste gegenstandslos.

Anschauung kann es nur von einem "konkreten anschaulichen Gegenstand" geben, und "alles Anschauliche ist begrifflich bestimmt"; d. h. der Begriff bestimmt die Anschaulichkeit, diese bedingt die Anschauung. In diesem Sinne "ist die Anschauung die Einbeziehung des mannigfaltigen Materials in den kategorialen Geltungszusammenhang nach dem Gesetze des Begriffs", und "ohne Einbeziehung in den allgemeinen Beziehungszusammenhang der Geltungsbeziehungen kann es" - nicht nur keine Anschauung, sondern auch - "keinen konkreten anschaulichen Gegenstand 'geben' ". Da nun "ohne allgemeine Beziehungsgesetzlichkeit das besondere Material ein Chaos, - ein bloßes 'Gewühl' - wie Kant sagt - von Empfindungsinhalten wäre", es "aber ein solches" im Laskschen Sinne 'kategorial unbetroffenes Material' gar nicht gibt" ²⁾, so ist schon die einfache Vorstellung eines "konkreten anschaulichen Gegenstandes", die als "erkenntnisgenetisch" "Erstes" "dabei gehabt wird", eine "Einbeziehung des mannigfaltigen Materials in den kategorialen Geltungszusammenhang nach dem Gesetze des Begriffs", nicht anders als die Anschauung, die Anschauung "überhaupt nur ist, insofern sie in Geltungsgesetzlichkeit geordnet und durch sie bestimmt ist" ³⁾. Wenn wir also mit Bauch Vorstellung und Anschauung unterscheiden, so kann diese Unterscheidung in bezug auf die "Einbeziehung des mannigfaltigen Materials in den kategorialen Geltungszusammenhang" keine prinzipielle, sie kann nur graduelle Bedeutung haben. Vorstellung ist Anschauung niederen Grades, Anschauung ist Vorstellung höheren Grades. Wie das zu verstehen ist, bleibt zu erörtern. Doch ist wohl jetzt schon klar, daß, wenn "das Anschauliche, oder was man auch das Sinnliche nennt, unsinnlich, d. h. logisch bedingt ist", dieses für jedes Anschauliche, also für die Vorstellung wie für die Anschauung gilt.

Wenn jemand zum Begriff des Falles nur gelangt, wenn er die Fallgesetze verstanden hat, wenn er u. a. erkannt hat, daß und wie die Größe $v = g \cdot t$ als Differentialquotient $\frac{ds}{dt}$, also als Verhältnis von Differentialen zu verstehen ist, so doch nur deshalb, weil auch inhaltlich diese Größe $v = g \cdot t$ beim Prozeß des Fallens durch den Differentialquotienten $\frac{ds}{dt}$ bestimmt ist.

1) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 214/215.

2) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 259.

3) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 268.

Ganz analog meint Bauch, daß man das Wort Kants von der "gleichförmigen kontinuierlichen Erzeugung" "nicht etwa bloß auf das subjektive Empfindungs-erlebnis" beziehen darf, "sondern gerade auf die Empfindungsinhaltlichkeit beziehen muß". Nicht nur der subjektive Prozeß der Empfindung, sondern "aller Prozeß überhaupt ist "erst aus gleichförmiger kontinuierlicher Erzeugung zu verstehen" 1).

Wir wollen das noch erläutern:

Ist schon Sehen, etwa das Sehen eines Dreiecks, eines Löwen oder eines Hauses, mehr als ein einfacher "subjektiver Prozeß der Empfindung", ist es nämlich als Prozeß überhaupt "aus gleichmäßiger kontinuierlicher Erzeugung zu verstehen", und zwar deshalb, weil es kategorial, also logisch-begrifflich bestimmt ist, so ist erst recht eine einfache Vorstellung, die man "hat", etwa die Vorstellung eines Dreiecks, eines Löwen, oder eines Hauses, als kategorial-logisch-begrifflich kontinuierlich erzeugt zu verstehen. Wer eine einfache Vorstellung eines Dreiecks, eines Löwen oder eines Hauses hat, braucht gewiß noch nichts zu wissen vom Gesetz des Dreiecks, des Löwen oder des Hauses, aber er kann auch diese einfache Vorstellung nur haben, weil ein Dreieck drei Seiten haben muß, um ein Dreieck zu sein, weil ein Löwe vier Beine haben muß, um ein Löwe zu sein und weil ein Haus mit Wänden und mit anderem versehen sein muß, um ein Haus zu sein. Schon die einfache Vorstellung ist also kategorial durch den Begriff als totalem Gesetz bestimmt. Die einfache Vorstellung aber wird in "gleichförmiger kontinuierlicher Erzeugung" zur Anschauung. Schon die Dreiwinkligkeit oder gar das Gesetz der Winkelsunme beim Dreieck sind logisch-funktionale "Ergänzungen" der einfachen Vorstellung zur Anschauung, wieviel mehr dann erst die Gesetze von den Transversalen, den merkwürdigen Punkten und Kreisen, die alle unter dem Begriff des Dreiecks als ihrem totalen Gesetz stehen und durch die der Begriff in gleichförmiger kontinuierlicher Erzeugung die Vorstellung zur Anschauung funktional und graduell ergänzt. So wie in dem Zusammenhang von Geschwindigkeit und Weg beim "Prozeß des Falles" und überhaupt bei jedem Bewegungsprozeß, so liegt auch in dem graduellen und kontinuierlichen Aufbau elementarer Reihenglieder aus Empfindung und Denken zur Größe der Anschauung eine echte "Korrelation von Differential und Integral" 2).

Jetzt verstehen wir, was Bauch meint, wenn er sagt: Zum Begriff des Falles kann nur gelangen, wer die Fallgesetze verstanden hat. Nur wer die Fallgesetze, die ja unter dem Begriff des Falles stehen, verstanden hat, hat einen Grad der Anschauung des Falles erreicht, der Anschauung, die bis zu ihrem höchsten Grad vom Begriff als dem totalen Gesetz des Falles, zu dem noch mehr gehört als bloß

1) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 272.

2) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 274.

die Fallgesetze, in "gleichförmiger kontinuierlicher Erzeugung" aufgebaut wird. In demselben Sinne können wir sagen: Nur wer Gesetze des Dreiecks (oder des Löwen oder des Hauses), die ja unter dem Begriff des Dreiecks (des Löwen oder des Hauses) stehen, verstanden hat, hat einen Grad der Anschauung des Dreiecks (des Löwen oder des Hauses) erreicht, die bis zu ihrem höchsten Grad vom Begriff als dem totalen Gesetz in "gleichförmiger kontinuierlicher Erzeugung" aufgebaut wird.

Prinzipiell sind "Größen, als welche alle Anschauungen sich darstellen", "erst aus 'gleichförmiger kontinuierlicher Erzeugung' entsprungen". "Aus der kontinuierlichen Angliederung infinitesimaler Elementarglieder baut sich aller bestimmte Größenwert der Anschauung erst auf in der unaufhebba- ren Korrelation, in der Differential und Integral stehen" ¹⁾. Sagten wir oben, Bauch ergänzend: Ein Begriff ist wohl Gegenstand, aber in seiner Totalität nicht Gegenstand unseres Denkens, sondern Gegenstand unseres Denkens ist immer nur ein kategorial-funktionaler Zusammenhang am Gegenstand, so können wir dieses jetzt weiter ergänzen und sagen: Wir "gelangen" zu einem Begriff durch infinitesimale Aneinandergliederung von Differentialen, von qualitativ differenzierten aber selbst begrifflich bestimmten Elementargliedern, zu einem graduellen Aufbau des integralen Größe der Anschauung. Der Zusammenhang zwischen intensiver und extensiver Größe, bei dem "quantitas est qualitatis gradus" ²⁾, wie Kant sagt, liegt nicht nur bei dem subjektiven Empfindungserlebnis und bei sonstigem "Prozeß" vor, sondern gerade auch bei dem logisch qualitativen und graduell intensiven Aufbau zur quantitativ extensiven Größe der Anschauung durch den Begriff. Mit Recht weist daher Bauch darauf hin, daß "es verfehlt wäre, Anschauung und Begriff selber einfach gleichzusetzen" ³⁾. Anschauung wie Gegenstand und "aller Aufbau zum anschaulichen oder empirischen Gegenstande" sind "durch den Begriff bestimmt" ⁴⁾; aber wir "gelangen" zum Begriff, d. h. wir nähern uns ihm in seiner Objektivität und unerreichbaren Totalität durch die von ihm "aufgebaute" Anschauung. Daher sind "subjektiv erkenntnisgenetisch" die einfache Vorstellung und im höheren Grade die Anschauung "das Erste und die kategoriale und begriffliche Geltungsrelation das Zweite". In diesem Sinne können wir mit Bauch sagen: "Die Entwicklung des Erkennens setzt an der Anschaulichkeit des Gegenstandes ein, um erst allmählich zu seiner kategorialen und begrifflichen Bestimmtheit fortzuschreiten".

Wenn Bauch sagt, daß Anschauung es nur von einem konkreten anschaulichen Gegenstand geben kann, so mag das zunächst wie eine banale Tautologie klingen, wenn er ebenso sagt, daß das Anschauliche nicht bloß optischer Art

1) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 273. 2) Prolegomena, S. 309.

3) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 268.

4) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 270.

ist, sondern das "was man auch das Sinnliche nennt", so heißt das, nicht nur der optische sondern alle Sinne ermöglichen die Anschauung, die, was wir nicht vergessen dürfen, darüber hinaus "logisch bedingt" ist. Das führt uns zu der Frage, ob es außer sinnlicher nicht auch unsinnliche Anschauung gibt, ob es außer Anschauung eines wirklichen Gegenstandes, eines Dinges, Vorganges, Zustandes, nicht auch Anschauung eines unwirklichen Gegenstandes gibt. Denn wir dürfen das Wort Anschauung in seiner Bedeutung nicht künstlich einengen, da es ja tatsächlich im Sprachgebrauch auf das nicht rein optisch oder sinnlich Anschauliche erweitert gilt. Gibt es nicht auch im Bereich des sinnlich Unanschaulichen Anschauung, z.B. von Freude, Moral, Religiosität, Klugheit, Wissenschaft?

Und eine weitere Frage ergibt sich, nämlich die Frage, ob tatsächlich Anschauung im Bereich des Konkreten und zwar Anschauung im Bauchschen Sinne als integrale Größe, die kontinuierlich aus Differentialen aufgebaut ist, immer nur sinnlicher Art ist. Hat doch z.B. die Physik Anschauungen, also Anschauung, wie über elektrischen Strom und Atom entwickelt, also aufgebaut, die der Sinnlichkeit entbehrt aber Konkretes betrifft.

Die Unendlichkeit des Begriffs

Das allmähliche Fortschreiten des Erkennens zu kategorialer und begrifflicher Bestimmtheit ist nun nichts anderes als das Fortschreiten wissenschaftlichen Erkennens als ewige Aufgabe des Geistes der Menschheit. Was wir als Fortschritt der Wissenschaft bezeichnen, ist in erster Linie dieses Fortschreiten des Erkennens alles Wirklichen wie Unwirklichen als ein unendliches aber kontinuierliches System logischer, d.h. gegenständlicher Gesetze, die kategorial gefügt und begrifflich, d.h. durch Begriffe bestimmt sind. Im unendlichen Fortgang des Erkennens können uns neue Kategorien erschlossen werden, nicht nur - wie Bauch meint - soweit solche im unendlichen aber geschlossenen Kategoriensystem verschlossen sind und daher ihr Erschließen möglich ist ¹⁾, sondern auch soweit solche durch Begriffe, die ja nach Bauch die Stifter des Kategoriensystems sind, bestimmt sind. Zu dem System der Kategorien tritt außer dem System kategorial gefügter und begrifflich bestimmter Gesetze das System der Begriffe selbst, das weit mehr ist als nur ein vom Subjekt durch Definitionen gebildetes pyramidenförmiges Schema, dessen Aufbau allein durch das Verhältnis des Allgemeinen und des Besonderen verständlich wäre. Das System der Begriffe ist System, weil sein Aufbau durch die totalen Gesetze der Begriffe bedingt ist. Der kategoriale Zusammenhang im System der Begriffe ist bestimmt durch deren logische Gesetze, diese sind gefügt durch Kategorien. Und wenn

1) Vgl. auch S. 48, 49 und 76 ff dieser Arbeit.

Bauch spricht von der Unendlichkeit des Kategoriensystems, so können wir uns hiermit nicht begnügen; unendlich ist ebenso das System der Begriffe und ebenso das System der logischen Gesetze, unendlich aber ist auch das totale Gesetz jedes einzelnen Begriffs oder besser jeder Begriff als totales Gesetz. Wer möchte behaupten, daß die zeitlich zuletzt erkannten Gesetze des Dreiecks auch tatsächlich die letzten sind, und wer möchte behaupten, daß die bisher bekannten Gesetze der unscheinbarsten Pflanze, deren Vertreter auf jeder Wiese zu finden sind, das letzte sind, das überhaupt vom totalen Gesetz also vom Begriff dieser Pflanze erkannt werden kann? ¹⁾

6. Der Funktions-Charakter des Begriffs ²⁾

Der Irrweg der Abstraktionstheorie

Wird durch den Begriff die "Besonderheit des Gegenstandes der Anschauung" aufgebaut, so deshalb, weil der Begriff oder das Allgemeine und das Besondere in einem streng objektiv logischen Verhältnis zueinander stehen. Dieses Verhältnis ist bedingt durch den Funktionscharakter des Begriffs, den Bauch eingehend untersucht und darlegt. Begriff ist Funktion nicht Abstraktion. Er ist - zunächst ganz allgemein gesagt - Funktion in der objektiv logischen Bedeutung, welche die Funktion bei Bauch hat; und er ist nicht Abstraktion, weil "Abstrahieren" "nur ein subjektives Verfahren" ist, mit welchem "der Begriff in seiner objektiv logischen Bedeutung" nicht erreicht werden kann.

Wer "in der Allgemeinheit des Begriffs eine bloße Abstraktion sieht", befindet sich auf einem "Irrweg", sagt Bauch, der allerdings "innerhalb der Begriffslehre" noch nicht allgemein als solcher erkannt ist. Es ist doch gar nicht möglich, daß man einfach durch subjektives Abstrahieren des Speziellen oder Spezifischen, also eben des Besonderen, vom Besonderen zu einem Allgemeinen gelangen könnte, welches dann das Spezielle nicht mehr enthielte. Ein Dreieck z.B. ist gar nicht weder gleichseitig, noch gleichschenkelig, noch ungleichseitig, es liegt also das Weder-Noch gar nicht im Begriff des allgemeinen Dreiecks. Allgemein und Bauch präzisierend sagen wir: Die Negation des Speziellen der Besonderheit liegt nicht in der Allgemeinheit des Begriffs. Ein Dreieck ist vielmehr entweder gleichseitig, oder gleichschenkelig, oder ungleichseitig, also liegt das Entweder-Oder im Begriff des allgemeinen Dreiecks. Allgemein und abermals präzisierend sagen wir: In

1) Vgl. hierzu auch S. 95/96 dieser Arbeit.

2) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 276 ff.

der Allgemeinheit des Begriffs liegt die Disjunktion des Speziellen seiner Besonderheit.

Ja, es gehört geradezu zum charakteristischen Merkmal der Allgemeinheit des Begriffs, daß er die Möglichkeit aller seiner Besonderheiten enthält, daß diese Möglichkeiten in ihm liegen. Allgemeines und Besonderes lassen sich nicht durch subjektive Abstraktion voneinander trennen, gegeneinander isolieren; sie fallen zwar nicht zusammen, aber sie gehören zusammen, und diese Zusammengehörigkeit ist, wie noch auszuführen bleibt, objektiv-funktional.

Das objektive Verhältnis des Allgemeinen und des Besonderen

Schon Plato, sagt Bauch, weist auf die Zusammengehörigkeit des Allgemeinen und des Besonderen hin, indem er "den Begriff in seiner Allgemeinheit immer auf die Besonderheit bezogen" sein läßt und umgekehrt. "Die μέθεξις, die Teilhabe" des Besonderen am Allgemeinen und "die πάρουσία", das Beiwohnen des Allgemeinen im oder am Besonderen bezeichnen bei Plato "das-selbe Verhältnis nur in verschiedener Richtung". Bauch widmet nun dieser Zusammengehörigkeit eine eingehende Erörterung. Nicht nur "für das Subjekt" sind "Allgemeines und Besonderes ohne einander", jedes für sich isoliert, "gänzlich leer und bloße Namen", nicht nur für das Subjekt ist jedes Allgemeine "das Allgemeine eines Besonderen und jedes Besondere das Besondere eines Allgemeinen", sondern auch objektiv stehen beide "in unaufhebbarer Wechselbeziehung" zueinander. Es gibt weder ein Allgemeines, ohne daß es von ihm ein Besonderes gibt, noch gibt es ein Besonderes, "ohne daß es von ihm ein Allgemeines gibt". So gibt es - und wir wollen hier, wie überhaupt den "Doppelsinn der Besonderheit" nicht übersehen, der darin liegt, daß das Besondere "das eine Mal im Sinne des Speziellen, das andere Mal im Sinne des Konkreten" verstanden werden kann, - kein allgemeines Gesetz, kein Naturgesetz, das "bei seiner Allgemeinheit losgelöst" wäre oder sein könnte "von aller Besonderheit"; es ist "ebenso Gesetz vom Besonderen und für das Besondere wie ~ überhaupt - das Allgemeine Allgemeines vom Besonderen und für das Besondere ist." Das allgemeine Gesetz der beschleunigten Bewegung z. B. besteht nicht in seiner Allgemeinheit losgelöst von besonderen Gesetzen beschleunigter Bewegungen, etwa dem der gleichförmig beschleunigten Bewegung, dieses wieder besteht nicht losgelöst vom besonderen Gesetz derjenigen gleichförmig beschleunigten Bewegung, die wir als freien Fall zu bezeichnen pflegen; alle diese aber bestehen nicht, ohne daß sie in ganz bestimmten Bewegungsvorgängen, wie etwa in einem "konkreten Fallphänomen" "konkret repräsentiert werden" könnten. Sie bestehen nicht und sind nichts ohne und außerhalb der möglichen Allheit oder allheitlichen Möglichkeit der konkreten Fallphänomene" oder anderer konkreter Bewegungsvorgänge. Um-

gekehrt ist "das konkrete Fallphänomen nichts außerhalb und ohne die allgemeine Fallgesetzlichkeit", und es ist ebenso einerseits die allgemeine Fallgesetzlichkeit und andererseits ein konkreter Bewegungsvorgang mit gleichförmiger Beschleunigung nichts und besteht nicht ohne die allgemeine Gesetzlichkeit der gleichförmig beschleunigten und darüberhinaus der beschleunigten Bewegung überhaupt. Oder: "Der ganz bestimmte Rappe" ist nichts, ist nicht Pferd, ohne die Allgemeinheit Pferd, und "es ist auch das Pferd nicht überhaupt Pferd, ohne daß es in bestimmten Rappen usw. konkret repräsentiert werden kann". Desgleichen würden "gezeichnete Dreiecke nicht Dreiecke sein können, ohne überhaupt Dreiecke zu sein", und umgekehrt "auch das Allgemeine: Dreieck nicht Dreieck, ohne daß es konkret repräsentiert werden kann". Auch die Allgemeinheit Figur oder Dreieck überhaupt gäbe es nicht ohne und außer der Besonderheit gleichseitiges Dreieck und umgekehrt. Und auch, "daß die Mathematik auf die Natur angewendet werden kann", diese Anwendungsmöglichkeit, hat seinen bzw. ihren Grund in der "unaufhebbaren Beziehung des Allgemeinen und Besonderen, indem eben diese Beziehung in der Anwendung "zum Ausdruck gelangt". Die Allgemeinheit des Differentials wie des Integrals ist nichts ohne die konkreten Vorgänge, Zustände usw. in der Natur und umgekehrt. In einer konkreten "besonderen Gasmenge" z. B. ist "nicht allein das allgemeine Boyle-Mariottesche Gesetz": " $\frac{dv}{dp} = - \frac{v_0 p_0}{p^2}$ ", sondern auch "das Allgemeine: Differential konkret repräsentiert. Ohne diese wäre das Verhalten der konkreten Gasmenge nichts, wie das Differential nichts wäre, wenn es nicht in irgendwelchen konkreten Verhältnissen zur Repräsentation gelangen könnte".

Das funktionale Verhältnis des Allgemeinen und des Besonderen

So erkennen wir ein objektives Verhältnis der Zusammengehörigkeit zwischen dem Allgemeinen und seinem Besonderen, dem Speziellen wie dem Konkreten, und zwischen diesem und ihrem Allgemeinen. Bauch zeigt nun weiter, daß dieses objektive Verhältnis funktionalen Charakter hat, daß es ein funktionales ist. "Darum gibt es nichts Besonderes, wovon es nicht ein Allgemeines gibt", und umgekehrt, weil die Begriffe als "Beziehungen kategorialer Beziehungen" "den allgemeinen Kategorienzusammenhang herstellen" und so "zugleich die Ordnungsprinzipien" sind, "die das Besondere in den allgemeinen Kategorienzusammenhang einordnen". Der Begriff ist "allgemeines Ordnungs- und Fügungsgesetz aller Besonderheit"; "als allgemeine Kategorienbeziehung" "bestimmt er das Besondere als Beziehung identischer Inhalte", und er bestimmt "diese identischen Inhalte nur in und durch ihr Bezo-gensein". So bestimmt "der allgemeine Begriff der Figur auch den des Dreiecks wie den des Vierecks usw. eben als Begriffe von Figuren" und es ist "der

Begriff der Figur durch die Begriffe von Dreieck, Viereck usw. auch bezogen auf die besonderen dreieckigen, viereckigen usw. Figuren", und damit ist der Begriff der Figur "auch für diese Gebilde allgemeines Bildungsprinzip". Ebenso ist "der Begriff des Falles" das allgemeine Prinzip, nach dem jedes besondere Fallphänomen gebildet ist; "das Gesetz des Falles" ist "das allgemeine Bildungsgesetz der Allheit aller besonderen Fallphänomene". In gleicher Weise bestimmt der Begriff des allgemeinen Dreiecks die besonderen Begriffe der speziellen Dreiecke, also des gleichseitigen, gleichschenkligen und ungleichseitigen Dreiecks, wie auch solche konkreten Dreiecke selbst. "Warum kann es - fragt Bauch - kein Dreieck geben, das weder gleichseitig, noch gleichschenklig, noch ungleichseitig ist?" Warum muß - so können wir ebenso fragen - ein Dreieck entweder gleichseitig, oder gleichschenklig, oder ungleichseitig sein? Doch nur, weil "dieses So-Sein-Können" im Begriff des allgemeinen Dreiecks "bereits einbegriffen" ist. Daß es Spezies überhaupt gibt, "daß die speziellen Begriffe" "Spezies des allgemeinen" Begriffes sind, das liegt doch nur "an diesem selbst". Nur vom allgemeinen Begriff hängt es ab, "was für besondere 'Merkmale' seine Spezies allein charakterisieren können". Nur aus diesem Grunde ist "die Spezifizierung allem subjektiven Belieben entrückt", nur aus diesem Grunde kann man "einem Begriff nicht jedes beliebige Merkmal anheften". Aber es kann auch "ein Spezielles nie ohne Voraussetzung eines Generellen bestehen, dessen spezifische Bestimmung sie ist", weil eben zwischen beiden "ein Abhängigkeitsverhältnis" besteht, weil es "vom Begriff abhängig" ist, "durch welche Differenz er spezifiziert werden kann". Die "differentia specifica" bezeichnet wohl den Unterschied zwischen einer Besonderheit und ihrer Allgemeinheit, der Allgemeinheit des höheren Begriffs, aber sie ist von dieser Allgemeinheit nicht getrennt und kann nicht von ihr getrennt werden; sie "hängt mit ihr objektiv unlösbar zusammen", und dieser objektive Zusammenhang besteht in der Abhängigkeit oder Bedingtheit der Differenz der Besonderheit vom bzw. im höheren Begriff. Die "differentia specifica" hängt also nicht nur mit der Allgemeinheit des höheren Begriffs zusammen, sondern sie hängt auch von ihr ab. Deshalb haben wir bei den Begriffen ein durchgängiges Stufenverhältnis von Allgemeinheit und Besonderheit, bei welchem immer ein Begriff als höhere Allgemeinheit "Voraussetzung" des nächsten ist als seiner Besonderheit: "Der Raum die allgemeine Voraussetzung der Besonderheit der Fläche", diese der Ebene, diese der ebenen Figur usw. "Jeder Begriff ist in einem Stufenfolgeverhältnis die allgemeine Bedingung eines Besonderen, dieses aber seine Folge" ¹⁾. Mit dieser Erkenntnis hat Bauch den funktionalen Charakter des Begriffs erreicht. Der Begriff ist die Bedingung seiner Besonderheit, Bedingung "im Sinne überzeitlicher funktionaler Zugehörigkeit" des Bedingten zum Bedingenden und umgekehrt. Der Begriff ist Funktion heißt hier, es ist

1) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 282.

vom Charakter des Begriffs abhängig, durch welche Differenz er seine Besonderheiten spezifizieren, d. h. welche Besonderheiten er bilden kann, wie es überhaupt allgemein "vom Charakter der Funktion abhängig" ist, zu welchem Wert sie sich ergänzen kann. Und es "tritt hier" mit besonderer Deutlichkeit "wiederum der Charakter der Unvollständigkeit, Ungesättigtheit, Ergänzungsbedürftigkeit der Funktion an den Tag", indem z. B. "im allgemeinen Dreiecksbegriff noch nicht das Moment der Gleichseitigkeit, Gleichschenkligkeit, Ungleichseitigkeit steckt", und er durch eines dieser Momente erst ergänzt werden muß. Auch die Reihenbeziehung zwischen den Argumenten der Funktion tritt beim Begriff zu Tage, nach der "dieselbe Funktion sich in verschiedenen Werten und derselbe Wert sich in verschiedenen Funktionen finden kann"; es können z. B. "die Funktion Dreieck sich in verschiedenen Werten (gleichseitig, gleichschenkl., ungleichseitig) und in demselben Wert (z. B. gleichseitig) sich auch verschiedene Funktionen (z. B. Dreieck, Viereck usw.) finden", und wie "es allgemein vom Charakter der Funktion abhängt, wie sich dieselbe Funktion in verschiedenen Werten und wie verschiedene Funktionen sich in demselben Wert darstellen können", so auch beim Begriff: es kann z. B. "durch das Argument gleichseitig zum gleichseitigen Dreieck nur die Funktion Dreieck ergänzt werden". Wir haben also auch beim Begriff zwischen "Funktion und Wert der Funktion" zu unterscheiden und müssen auch beim Begriff "die Funktion als Bedingung und Grundlage" für den Funktionswert erkennen. "So ist das Besondere" funktional "nach dem Gesetz des Begriffs gebildet"; der Begriff als Funktion ist "Bestimmungsbedingung, Bestimmungsprinzip vom Besonderen".

Konkreszenz, Abstrahenz und Spontaneität des Begriffs

Dabei ist das Besondere - wie schon betont - im "Doppelsinn der Besonderheit" zu verstehen, also der Begriff als Bedingung und Prinzip der Bestimmung für das Spezielle ebenso wie für das Konkrete. Als "Bestimmungsbedingung" für das Spezielle ist damit der Begriff zugleich Bedingung der schon erwähnten "Stufenfolge in dem Verhältnis von Allgemeinheit und Besonderheit". So können wir in dem "Stufenverhältnis von Allgemeinheit und Besonderheit" bei den Begriffen von "Raum, Fläche, Ebene, Figur, Dreieck usw." einen "echt logischen Folgeverlauf" erkennen. Dieser ist bedingt durch den funktionalen Charakter des Begriffs und liegt nicht nur in der rein begrifflichen Sphäre, sondern greift in die Sphäre des Konkreten über. Oben schon konnten wir darauf hinweisen, daß der Begriff der Figur nicht nur die Begriffe des Dreiecks und des Vierecks als Begriffe von Figuren bestimmt, sondern auch die konkreten Dreiecke, Vierecke usw. als Figuren. Das hat seinen Grund darin, daß das

Besondere überhaupt, also das Spezielle wie das Konkrete, in den allgemeinen Kategorienzusammenhang einbezogen und damit nicht nur das rein Begriffliche, sondern auch - wie früher ausgeführt - "das empfindungsinhaltliche Material", also das Konkrete nach dem Gesetz des Begriffs, also logisch, gebildet ist. Der konkrete Gegenstand ist "als Folge und Bestimmtheit der bedingenden, bestimmenden Begriffsfunktion" selbst ein Teil "des Funktionsgefüges des Begriffs", ja eigentlich erst seine letzte Ergänzung. Das Konkrete ist konkret nur durch die "Einordnung des Empfindungsmaterials in den Kategorienzusammenhang und das Begriffsgefüge selbst". Da nun der Begriff das Bestimmungsprinzip ist, nach dem diese Einordnung besteht, da er "bestimmend für das bestimmte Konkrete" ist, bezeichnet Bauch ihn als "konkreszent" ¹⁾. Die Bestimmung des Konkreten, die Konkreszenz wäre also ein wesentliches Merkmal am Funktionscharakter des Begriffs. Da nun diese Konkreszenz das rein logische Verhältnis des Begriffs zu seinem konkreten Gegenstand, die logische Abhängigkeit des bedingten Konkreten vom bedingenden Allgemeinen bezeichnet, und auch in der rein begrifflichen Sphäre eine solche Abhängigkeit des Speziellen vom Allgemeinen, des Begriffs von seinem höheren Begriff, oder, wie Bauch sagt, ein "echt logischer Folgeverlauf" besteht, so dürfte - und das ist wohl auch Bauchs Meinung - die Konkreszenz des Begriffs in Übertragung auf die begriffliche Sphäre sich auch auf das dort bestehende Verhältnis zwischen Allgemeinem und Speziellem mit beziehen können. Die Konkreszenz würde sich also ganz allgemein und überhaupt auf das Verhältnis des Allgemeinen zum Besonderen beziehen und das Entweder-Oder bezeichnen, durch das jedes Besondere dem oder besser seinem Allgemeinen logisch unterstellt ist.

Diesem Verhältnis des Allgemeinen zum Besonderen steht das Verhältnis des Besonderen zum Allgemeinen gegenüber; das zweite bezeichnet die andere Richtung, die Gegenrichtung zum ersten in dem Verhältnis von Allgemeinem und Besonderem zueinander. Verhält sich der Begriff in der ersten Richtung konkreszent, so verhält er sich in der anderen Richtung "abstrahent" ²⁾. Es tritt also zur Konkreszenz die Abstrahenz als Merkmal des Begriffscharakters. Leider gibt Bauch den Gedanken, die ihn zu dieser Bezeichnung führen, keinen breiten Raum. Wir können aber immanent erkennen, was Bauch unter der Abstrahenz des Begriffs versteht oder mit ihr meint. Wenn er sagt, daß "im allgemeinen Dreiecksbegriff noch nicht das Moment der Gleichseitigkeit, Gleichschenkligkeit, Ungleichseitigkeit steckt" ³⁾, so könnte man vielleicht vermuten oder befürchten, daß er sich damit dem Denken der soeben "bloßgestellten" Abstraktionstheorie näherte. Aber Bauch würde eine solche Vermutung weit von sich weisen mit dem Hinweis, daß er ja ausdrücklich gesagt habe, daß der all-

1) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 283.

2) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 283/284.

3) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 282.

gemeine Dreiecksbegriff die Momente der Gleichseitigkeit usw. noch nicht enthalte, und daß damit lediglich die Unvollständigkeit der höheren Begriffsfunktion gegen die niedere, ihre Ergänzungsbedürftigkeit, also ein funktionaler Zusammenhang gemeint sei, nicht aber eine Abstraktion gemeint sein könne. Der höhere Begriff ist gegen den niederen abstrahent, heißt nicht, daß jener das Spezielle von diesem abstreift, sondern es heißt, daß er vom einzelnen Speziellen absieht, daß er davon absehen muß, weil er nicht das einzelne Spezielle, sondern die Möglichkeit eines jeden Speziellen ist, weil er alle Spezielle in sich schließt, weil er der Inbegriff von allem Speziellen ist, weil er mit allem Speziellen funktional zusammenhängt. Liegt also in der Konkreszenz des Begriffs das Entweder-Oder für das Besondere, so liegt in seiner Abstrahenz als der Gegenrichtung der Konkreszenz im Verhältnis des Allgemeinen und des Besonderen keinesfalls ein Weder-Noch, - das wäre Abstrahenz im Sinne der Abstraktionstheorie - sondern die Abstrahenz bezieht sich auf das Verhältnis alles Besonderen zum Allgemeinen und bezeichnet gerade das Sowohl-als-auch, durch welches das Allgemeine seinem Besonderen übergeordnet ist.

Konkreszenz und Abstrahenz des Begriffes nun bezeichnen das, was man "Spontaneität des Begriffes" genannt hat und was auch Bauch so nennt ¹⁾. Das "aktive Moment" ²⁾, sagt Bauch, welches wir am Begriff in seiner Konkreszenz wie in seiner Abstrahenz erkennen, und das man wohl allgemein als Aktivität der Funktion und hier insbesondere als Aktivität der Begriffsfunktion bezeichnen könnte, darf nicht etwa als metaphysisch-reale Tätigkeit eines Wesens oder als empirisch-reale psychische Tätigkeit aufgefaßt werden. Es darf vielmehr nur rein logisch verstanden werden, es ist "die logische Aktivität der Funktion" ³⁾, also hier der Begriffsfunktion oder kurz des Begriffs. Diese Spontaneität oder spontane Aktivität des Begriffs, die wir in dessen Konkreszenz und Abstrahenz erkennen, ist für den Begriff überhaupt charakteristisch. Auch als Stifter des Kategoriensystems ist der Begriff im logischen Sinne aktiv-spontan, wie auch darin, daß er von den Kategorien diejenigen bestimmt, die in ihm vereinigt sind, und ebenso diejenigen, die in Raum und Zeit die Anschauung aufbauen.

1) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 283 und Das Naturgesetz, S. 45.

2) Das Naturgesetz, S. 45.

3) Das Naturgesetz, S. 45.

7. Die logische Struktur des Naturgesetzes

Zusammenfassung der Lehre Bauchs vom Begriff

Bevor wir nun dazu übergehen, die Bedeutung von Bauchs Lehre vom Begriff für die Enthüllung der logischen Struktur des Naturgesetzes zu untersuchen und damit zugleich diese logische Struktur selbst zu entwickeln, wie sie sich nach Bauchs Lehre darstellt, wollen wir das, was wir bisher als Bauchs Lehre vom Begriff kennengelernt haben, kurz zusammenfassen:

1. Der Begriff ist Gegenstand, d.h. er ist nicht tatsächlich-subjektiv, sondern liegt ganz in der logisch-objektiven Sphäre.
2. Der Begriff ist - wie der Gegenstand überhaupt - ein Gefüge, eine Beziehung kategorialer Beziehungen, ein Kategorienkomplex.
3. Der Begriff ist Ordnungsprinzip und Stifter des Kategoriensystems.
4. Der Begriff bestimmt aktiv-spontan die in ihm vereinigten Kategorien und diejenigen Kategorien, die in Raum und Zeit die Anschauung aufbauen.
5. In der Allgemeinheit des Begriffs liegt als totale Möglichkeit die Disjunktion des Speziellen seiner Besonderheiten.
6. Der Begriff ist allgemeines Ordnungs- und Fügungsgesetz seiner Besonderheiten durch ihr Bezogensein auf den Begriff.
7. Der Begriff ist Funktion, d.h. er ist funktionale Bedingung seiner Besonderheit, die als Spezielles wie als Konkretes durch den Begriff in wechselseitiger Zugehörigkeit als Funktionswert bedingt und bestimmt ist.
8. Die Spontaneität des Begriffs liegt nicht nur darin, daß er Stifter des Kategoriensystems ist und die Anschauung aufbaut, sondern auch darin,
 - a) daß er konkreszent ist, d.h. er ist bestimmend und bedingend für das bestimmte und bedingte Besondere, für das Spezielle wie für das Konkrete. Er bestimmt das Entweder-Oder des Besonderen.
 - b) daß er abstrahent ist, d.h. er ist nicht das Spezielle und Konkrete, sondern deren totale Möglichkeit. Er sieht von einem bestimmten Speziellen oder Konkreten ab, nicht weil er ein Weder-Noch gegen das Besondere ist, sondern weil er das Sowohl-Als-Auch eines jeden seiner Besonderen enthält.

Das Naturgesetz als Kategorienkomplex

Wenn das Naturgesetz begrifflichen Charakter haben soll, - wie wir am Anfang unserer Besprechung sagten -, so muß es, wie der Begriff, kategorial bestimmt sein. Bauch weist darauf hin, daß bereits Galilei bei seinem Versuch, das Naturgesetz zu charakterisieren, dieses "als besondere, durch empirischen Inhalt bestimmte Art der Kausalbeziehung begriff", und damit "eine objektive

dem Naturgesetz zugrunde liegende Beziehung ermittelt hatte, die einen vom Subjekte unabhängigen, die Erscheinungen bestimmenden Zusammenhang darstellt" ¹⁾. Aber da nach Galileis Auffassung das Buch der Natur in Zahlen und Figuren geschrieben ist, so kann uns auch Galilei bereits darauf hinweisen, sagt Bauch, daß das Naturgesetz mehr ist als bloß eine besondere Art des durch empirischen Inhalt erfüllten Kausalgesetzes, denn die logische Bedeutung der mathematischen Relationen, denen die Erscheinungen unterworfen sind und welche die Erscheinungen beherrschen und gegenständlich bestimmen, liegt allein darin, daß sie als objektive Relationen oder Beziehungen eben Beziehungen, also Kategorien sind. Das Naturgesetz ist also außer durch seinen empirischen Inhalt logisch durch Kategorien bestimmt, und überhaupt liegen die logischen Voraussetzungen der Naturgesetzlichkeit in den Kategorien und deren System, denn wie z.B. im Archimedischen Prinzip und im Boyle-Mariotte-Gay-Lussacschen Gesetz außer der Kausalkategorie auch die der Realität, der Substantialität usw. anzutreffen sind, so ist überhaupt in jedem Naturgesetz "eine Mehrheit von Kategorien zur Einheit verbunden". Damit ist generell der Charakter des Naturgesetzes dahin gekennzeichnet, daß es "ein allgemeiner durch empirischen Inhalt erfüllter Kategorienkomplex" ²⁾ ist. Die Kategorien also sind die logischen Voraussetzungen des Naturgesetzes und der Zusammenhang der Kategorien, also das Kategoriensystem, ist die logische Voraussetzung der Naturgesetzlichkeit.

Es könnte scheinen, als ob Bauch mit dieser generellen Kennzeichnung des Naturgesetzes als Kategorienkomplex mit empirischem Inhalt sich dem Kantischen Gedanken des Dualismus von kategorialer Form und empirischem Inhalt näherte. Doch ist hiergegen zu betonen, daß die Kategorien eben keine Formen sind, sondern objektive Beziehungen, daß ihr Verhältnis zum Naturgesetz das einer logischen Bedingung ist und daß Beziehung bei ihnen nicht nur Beziehung von Kategorie zu Kategorie, sondern eben gerade logische Beziehung auf den Gegenstand, also hier auf das Naturgesetz und seinen empirischen Inhalt bedeutet.

Bei Bauch ist das Kategoriensystem die logische Voraussetzung der Naturgesetzlichkeit, weil es "gerade die Wechselbeziehung der kategorialen Momente" ist, "in der diese sich in Hinsicht auf die empirischen Inhalte zu jenem kategorialen Komplex determinieren, den wir als Naturgesetz bezeichnen" ³⁾. Beim Fallgesetz z.B. erkennen wir nicht bloß die Geschwindigkeit als intensive Größe und den Weg als extensive Größe, sondern auch das Verhältnis beider, nämlich die eine als Bedingung der anderen und damit in ihnen wie auch in der Beschleunigung die "Momente der Relation", nämlich die Kategorien

1) Das Naturgesetz, S. 16.

2) Das Naturgesetz, S. 18.

3) Das Naturgesetz, S. 24.

der Kausalität, der Wechselwirkung und der Substanzialität. Je komplizierter ein Naturgesetz ist, um so komplizierter ist die Wechselbeziehung seiner kategorialer Momente, und es ist bei Bauch gerade so, daß die Kompliziertheit des Naturgesetzes, das ja seinen logischen "Quell" in den Kategorien hat, von der Kompliziertheit des kategorialen Zusammenhanges seiner inhaltlichen Momente bedingt ist. Die Kompliziertheit eines Naturgesetzes liegt in der Kompliziertheit seiner kategorialen Beziehungen.

Unsere Meinung kann sich daher nicht ganz mit der Bauchs decken, welcher sagt, daß "die Determination" der "kategorialen Gesetzlichkeit zur Naturgesetzlichkeit" "in der Wechselbeziehung der Kategorien selbst liegt, die auch das System der Kategorien eben zum System macht" ¹⁾. Vielmehr bilden doch die Kategorien ein System, weil sie einen Zusammenhang haben, und einen Zusammenhang haben die Kategorien, weil und soweit sie im Gegenstand, also auch im Naturgesetz in Wechselbeziehung zueinander stehen. Wie der Begriff ist auch das Naturgesetz aktiv-spontan und Stifter des Kategoriensystems, wie Bauch selber sagt, "Quellpunkt einer Mehrheit von kategorialen Geltungsdimensionen". Wie der Begriff von den Kategorien diejenigen bestimmt, die in ihm vereinigt sind, so bestimmt auch das Naturgesetz diejenigen Kategorien, die in ihm vereinigt sind, deren Komplex es ist. Wie sollen die Kategorien die logischen Voraussetzungen des Begriffs wie des Naturgesetzes sein, beide ihren "logischen Quell" ²⁾ in den Kategorien haben, während die Vereinigung oder Komplexion bestimmter Kategorien in bestimmten Begriffen aber allein diese selbst leisten?

Wenn Lask im "Ersten Teil" seiner Kategorienlehre sagt: Es "muß der Begriff der Kategorie zum obersten Begriff der Logik werden" ³⁾, so hat diese Forderung eine mehr als bloß system-methodische Bedeutung. In seiner Lehre vom Urteil nämlich sagt er dann ganz eindeutig, daß "seit Kant die Kategorien als Konstituenten der Gegenstandsregion figurieren" ⁴⁾, daß "die Kategorie als die den Gegenstand konstituierende logische Geltungsform" ⁵⁾, daß "die Konstituenten der Gegenstandsregion an sachlich erster Stelle stehen" ⁶⁾, daß "der Begriff der kategorialen Form zum Grundbegriff der gesamten Logik wird" ⁷⁾, ja, daß ihm, Lask, "der Entwurf einer einheitlichen Logik vorschwebt, in der nur ein einziges theoretisches Phänomen", eben das der Kategorie "als ursprünglich anerkannt wird, alle übrigen logischen Erscheinungen als Derivate und Komplikationen des Grundphänomens zu begreifen sind" ⁸⁾.

1) Das Naturgesetz, S. 25.

2) Über den Begriff des Naturgesetzes.

Kantstudien, XIX. Bd., Berlin 1914, S. 311, 315, 318. Vgl. auch: Das Naturgesetz, Kap. III, Naturgesetz und Kategorie.

3) Lask, L. d. P. u. d. K., S. 37.

4) Lask, Urteil, S. 2/3, vgl. auch S. 45

5) Lask, Urteil, S. 127.

6) Lask, Urteil, S. 2.

7) Lask, Urteil, S. 56.

8) Lask, Urteil, S. 57.

Diese klare Stellung Lasks zu der Frage nach dem Verhältnis der Kategorie zum Begriff - und zum Urteil - entspricht ja auch ganz und gar der oben besprochenen Bedeutung, die Lask dem Begriff als einem festgewordenen Urteil, wohlgemerkt als einem allzutiefst in der Subjektivität verstrickten Urteil, gibt. Bei Bauch jedoch stoßen wir bei der Frage nach dem logischen Rangverhältnis von Kategorie und Begriff auf einen offenbaren Widerspruch ¹⁾. Wie anders sollen wir es nennen, wenn Bauch immer wieder die logische Vorrangstellung des Begriffs betont, dann aber von der Kategorie als dem "logischen Quell" spricht. Bauchs Logik ist doch nicht Formal-Logik sondern Gegenstandslogik und in einer Logik dieser Art, besonders aber in der sonst so konsequent durchgeführten Gegenstandslogik Bauchs muß und kann nur der Begriff logischer Quell sein, der Begriff als totales Gesetz und Konstituens alles Wirklichen und Unwirklichen. Vom Standpunkt einer Gegenstandslogik aus kann die Kategorie nicht als primär anerkannt werden. Bauchs Bezeichnung der Kategorie als logischen Quell können wir nur als ein unbewußtes Hereinnehmen formal-logischer Gedanken in die Gegenstandslogik deuten.

Wenn also "die Vereinigung einer Mehrheit von Kategorien in einem Naturgesetz eine bestimmte Form und Dimension innerhalb der allgemeinen Wechselbeziehung des Systems der Kategorien selbst bedeutet" und diese allgemeine Wechselbeziehung "in jedem besonderen Naturgesetze sich darstellt", und deshalb "in jedem Naturgesetz nicht bloß eine Kategorie, sondern eine Mehrheit von Kategorien liegt" ²⁾, so doch nicht deshalb, weil überhaupt die Kategorien im Kategoriensystem einen Zusammenhang haben, sondern eben weil bestimmte Kategorien in einem bestimmten Naturgesetz einen bestimmten Zusammenhang haben und weil daher die Kategorien überhaupt in den Naturgesetzen, - wie in den Begriffen - überhaupt Zusammenhang haben, deshalb bilden die Kategorien ein System. Statt zu sagen: "Jedem Naturgesetz liegt eine Mehrheit von Kategorien zugrunde, die selbst immer schon eine Beziehung innerhalb des allgemeinen Beziehungszusammenhanges der Kategorien ist" ³⁾, müssen wir vielmehr sagen: Dem Beziehungszusammenhang der Kategorien im Kategoriensystem liegt der Zusammenhang einer Mehrheit von Kategorien zugrunde, die selbst immer schon Beziehungen innerhalb der Beziehungszusammenhänge der Kategorien in den Naturgesetzen wie in den Begriffen sind. Wie der Begriff, so ist auch das Naturgesetz Stifter des Kategoriensystems. Nicht treffen wir im Naturgesetz die Kategorien der Substantialität, Kausalität, Wechselwirkung usw. an, weil sie "innerhalb des allgemeinen Beziehungszusammenhanges der Kategorien" in Beziehung zueinander stehen, sondern wir treffen im Beziehungszusammenhang oder System der Kategorien

1) Vgl. S. 47, 48, 49 und 67.

2) Das Naturgesetz, S. 26.

3) Das Naturgesetz, S. 26.

die Kategorien der Substanzialität, Kausalität, Wechselwirkung usw. an, weil sie im Naturgesetz einen Beziehungszusammenhang haben.

Ist einmal erkannt und anerkannt, daß der Begriff, also auch das Naturgesetz aktiv-spontan diejenigen Kategorien bestimmt, die in ihm vereinigt sind, so ist damit auch anerkannt, daß nicht der Zusammenhang des Kategoriensystems die Begriffe, sondern daß die Begriffe, also auch das Naturgesetz, den Zusammenhang des Kategoriensystems bestimmen. Eines der charakteristischsten Merkmale der Bauchschen Philosophie ist doch die Überwindung des Gedankens der Absolutheit in der Logik und sein Kampf gegen die Verabsolutierung in der Philosophie überhaupt. Was heißt es aber, wenn wir anerkennen, daß "jedem Naturgesetz eine Mehrheit von Kategorien zugrunde liegt, die selbst immer schon eine Beziehung innerhalb des allgemeinen Beziehungszusammenhanges der Kategorien ist"? Liegt in diesem "selbst immer schon" nicht eine Verabsolutierung des Systems der Kategorien und damit auch der Kategorien selbst gegen den Begriff und das Naturgesetz, da ja die Kategorien "selbst immer schon", also auch, ohne daß es Begriffe und Naturgesetze zu geben brauchte, einen Zusammenhang haben müßten? Aber nicht nur wäre die Anerkennung eines solchen Kategoriensystems und die Anerkennung von Kategorien solcher Art eine Verabsolutierung, sondern solche Kategorien wären ohne logische Bindung an einen Begriff und an ein Naturgesetz möglich, also gänzlich leere Formen, während doch gerade die Begriffe als "Stifter" des Kategoriensystems solche "Stifter" nur sein können, indem sie eben den Zusammenhang stiften, und während doch die Kategorien gerade keine Formen, sondern objektive Beziehungen sind. Auch hier muß das erkenntnisgenetische $\pi\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\nu$ von dem logischen unterschieden werden.

Naturgesetz und Begriff

Aus alle dem ergibt sich, daß das Naturgesetz als Kategorienkomplex offenbar begrifflichen Charakter hat. Diese Erkenntnis führt uns unmittelbar zu der Frage, ob der begriffliche Charakter des Naturgesetzes so verstanden werden muß, daß das Naturgesetz Begriff ist, und weiter, ob das Naturgesetz Begriff ist im Sinne reiner Identifikation, oder ob wir im Naturgesetz eine Determination oder sonst ein anderes logisches Verhältnis zum Begriff als das einer reinen Identifikation erkennen müssen.

Wenn uns das Naturgesetz als eine "allgemeine kategoriale Ordnung" entgegentritt, durch welche die Erfahrungsmaterialien einander zugeordnet werden, wenn ihm die einzelne Erscheinung unterworfen ist und wenn es von allen ihm unterworfenen "Dingen und deren Eigenschaften und Zuständen", von allen "Geschelnissen und Prozessen" gilt, so konnte Helmholtz sagen: Bauch - das Naturgesetz "mit Recht als allgemeinen Gattungsbegriff bezeich-

nen" ¹⁾. Damit ist das Naturgesetz, wenn auch zunächst nur generell, als Bedingung jeder Erscheinung, jedes Zustandes oder Vorgangs in der Natur charakterisiert, und was Lotze ganz allgemein als im generellen Charakter des Gesetzes liegend erkannt und bezeichnet hat, das müssen wir jetzt als im generellen Charakter des Naturgesetzes liegend erkennen und bezeichnen, nämlich "die Form eines sachlichen Bedingungsverhältnisses" ²⁾, seinen hypothetischen Sinn. Das Naturgesetz bestimmt, zu welchem "Typus" ein Zustand oder Vorgang in der Natur gehört, es ist die hypothetische Bedingung dafür, daß ein Zustand oder Vorgang in der Natur "vom Typus" dieses oder jenes "allgemeinen Gattungsbegriffes" ist ²⁾. So besagen die Fallgesetze nicht, daß ein Körper fällt, sondern sie besagen, daß, wenn ein Körper fällt, er unter den Bedingungen fällt, die im allgemeinen Gattungsbegriff des Falles liegen, also unter der Bedingung, daß seine Geschwindigkeit (v) nach Verlauf einer Zeit (t) gleich dem Produkt aus dieser Zeitgröße und der Erdbeschleunigung ist, und ebenso unter der Bedingung, daß der im Verlauf dieser Zeit (t) zurückgelegte Weg (s) gleich dem halben Produkt aus der Erdbeschleunigung und dem Quadrat dieser Zeitgröße ist ³⁾. Und ebenso besagt das Vermehrungsgesetz der Rhizopoden nicht, daß ein Rhizopod sich vermehrt, sondern dieses Gesetz besagt, daß, wenn ein Rhizopod sich vermehrt, es sich unter den Bedingungen vermehrt, die im allgemeinen Gattungsbegriff der Rhizopoden oder im allgemeinen Typus der Rhizopoden liegen, also daß es sich unter den Bedingungen der Zellteilung vermehrt ³⁾. Der generelle Charakter des Naturgesetzes ist der einer generellen Bedingung, heißt also nicht, daß die im Naturgesetz enthaltene Bedingung erfüllt ist, sondern daß Art oder Gattung eines Zustandes oder Vorganges in der Natur bedingt ist durch das Naturgesetz als Gattungsbegriff, daß ein Zustand oder Vorgang in der Natur nur möglich ist, wenn die im Naturgesetz als Gattungsbegriff enthaltene Bedingung erfüllt ist. "In solcher Bedeutung - sagt Bauch - ist das Gesetz des Falles zugleich der Begriff des Falles, das Gravitationsgesetz zugleich der Begriff der Gravitation" ⁴⁾. In sinngemäßer Verallgemeinerung dessen, was Bauch sagt, aber ohne damit Naturgesetz und Begriff zu identifizieren, müssen wir also sagen: In diesem Sinne ist der kategoriale Beziehungszusammenhang, der Kategorienkomplex mit empirischem Inhalt, den wir im Naturgesetz erkannt haben, Begriff. Inwieweit wir nun im Naturgesetz eine Besonderheit der Allgemeinheit Begriff, eine "besondere Art oder spezielle Form des Begriffs" zu erkennen haben, worin also der "spezielle Begriffsscharakter des Naturgesetzes" ⁵⁾ liegt, bleibt noch zu untersuchen.

1) Das Naturgesetz, S. 26.

2) Das Naturgesetz, S. 28.

3) Die Frage, ob und welche anderen Bedingungen noch den Fall eines Körpers bzw. die Vermehrung eines Rhizopoden bestimmen können, übergeht Bauch hier.

4) Das Naturgesetz, S. 29. 5) Das Naturgesetz, S. 33.

Das Naturgesetz als Segment des Begriffs

Zu diesem Zweck müssen wir auf das Verhältnis hinweisen, das zwischen dem Besonderen und dem Einzelnen besteht, und auf das Bauch sich stützt, um das logische Verhältnis von Begriff und Naturgesetz deutlich werden zu lassen.

Die Naturwissenschaft, sagt Bauch da, wo er von dem Verhältnis von Ziel und Ausgang in der Geschichtsforschung und in der Naturforschung spricht, "will nicht das spezifische Gewicht gerade dieses besonderen Eisenstückes oder dieses Stückes Elfenbein wissen, sondern die Größen 7, 79 und 1, 92, die vom Schmiedeeisen und vom Elfenbein ganz allgemein gelten. Aber um sie zu ermitteln, muß sie doch immer ausgehen von diesen und jenen Eisen- und Elfenbein-Stücken, die als solche immer Besonderheiten sind" ¹⁾. Und da, wo er von dem speziellen Charakter des Naturgesetzes, von dem Verhältnis des Naturgesetzes als besondere Art oder spezielle Form des Begriffs zum Begriff, zur Allgemeinheit des Begriffs, spricht, sagt er: "Das Einzelne ist ein Besonderes. Aber es ist das Besondere nicht in seiner ganzen Fülle, sondern nur insoweit, als es mit anderen gleichartig ist. Die Einzelheit ist also ein Ausschnitt aus der Besonderheit" ²⁾. Bauch meint also: Dieses oder jenes einzelne Eisenstück (oder Elfenbeinstück) ist wohl eine Besonderheit, aber als einzelnes Stück, als Einzelheit oder Einzelnes nur ein Teil, ein Ausschnitt aus der Besonderheit; Eisenstück (oder Elfenbeinstück) überhaupt. Wir wollen versuchen, den Sinn des Verhältnisses zwischen dem, was Bauch ein Besonderes und dem, was er ein Einzelnes nennt, durch ein Beispiel zu erläutern: Wenn zur Bestimmung der Ausdehnungszahl des Eisens ein oder mehrere Eisenstäbe zur Verfügung stehen, so ist dieser eine Eisenstab und so ist jeder von den mehreren Eisenstäben für sich eine Besonderheit; er hat eine ganz bestimmte Länge und Dicke, er hat vielleicht an einer ganz bestimmten Stelle eine Rostnarbe, er hat vielleicht an einer ganz bestimmten Stelle eine Schramme oder Kerbe oder sonst ein Kennzeichen, so daß derjenige, der die Stäbe nach Gebrauch in den Sammlungsschrank einzuordnen hat, diese nie verwechseln wird; vielleicht sind sogar Nummern in die Stäbe eingeprägt. Jeder Stab also ist individuell bestimmt und charakterisiert, und bei mehreren Stäben ist jeder von den anderen zu unterscheiden, sie sind nicht vertauschbar, jeder ist eine Besonderheit. Für den aber, der die Ausdehnungszahl des Eisens bestimmen will, ist der besondere Eisenstab nicht mehr als ein einzelner Eisenstab, statt dessen er ebensogut einen anderen der Eisenstäbe benutzen kann, und für den, der das spezifische Gewicht des Eisens bestimmen will, ist ein besonderes Eisenstück nicht mehr als ein einzelnes Eisenstück, statt dessen er ebensogut ein anderes Eisenstück benutzen kann. Die einzelnen Eisenstäbe bzw. Eisenstücke sind miteinander

1) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 228.

2) Das Naturgesetz, S. 33.

vertauschbar, jeder Stab bzw. jedes Stück ist ein Einzelnes.

Diese Nichtvertauschbarkeit oder Ungleichartigkeit der Besonderheiten oder des Besonderen und diese Vertauschbarkeit oder Gleichartigkeit der Einzelheiten oder des Einzelnen hat nun seinen logischen Grund im Begriff, also hier im Begriff des Eisens. Das läßt sich von der Bauchschen Position aus zeigen. Der Begriff, also hier der Begriff des Eisens bestimmt das Besondere, also hier den besonderen Eisenstab "in seiner ganzen Fülle", nämlich so, daß er dem Gesetz des Rostens unterworfen ist, daß er Schrammen bekommt, wenn er geritzt wird usw. Und ebenso bestimmt der Begriff, also hier der Begriff des Eisens, das Einzelne, also hier den einzelnen Eisenstab, nur als "Ausschnitt aus der Besonderheit", nämlich so, daß er und jeder andere Stab die Ausdehnungszahl des Eisens hat, daß er sich gemäß dem Gesetz dieser Ausdehnung und gemäß dem Gesetz dieser Ausdehnungszahl ausdehnt. Als "Segment" ¹⁾, als Ausschnitt aus der Fülle der Besonderheit ist jedes Einzelne mit jedem anderen Einzelnen gleichartig und vertauschbar.

Von dieser Erkenntnis aus können wir nun verstehen, daß das Naturgesetz für Bauch Begriff ist, nicht im Sinne einer einfachen Identität, so daß wir also beide nicht miteinander identifizieren dürfen, sondern im Sinne einer ganz spezifischen Determination, so daß wir den Begriff zum Naturgesetz spezifizieren müssen. Das spezifische Moment nämlich, "das das Naturgesetz zu einer besonderen Art oder einer speziellen Form des Begriffs macht" ²⁾, liegt wie beim Einzelnen im segmentarischen Charakter des Naturgesetzes. Das Naturgesetz ist ein Segment des Begriffs, ein Ausschnitt aus dem Begriff.

"Wie man Besonderes und Einzelnes unterscheiden muß, sagt Bauch, so muß man auch Begriff und Naturgesetz unterscheiden" ³⁾, denn das Naturgesetz ist Begriff, "aber nicht in seiner ganzen Fülle als Allheit der Bedingungen seiner Besonderheiten, sondern nur soweit es der Begriff jener Bedingungen in der Allheit der Besonderheitsbedingungen ist, durch die sich das Besondere als Einzelnes, als wiederholbarer Fall des Gesetzes zum Unterschiede von der Unwiederholbarkeit des eigentlich Besonderen darstellt" ³⁾. Wir wollen auch hier versuchen, den Sinn dieses Verhältnisses von Begriff und Naturgesetz, wie Bauch ihn verstanden wissen will, durch ein Beispiel zu erläutern: Jeder besondere Fall, sei es der Fall eines Blattes oder einer Frucht vom Baum, sei es der Fall eines Steines vom Felsen, oder sei es ein im Fallversuch veranlaßter Fall an der Fallmaschine, an der Fallrinne oder in einem luftverdünnten oder luftgefüllten Fallzylinder, ist eine individuelle, unvertauschbare Besonderheit, da bei jedem besonderen Fall nicht nur der fallen-

1) Es darf nicht stören, daß Bauch hier mit Ausschnitt und Segment das gleiche bezeichnet im Gegensatz zum sonstigen Sprachgebrauch.

2) Das Naturgesetz, S. 31.

3) Das Naturgesetz, S. 33.

de Körper ein anderer sein kann, sondern da auch Reibung, Luftwiderstand, Seitenwind, Eigendrehung des fallenden Körpers usw. andere sind. Ja selbst, wenn der Physiker bestrebt ist, diese Versuche unter den gleichen Bedingungen ablaufen zu lassen, es wird ihm nicht ohne Rest gelingen, und jeder Fall bleibt doch eine Besonderheit und unvertauschbar mit jedem anderen Fall. Luftwiderstand, Reibung, Eigendrehung usw. bedingen ebenso die Fallerscheinung wie es die Gesetze des Falles tun, und der Begriff des Falles als Allheit der Bedingungen aller Fallerscheinungen bestimmt jede Fallerscheinung so, daß sie sich von jeder anderen unterscheidet. Wie aber der Begriff des Falles die Allheit der Bedingungen aller besonderen Fallerscheinungen ist, so ist überhaupt und allgemein der Begriff die "Allheit der Bedingungen seiner Besonderheiten" ¹⁾. Von allen Bedingungen nun, die wir im Begriff des Falles als Bedingungen der besonderen Fallerscheinungen antreffen, sind die Fallgesetze ein Teil; sie bilden einen Ausschnitt aus dem Begriff, ein Segment des Begriffes und zwar das Segment, welches trotz der Verschiedenheit aller Besonderheiten, die in jeder Fallerscheinung liegt, diese zum wiederholbaren Fall des Gesetzes macht, also diese Besonderheiten "zur Gleichartigkeit bestimmt oder das Besondere zum Einzelnen macht" ¹⁾. Jede Fallerscheinung ist eine Besonderheit, ein Besonderes, insofern sie vom Begriff des Falles bedingt ist, sie ist eine Einzelheit, ein Einzelnes, sofern sie vom Naturgesetz des Falles bedingt ist. Wie daher "das Einzelne ein Ausschnitt oder Segment aus dem Besonderen ist, so ist das Naturgesetz ein Ausschnitt oder Segment aus dem Begriff. Darin liegt der spezielle Begriffscharakter des Naturgesetzes" ¹⁾.

Naturgesetz bei Rickert

Haben wir nun den segmentarischen Charakter des Naturgesetzes erkannt, haben wir also erkannt, daß ein Naturgesetz Begriff ist im Sinne eines Segments eines Begriffes, so können wir zu Rickert Stellung nehmen, der meint, daß "wir im Naturgesetz nichts anderes sehen dürfen als eine methodologische Form" ²⁾.

Was Rickert unter einer methodologischen Form versteht, soll zunächst besprochen werden: "Das wissenschaftliche Erkennen, sagt Rickert, formt stets "sein wirkliches Material um", das sich "als ein heterogenes Kontinuum oder als eine unübersehbare Mannigfaltigkeit erweist" ³⁾. Es werden nämlich einem "tatsächlich gegebenen und objektiv wirklichen Inhalt" "neue Formen" "beigelegt", die "nicht zu dem gehören, was die objektive Wirklichkeit konstituiert", denn sie sind "nicht im wirklichen Material der Erkenntnis enthalten". Die "Irrationalität alles wahrgenommenen realen Seins", die "Undurchdringlichkeit", die dieses "für das Denken besitzt", "zwingt die Wissenschaft", den

1) Das Naturgesetz, S. 33.

2) Heinrich Rickert, Der Gegenstand der Erkenntnis, 6. Aufl., 1928, S. 413.

3) Rickert, Gegenstand, S. 402.

"sinnlich gegebenen Bewußtseinsinhalt" "umzuformen", so daß "das Erkennen" "dem Einzelforscher" "nur als ein umbildendes Auffassen gelten kann" ¹⁾. "Urteile über die objektive Wirklichkeit" sind also "Kunstprodukte" ²⁾, und die der objektiven Wirklichkeit beigelegten Formen "haben lediglich als Erkenntnisformen des realen Erkenntnisobjekts zu gelten" ³⁾. So haben wir den "konstitutiven Wirklichkeitsformen" ⁴⁾, "durch welche das Material für die Wissenschaften vom Wirklichen zustande kommt, die Begriffsformen als etwas von ihnen prinzipiell Verschiedenes entgegensetzen, und insofern in ihrer Anwendung die Methode der Wissenschaft besteht, wollen wir sie als die methodologischen Formen von den Wirklichkeitsformen unterscheiden ⁵⁾. Beide Formen, die konstitutiven Wirklichkeitsformen, also "die Kategorien, die das tatsächlich Gegebene zur objektiven Wirklichkeit gestalten" ⁶⁾ und "die bloß methodologischen", d. h. die im "Material wissenschaftlicher Bearbeitung" "noch nicht enthaltenen Formen" sind streng voneinander "abzugrenzen" ⁷⁾. Man begeht daher einen Fehler, wenn man "die Kausalität und das Naturgesetz", deren "nahe Beziehung zueinander" "zu ihrer Verwechslung geführt hat", "identifiziert", denn die Kausalität ist als Kategorie eine "konstitutive Wirklichkeitsform", das Naturgesetz aber "nichts anderes" als "bloß" "eine methodologische Form".

Wenn hiergegen Bauch ausdrücklich von einem "kategorialen Komplex" spricht, "den wir als Naturgesetz bezeichnen", so dürfte wohl damit ein Gegensatz sich zeigen, wie er schärfer kaum gedacht werden kann. Wohl hat auch bei Bauch das Naturgesetz keinen kategorialen Charakter, d. h. es ist nicht einfach Kategorie und ist daher von den Kategorien, also auch von der Kategorie der Kausalität "abzugrenzen", aber das Naturgesetz ist als Kategorienkomplex den Kategorien doch nicht "als etwas von ihnen prinzipiell Verschiedenes entgegensetzen". Wenn nach Rickert die Wissenschaft "ihr Material nicht so wiederzugeben hat, wie es wirklich ist", und "es begrifflich bearbeiten muß" ⁸⁾ und "umformt", wenn nach Rickert die wissenschaftliche eine "Begriffe bildende Arbeit" ⁹⁾ ist, so hat nach Bauch das wissenschaftliche Erkennen gerade die ewige Aufgabe, die objektive Wirklichkeit zu begreifen.

Rickert spricht von "einer konsequenten Scheidung der methodologischen von den konstitutiven Formen" und "einer entsprechenden Auseinanderhaltung der objektiven Wirklichkeit und ihrer wissenschaftlichen Auffassung" ¹⁰⁾, für Bauch dagegen ist gerade das Naturgesetz als Segment des Begriffs konstitutiv wie der Begriff selbst und wie die Kategorien, und wenn bei ihm Wirklichkeit und Wissenschaft nicht zusammenfallen, so nicht deshalb, weil die Wissenschaft "auffaßt" oder "umbildet", sondern weil das wissenschaftliche Erkennen

1) D. G. d. E., S. 403. 2) D. G. d. E., S. 402. 3) D. G. d. E., S. 403.

4) D. G. d. E., S. 401. 5) D. G. d. E., S. 404. 6) D. G. d. E., S. 407.

7) D. G. d. E., S. 408. 8) D. G. d. E., S. 402. 9) D. G. d. E., S. 430.

10) D. G. d. E., S. 424/425.

gerade den gegenständlichen, also logischen Zusammenhang der objektiven Wirklichkeit erfaßt, und zwar - in Rickertscher Formulierung - "in einem stets fortschreitenden und nie zu vollendenden Erkenntnisprozeß" ¹⁾.

Wenn daher Rickert sagt, daß er "Kants Naturbegriff nicht angreift, sondern in der Definition der Natur als des Daseins der Dinge, sofern es nach allgemeinen Gesetzen bestimmt ist, eine endgültige Wahrheit sieht" ²⁾, dann aber "den Begriff der Natur als des Daseins der Dinge 'sofern es nach allgemeinen Gesetzen bestimmt ist', nur dann akzeptieren kann, wenn er dem Worte "sofern" einen "subjektiveren" Sinn gibt, als Kant selbst es beabsichtigt hat" ³⁾, so ist diese Einschränkung doch nicht nur auf die Kantische Formulierung zu beziehen, sondern sie ist geradezu gegen "Kants Naturbegriff" selbst, also gegen die bereits von Kant erreichte Position gerichtet, d. h. Rickert greift "Kants Naturbegriff" gerade an. Versteht aber Bauch das Naturgesetz als Segment des Begriffs, so greift er nicht nur "Kants Naturbegriff" nicht an, sondern er festigt die Kantische Position. Ist das Naturgesetz ein Segment des Begriffs, so "fällt" gerade "die individuelle objektive Wirklichkeit" "mit der allgemeinen Natur Kants zusammen" ³⁾.

Gewiß "stellt sich" die objektive Wirklichkeit "ihrer inhaltlichen Erfüllung nach als eine unübersehbare Mannigfaltigkeit dar, die in ihrem Reichtum jeder Wiedergabe spottet" ⁴⁾, da die "Individualität" eine "Eigentümlichkeit jedes Wirklichen" ⁵⁾ ist, gewiß "bleibt unbegreiflich, warum dieser eine einmalige individuelle Vorgang jenen anderen einmaligen individuellen Vorgang gerade so bewirkt, wie er als einmaliges individuelles Gebilde allein wirklich existiert und weshalb es also real 'notwendig' ist, daß dies einmalige individuelle Ereignis jenes andere einmalige individuelle Ereignis gerade in dieser einen nie wiederkehrenden individuellen Gestalt nach sich zieht" ⁶⁾, aber doch gerade deshalb, weil die objektive Wirklichkeit der Natur durch eine "unübersehbare Mannigfaltigkeit" von konstitutiven Gesetzen der Natur bestimmt wird, deren jedes ein Segment ist des Begriffs, unter dem auch der "einmalige individuelle Vorgang" als "einmaliges individuelles Gebilde" steht. Daher also "fällt" gerade "die individuelle objektive Wirklichkeit" "mit der allgemeinen Natur Kants zusammen", die das Dasein der Dinge ist, "sofern es nach allgemeinen Gesetzen bestimmt ist". Keinesfalls "dürfen wir" dem "sofern" "einen 'subjektiveren' Sinn geben, als Kant selbst es beabsichtigt hat"; die Natur ist total durch die Gesetze der Natur konstituiert, und nicht das "Warum", sondern nur das Wie, d. h. das Wie-Im-Einzeln "bleibt" streng genommen deshalb subjektiv "unbegreiflich", weil wir einmal im konkreten Einzelfalle nicht alle einzelnen an

1) Der Gegenstand d. Erkenntnis, S. 427.

3) D. G. d. E., S. 419.

5) D. G. d. E., S. 411.

2) D. G. d. E., S. 405.

4) D. G. d. E., S. 425.

6) D. G. d. E., S. 417.

sich bekannten Gesetze erfassen können, durch welche ein "einmaliger individueller Vorgang" oder "Gebilde" konstituiert ist, und weil wir ferner noch gar nicht alle Gesetze der Natur kennen, durch welche die konkreten "Gebilde" konstituiert sind. Gerade das Individuelle ist nicht nur allgemein kategorial-kausal bedingt, wie Rickert meint, sondern in viel stärkerem Maße gesetzlich. Der individuelle Vorgang des Falles eines Steines vom Felsen ist doch nicht nur ganz allgemein kausal im Sinne Rickerts bestimmt; mag der Vorgang seine Ursache haben in einer bestimmten Verwitterungserscheinung des Gesteins, die ganz individuell abgelaufen ist, in einem Windstoß, der den Stein zum Fallen brachte oder in einem Anstoß durch einen anderen fallenden Stein oder den Fuß eines unvorsichtigen Bergsteigers, vielleicht auch bloß in einer bestimmten und individuellen Schwerpunktsverlagerung infolge der Erwärmung durch Sonnenstrahlen, der individuelle Vorgang ist bestimmt durch die Gesetze der Natur, nämlich durch die Gesetze der Verwitterung, der Schwellung des Wassers beim Gefrieren, der Kohäsion, Adhäsion und Porosität, des Gleichgewichts und während des Falles durch die Gesetze des Falles, der Reibung im Mittel, der rotierenden Bewegung, der Wirbelgesetze, der Trägheit und viele andere Gesetze.

Streng genommen müssen wir den Rickertschen Einwand gegen "Kants Naturbegriff" nicht nur ablehnen, sondern geradezu umkehren. "Wenn wir dem Worte 'sofern' einen 'subjektiveren' Sinn geben, als Kant selbst es beabsichtigt hat", so können wir subjektiv die Natur, deren individuelle Mannigfaltigkeit nach Rickert unbegreiflich bleibt und über die uns eine "allgemeine Gesetzeserkenntnis" "nie" etwas "sagen kann", auch nicht als das Dasein der Dinge ansprechen, sofern es nach allgemeinen Gesetzen bestimmt "ist". Wenn die Natur nicht durch Gesetze konstituiert ist, so können wir durch keinerlei subjektive Formen oder durch "umbildende Auffassung" eine "wissenschaftliche Begriffswelt schaffen" ¹⁾, und "in das Wirkliche wissenschaftliches 'Licht' bringen", indem wir die "Unvernünftigkeit" der "Irrationalen" "objektiven Wirklichkeit" "durch Begriffsbildung überwinden", und zwar dadurch, daß wir "den Inhalt mit gültigen theoretischen Formen durchsetzen" ²⁾.

1) Der Gegenstand der Erkenntnis, S. 404.

2) Der Gegenstand d. Erkenntnis, S. 427. Vgl. hierzu auch:

Rudolf Zocher, "Rickerts Logik der Historie" in "Geschichtsphilosophische Skizzen I", Verlag: Carl Winters Universitätsbuchhandlung, Heidelberg 1933, S. 28-52, bes. S. 34-38.

Zochers Kritik an dem Rickertschen Versuch, den Unterschied zwischen Naturwissenschaft und Geschichtswissenschaft aufzuzeigen und zu begründen, Naturwissenschaft und Geschichtswissenschaft auf ihren objektiv-logischen (Forts.)

So unterschiedlich nun auch das Naturgesetz bei Bauch und bei Rickert sich darstellen mag, ein unüberbrückbarer Gegensatz liegt nicht vor, und zwar enthalten Rickerts Lehren selbst die Gedanken, die auf den Bauchschen Standpunkt hinweisen. Zunächst spricht Rickert von einer "Geltung der methodologischen Formen" und meint, daß diese und ebenso die Geltung "der durch sie entstehenden Erkenntnisse" nicht "herabgesetzt werden dürfen". "Soweit wissenschaftliche Urteile wahr sind, sagt Rickert, haben sie immer auch einen vom erkennenden Subjekt unabhängigen Maßstab" ¹⁾. Aber, wohl werden die kategorial "geformten Gegenstände von der Existenz realer Subjekte gar nicht berührt", doch "gestalten die methodologischen Formen" "den Inhalt der wirklichen Welt so, daß bei dem Verständnis ihrer Produkte von dem wirklichen theoretischen Subjekt des Erkennens nicht völlig abstrahiert werden kann". Wenn hier Rickert die "Geltung der methodologischen Formen" und die Geltung der durch die methodologischen Formen "entstehenden Erkenntnisse" nicht so scharf trennt, wie wir es von der Bauchschen Position aus tun müßten, so mag das damit zusammenhängen, daß Rickert den von Bauch in großer Ausführlichkeit aufgezeigten Unterschied von Geltung und Gültigkeit ²⁾ nicht verwertet. Eine "Geltung methodologischer Formen" wäre nämlich viel mehr als eine bloße Gültigkeit von Formen, bei denen "von dem wirklichen theoretischen Subjekt des Erkennens nicht völlig abstrahiert werden kann". Aber Rickerts Anerkennung eines "vom erkennenden Subjekt unabhängigen Gegenstandes als Maßstab" weist uns hin auf die Geltung des Naturgesetzes als Gegenstand und "Maßstab" für die Gültigkeit unseres Erkennens. So weisen also die Gedanken Rickerts den Weg zur Bauchschen Lehre.

Auch die Gedanken Rickerts, daß die "Identifikation" des "kausalen mit dem gesetzmäßigen Geschehen" darauf hinaus käme, daß die objektive

Forts.: Gehalt zu untersuchen, berührt sich mit unserer Kritik mehrfach. Doch sei betont, daß unsere Kritik sich auf Rickerts Theorie vom Naturgesetz beschränkt, während Zochers Untersuchung umfassendere Bedeutung hat. Zocher meldet seine Bedenken an, die bestehen, wenn Rickert sagt, daß die Naturwissenschaft sich eines Kunstgriffs bedient, die Welt zu einem Begriffsprodukt macht, und die bestehen können, wenn man zugibt, daß auch der historische Begriff umarbeitet, daß er durch Auswahl, durch Wertbeurteilung und Wertbeziehung, das erlebte Kontinuum in ein Diskretum verwandelt unter Erhaltung der Heterogenität. Zocher vermag auch zu zeigen, daß Rickert selbst seine Position für angreifbar hält. "Rickert erwägt selbst, sagt Zocher, wo bleibt bei dieser Auswahl - die 'Objektivität' der Wissenschaft? 'Er' "war gehalten, eine neue Theorie der Objektivität der Wissenschaft zu geben": "Das Ideal der Naturwissenschaft ist Reduktion auf Beziehungen", die zwar "keine Wirklichkeit sind, aber von der Wirklichkeit gelten", und "diese Gültigkeit ist eine 'objektive'".

1) D.G.d.E., S. 404. 2) Wahrheit ... S. 41 ff.

Wirklichkeit zwei einander ausschließende Bestimmungen zeigt" ¹⁾, stehen wohl in Gegensatz zur Bauchschen Lehre, weisen uns aber auch auf diese hin, wie er sie in seiner Schrift: "Das Naturgesetz" entwickelt.

"Wir haben, sagt Rickert, jede reale Kausalverknüpfung zwischen diesem gegebenen Teil als der Ursache und jenem gegebenen Teil als dem Effekt als etwas Einmaliges, Individuelles zu denken" ²⁾, und da "in der objektiven Wirklichkeit jede Ursache von jeder anderen wie jeder Effekt von jedem anderen verschieden ist", so muß auch "das als real gedachte 'Band' zwischen Ursache und Effekt" in jedem Fall ein anderes, also ein Besonderes sein, "da sonst die Besonderheit des Effekts nicht von der Besonderheit seiner Wirkung abhängig wäre" ³⁾. "Das Gesetz dagegen ist im Unterschied dazu immer allgemein, und zwar nicht nur ... als das überall identische Moment im Gegensatz zum ... wechselnden Inhalt", sondern auch weil es "einen allgemeinen Begriff von etwas Allgemeinem darstellt". "Gesetzeserkenntnis will nur das einer Mehrheit von Kausalverknüpfungen Gemeinsame aussagen". "Ursachen wie Effekte" werden als "bloße 'Exemplare', also als untereinander gleich angesehen, und das muß sich auf die Beziehung übertragen, in der Ursache und Effekt zueinander stehen" ³⁾. Sollte also "die allgemeine Naturgesetzlichkeit" "konstitutiv für das Wirkliche sein", dann müßte "die objektive Wirklichkeit sowohl lauter individuelle Kausalverknüpfungen - als auch lauter allgemeine Kausalverknüpfungen - zeigen, und das wäre ein offenkundiger Widersinn" ⁴⁾.

Lassen wir die Frage beiseite, ob es sich auf die Beziehung selbst "übertragen muß, in der Ursache und Effekt zueinander stehen", wenn "Ursache wie Effekt" "als bloße Exemplare angesehen" werden und wenn "Gesetzeserkenntnis nur das Gemeinsame aussagen will", oder ob nicht "Gesetzeserkenntnis" nur darum "Gemeinsames aussagen" kann, weil eben die Beziehung, "in der Ursache und Effekt zueinander stehen" - bei aller Verschiedenheit und bei aller Individualität der konkreten Besonderheit - ein "identisches Moment" enthält, weil das "bloße Exemplar" die Voraussetzung jeder "Gesetzeserkenntnis" ist. Haben wir den segmentarischen Charakter des Naturgesetzes erkannt, so finden wir keinen "offenkundigen Widersinn" darin, daß "die objektive Wirklichkeit" "zwei ... Bestimmungen zeigt", da diese nämlich nicht "einander ausschließende", sondern gerade einander einschließende Bestimmungen sind. Das "individuelle Gebilde" mit "wechselndem Inhalt", also das unwiederholbare konkrete und besondere Wirkliche ist begrifflich, d.h. totalgesetzmäßig bestimmt, das "überall identische Moment" in diesem individuellen

1) Der Gegenstand der Erkenntnis, S. 408.

2) Der Gegenstand d. Erkenntnis, S. 408.

3) Der Gegenstand d. Erkenntnis, S. 409.

4) Der Gegenstand d. Erkenntnis, S. 409/410.

"Gebilde", das "bloße Exemplar", also das wiederholbare konkrete einzelne Wirkliche ist segmentarbegrifflich, d. h. naturgesetzlich bestimmt.

Das Naturgesetz als Funktion

Mit der Erkenntnis nun, daß der spezielle Begriffscharakter des Naturgesetzes darin liegt, daß das Naturgesetz die Besonderheit zur Einzelheit bestimmt, enthüllt sich zugleich der Funktionscharakter des Naturgesetzes. Das Naturgesetz ist Funktion heißt, es ist bestimmende Bedingung des Einzelnen, Bedingung jeder Erscheinung, jedes Vorgangs, jedes Zustandes in der Natur, soweit dieser Vorgang, dieser Zustand ein Einzelnes ist. Wir könnten hier alles, was wir bei der Erörterung der Begriffsstruktur über den Funktionscharakter des Begriffs gesagt haben, in sinngemäßer Übertragung auf das Naturgesetz wiederholen, ein Bemühen, welches deshalb überflüssig ist, weil durch unsere Ausführungen dieser Funktionscharakter bereits genügend hervorgetreten sein dürfte. Wir wollen uns daher in Übereinstimmung mit Bauch mit notwendigen Ergänzungen begnügen.

Wenn das Naturgesetz gerade wegen seines Begriffscharakters wie der Begriff Funktion ist, wenn das Naturgesetz als Funktion "als allgemeine Grundlage des Besonderen" ¹⁾, - wohlgernekt im Sinne des Einzelnen, des Wiederholbaren - erkannt werden muß, so stellt es sich trotz seines speziellen Begriffscharakters als Allgemeinheit dar, als Allgemeines, welches im logischen Folgeverlauf vom Allgemeinen zum Besonderen eine eigentümliche und selbst besondere Stellung einnimmt. Liegt nämlich der Funktionscharakter des Begriffs darin, daß dieser Möglichkeitsbedingung des Besonderen ist, und liegt der Funktionscharakter des Naturgesetzes darin, daß dieses Möglichkeitsbedingung des Einzelnen ist, ist aber ferner das Naturgesetz Segment des Begriffs, so stellt sich das Naturgesetz in dem logischen Folgeverlauf vom Allgemeinen zum Besonderen gleichsam als "Durchgangsstufe und Durchgangssphäre" ¹⁾ dar, nämlich als Durchgangsstufe vom Begriff zu derjenigen Besonderheit, die wir als Einzelheit bezeichneten, also zur Einzelheit.

Diese Bezeichnung des Naturgesetzes als Durchgangsstufe oder dieser Vergleich des Naturgesetzes mit einer Durchgangsstufe oder Durchgangssphäre ist nun nicht mehr als eben ein Vergleich, ein bildhafter Vergleich, der für das Naturgesetz als Funktion und als Glied zwischen Begriff und Einzelheit über das eigentlich logische Verhältnis des Naturgesetzes zu Begriff und Besonderheit bzw. Einzelheit nichts besagt. Nun ist dieses Verhältnis ja mit dem Charakter des Naturgesetzes als Segment des Begriffs weitgehend bezeichnet. Bauch vermag aber durch den Vergleich des Naturgesetzes mit einer Durch-

1) Das Naturgesetz, S. 51.

gangsstufe seine Charakterisierung des Naturgesetzes als Segment wesentlich zu ergänzen.

Da nämlich der Begriff die totale Möglichkeitsbedingung des Besonderen oder kurz "das Gesetz des Besonderen" ¹⁾ ist, so bestimmt und bedingt er die individuelle Eigenart jeder Besonderheit, oder die Unvertauschbarkeit und Verschiedenheit aller Besonderheiten. Die gesetzliche Zuordnung des Besonderen und dessen Unterordnung unter den Begriff hat seinen Grund in dessen "objektiv-funktionalem Charakter". Im Verhältnis zueinander sind alle Besonderheiten verschieden voneinander, sie "divergieren". Diese Divergenz ist gesetzlich bedingt durch den Begriff, nämlich durch seine Konkreszenz. Da es nun eine Divergenz nicht gibt ohne eine Konvergenz, denn beide sind ungetrennte also auch untrennbare Korrelativa, so müssen die Besonderheiten, wie sie im Verhältnis zueinander divergieren, auch im Verhältnis zu einem dritten konvergieren. Und da je zwei Besonderheiten immer im Verhältnis zueinander divergieren, so kann das dritte, in Beziehung auf welches sie konvergieren, nicht eine Besonderheit sein, es muß vielmehr eine Allgemeinheit sein, und zwar zunächst die Allgemeinheit des Begriffs selbst, so daß also "die gegeneinander divergierenden Besonderheiten auch miteinander in Beziehung auf den Begriff konvergieren" ¹⁾. Wie nun der Begriff durch seine Konkreszenz die Divergenz des Besonderen bestimmt, so bestimmt er auch die Konvergenz des Besonderen im Verhältnis zu einem Dritten. Die Besonderheiten divergieren gegeneinander oder kurz, das Besondere divergiert, soweit es eben Besonderes ist; die Besonderheiten konvergieren miteinander oder kurz, das Besondere konvergiert, soweit es Einzelnes ist, und das Besondere als Einzelnes konvergiert miteinander in Beziehung auf den Begriff, nämlich auf diejenige Sphäre des Begriffs, als die wir das Naturgesetz erkannt haben und bezeichnen mußten. Konvergenz wie Divergenz sind ja aber durch den Begriff bestimmt und damit ist auch das Naturgesetz als Bedingung der Konvergenz wieder und jetzt "erst voll" als Segment des Begriffs, also als Begriff bestimmt.

Die Allgemeinheit des Naturgesetzes

Eine Frage bedarf nun noch der Klärung. Wenn das Naturgesetz als Segment des Begriffs begrifflichen Charakter hat, wenn es Begriff ist, so wäre es wie der Begriff ein Allgemeines. Wenn weiter das Naturgesetz eine Durchgangsstufe im logischen Folgeverlauf vom Allgemeinen zum Besonderen ist, wäre dann nicht das Naturgesetz wohl ein Allgemeines, aber im logischen Folgeverlauf vom Allgemeinen zum Besonderen zugleich ein Spezielles unter dem Begriff? So ist doch z. B. der Begriff Dreieck wohl ein

1) Das Naturgesetz, S. 53.

Allgemeines, aber im logischen Folgeverlauf vom Allgemeinen zum Besonderen zugleich ein Spezielles unter dem Begriff Vieleck, ebene Figur usw. Es könnte scheinen, als ob Bauch zu einer solchen Meinung neige, oder als ob er eine eindeutige Stellung zu dieser Frage nicht einnehme. Wenn Bauch, wie oben ausgeführt, nämlich sagt: Darin, daß das Naturgesetz ein Segment des Begriffs ist, liegt der spezielle Begriffscharakter des Naturgesetzes, wenn er also von einem speziellen Begriffscharakter spricht, und wenn Bauch, wie ebenfalls oben erwähnt, das Naturgesetz als eine besondere Art oder spezielle Form des Begriffs bezeichnet, spricht er damit das Naturgesetz nicht geradezu als ein Spezielles, als ein Spezificum des Begriffs in dem von ihm so oft erwähnten logischen Folgeverlauf vom Allgemeinen zum Besonderen an? Und wenn Bauch sagt, daß man auf Naturgesetz und Begriff "den Gesichtspunkt" "der echten oder inhaltlichen Allgemeinheit anwenden" ¹⁾ könnte, meint er da das Verhältnis des Begriffs zum Naturgesetz in dem Sinne, daß der Begriff das Allgemeine im Verhältnis zum Naturgesetz zu seinem Besonderen ist? Wenn ferner Bauch darauf hinweist, daß "der Begriff inhaltsreicher ist als das Naturgesetz" und daß man "daran schon die ganze Unzulänglichkeit der alten Begriffstheorie erkenne, die glaubte, Umfang und Inhalt im begrifflichen Sinne umgekehrt proportional setzen zu dürfen", obgleich sich "nun ja gerade zeigt, daß die umfangreichere Allgemeinheit zugleich auch die inhaltsreichere ist, insofern eben der Begriff, dessen Ausschnitt das Naturgesetz ist, auch an Bedingungen reicher ist als dieses" ¹⁾, so spricht er doch ganz offenbar von einem logischen Verhältnis innerhalb der Begriffslehre - nämlich zwischen Umfang und Inhalt des Begriffs - welches er sonst nur im Zusammenhang mit dem Verhältnis zwischen der Allgemeinheit des Begriffs und ihren Besonderheiten behandelt.

Diese offenbare Unklarheit gilt es also aufzuheben. Eine Möglichkeit zu solcher Aufhellung bietet uns Bauch selbst in seiner Lehre vom Begriff, und zwar folgt aus der Konkreszenz und aus der Abstrahenz des Begriffs, daß das Naturgesetz nicht eine Besonderheit des Begriffs oder im logischen Folgeverlauf eine Besonderheit unter dem Begriff sein kann, etwa in dem Sinne, wie Dreieck eine Besonderheit von Figur oder im logischen Folgeverlauf eine Besonderheit unter Figur ist. Der Begriff der beschleunigten Bewegung enthält als seine Elemente alle Bedingungen unter denen alle beschleunigten Bewegungen stehen und überhaupt vorkommen können, unter ihnen auch das Gesetz der beschleunigten Bewegung. Der Begriff der beschleunigten Bewegung aber bestimmt durch seine Konkreszenz seine Besonderheiten, nämlich die Begriffe aller besonderen beschleunigten Bewegungen und durch diese alle beschleunigten Bewegungen selbst. Er bestimmt also konkreszent z. B. den Begriff der gleichmäßig beschleunigten Bewegung, der Pendelbewegung, der harmonischen Be-

1) Das Naturgesetz, S. 34.

wegung, der Zentralbewegung usw. Der Begriff der beschleunigten Bewegung bestimmt aber durch seine Konkreszenz nicht das Gesetz der beschleunigten Bewegung als seine Besonderheit, sondern das Gesetz der beschleunigten Bewegung ist eines der Elemente des Begriffs der beschleunigten Bewegung. Ebenso enthält der Begriff des Falles als seine Elemente alle Bedingungen, unter denen der Fall steht und unter denen überhaupt ein Fall vorkommen kann. Der Begriff des Falles aber bestimmt durch seine Konkreszenz seine Besonderheiten, nämlich die Begriffe aller speziellen Arten des Falles und durch diese also konkreszent alle konkreten Fallerscheinungen selbst. Er bestimmt z. B. den Fall einer Frucht vom Baum, den Fall einer Kugel im Fallversuch usw.; der Begriff des Falles bestimmt aber durch seine Konkreszenz nicht das Gesetz des Falles als seine Besonderheit, sondern das Gesetz des Falles ist eines der Elemente des Begriffs des Falles.

Nun sieht umgekehrt der Begriff durch seine Abstrahenz vom Besonderen an der Besonderheit ab. So verhält sich der Begriff des Dreiecks abstrahent gegen seine Besonderheiten, - die Begriffe des gleichschenkligen, gleichseitigen und des ungleichseitigen Dreiecks -, da er ja die spezifischen "Momente" der Gleichschenkligkeit, Gleichseitigkeit, Ungleichseitigkeit "noch nicht" enthält, sondern nur deren Möglichkeit, ihre totale Disjunktion. Und ebenso verhält sich der Begriff des Falles abstrahent gegen seine Besonderheiten - die Begriffe wie die konkreten Erscheinungen des Falles im luftgefüllten wie luftverdünnten und luftleeren Raum, des Falles an der Fallmaschine und auf der Fallrinne, des Falles auf der Erde und auf einem anderen Himmelskörper - da er ja die spezifischen "Momente" aller dieser Begriffe und Erscheinungen "noch nicht" enthält, sondern nur deren Möglichkeit, ihre totale Disjunktion. Der Begriff des Falles enthält aber nicht "noch nicht", sondern gerade bereits das Gesetz des Falles als eines seiner Elemente oder, wie wir mit Bauch bisher sagten, als Segment.

Aus all dem folgt, daß der Begriff sich gegen ein Naturgesetz, das zu seinen Elementen gehört, das also ein Segment von ihm ist, weder konkreszent noch abstrahent verhält. Das Naturgesetz kann also keine Besonderheit unter der Allgemeinheit seines Begriffes sein, d. h. keine Besonderheit des Begriffs in dem Sinne wie sonst im logischen Folgeverlauf vom Allgemeinen zum Besonderen das Besondere als Besonderes, als *Specificum* des Allgemeinen verstanden werden muß. So liefert uns Bauch selbst die Instanzen, an denen wir uns negativ orientieren können, wenn wir die bei ihm zutage tretende oben bezeichnete Unklarheit beseitigen wollen.

Um nun zu einer positiven Antwort auf die Frage nach dem logischen Verhältnis des Naturgesetzes zu dem Begriff, dessen Segment es ist, zu gelangen, wollen wir davon absehen, daß Bauch das Naturgesetz als eine besondere Art und spezielle Form des Begriffs bezeichnet, und dafür betonen, daß

er das Naturgesetz oder die naturgesetzliche Allgemeinheit eine "zweite Allgemeinheit" ¹⁾ innerhalb der begrifflichen Allgemeinheit nennt. Die naturgesetzliche Sphäre wird von der begrifflichen Sphäre umfaßt in dem Sinne, daß die Besonderheit als Einzelheit vom Naturgesetz, also segmentarisch, aber als Besonderheit überhaupt vom Begriff, also total bedingt ist. Die Besonderheit als Einzelheit ist ein Fall des Naturgesetzes und die Besonderheiten als Einzelheiten als Fälle des Naturgesetzes konvergieren auf das Naturgesetz als Segment des Begriffs und damit auf den Begriff hin. Die Besonderheit überhaupt aber ist ein Fall des Begriffs und die Besonderheiten überhaupt als Fälle des Begriffs divergieren vom Begriff weg. Die unwiederholbaren Besonderheiten divergieren als Fälle der Allgemeinheit des Begriffs als der Allheit der Bedingungen der Besonderheiten; die wiederholbaren Einzelheiten konvergieren als Fälle der Allgemeinheit des Naturgesetzes als der Allheit der Bedingungen der Einzelheiten und damit als Fälle einer zweiten Allgemeinheit des Begriffs. Daher ist die naturgesetzliche Allgemeinheit nicht in der logischen Stufenfolge vom Allgemeinen zum Besonderen ein Besonderes unter der begrifflichen Allgemeinheit, ein Spezificum unter einem Begriff, sondern die naturgesetzliche Allgemeinheit ist als Ausschnitt, also als Teil der begrifflichen Allgemeinheit eben eine "zweite Allgemeinheit" innerhalb der begrifflichen Allgemeinheit und daher in der Stufenfolge eine zweite Allgemeinheit neben der begrifflichen Allgemeinheit, "die in der Allgemeinheit des Begriffs bedingt liegt" ¹⁾. "Das Naturgesetz, sagt Bauch, ist im Begriffe selbst gegründet, und es liegt im Wesen des Begriffs als funktionaler Ordnung und Bedingung, das Naturgesetz zu gründen. In diesem Sinne kann man, einen Gedanken Kanis genauer präzisierend, sagen: Es ist der Begriff, der der Natur das Gesetz gibt. Darauf aber, daß der Begriff die Besonderheiten nicht allein in ihrer Konvergenz, sondern auch in ihrer Divergenz bestimmt, während das Naturgesetz nur ihre Konvergenz bestimmt, beruht es, daß wir das Naturgesetz als eine Sphäre innerhalb der Sphäre des Begriffs, als einen Ausschnitt des Begriffs oder als speziellen Begriffscharakter erklären konnten". Das Naturgesetz empfängt seinen Charakter durch den Begriff; es ist als Allgemeinheit des Einzelnen Durchgangsstufe zwischen dem Begriff und dem Besonderen des Einzelnen. Es ist als zweite Allgemeinheit neben der begrifflichen Allgemeinheit bedingt durch den Begriff. Die Stellung der segmentarischen Allgemeinheit des Naturgesetzes als zweite Allgemeinheit innerhalb und neben der Allgemeinheit des Begriffs ist bedingt und bestimmt durch den Begriff.

1) Das Naturgesetz, S. 54.

8. Begriff und Idee

Gesetz und Wirklichkeit

Der Begriff bedingt und bestimmt also nach Bauch das Besondere durch seine Spontaneität und logische Aktivität, insbesondere durch seine Konkreszenz und Abstrahenz. Durch seine Konkreszenz bedingt er das Entweder-Oder des Besonderen, bestimmt er entweder dieses oder jenes Besondere, durch seine Abstrahenz bedingt er das Sowohl-Als-Auch des Besonderen, bestimmt er sowohl dieses als auch jenes Besondere, wobei, wie wir uns erinnern, zum Besonderen auch "die Welt der wirklichen Gegenstände" ¹⁾ gehört. Zwischen den Begriffen und den wirklichen Gegenständen besteht ein logisches Verhältnis der Abhängigkeit dieser von jenen oder Unterstellung besser des Unterstehens dieser unter jenen. Indem sich ein Begriff "aus seinem eignen Bedürfnis" ²⁾, also "von sich aus" ³⁾ "funktional zum konkreten besonderen Wirklichen ergänzt" ⁴⁾, steht er über dem Wirklichen, ist aber zugleich als "Bildungsgesetz in ihm unmittelbar gegenwärtig" ⁵⁾. Wenn die "wirklichen Gegenstände miteinander vergleichbar und darum für das subjektive Denken faßbar" ⁶⁾ sind, wenn also das Wirkliche begreiflich, also Wissenschaft möglich ist, so deshalb, weil jeder einzelne Gegenstand bestimmt ist und weil er in seiner Bestimmtheit nicht isoliert steht, sondern weil gerade durch diese "einzelnen konkreten Bestimmtheiten" ⁶⁾ "die Welt der wirklichen Gegenstände ein gegliedertes Reihensystem darstellt" ⁷⁾. In dieser "durchgängigen Ordnung", ⁷⁾ in dieser infiniten Affinität der wirklichen Gegenstände offenbart sich ein logisches Prinzip, nämlich das "Prinzip der Kontinuität" ⁸⁾. Daß die Welt der wirklichen Gegenstände ein gegliedertes Reihensystem darstellt, diese infinite Affinität, hat seinen Grund in dem "Zusammenhang infiniten Affinität der Begriffe" ⁹⁾, in den "Kontinuitätsordnungen" "der begrifflichen Reihensysteme" ¹⁰⁾. "Der anschauliche Gegenstand" "ist ein Gefüge von Inhalten, die in seinem Begriffe selber zur Einheit gefügt sind" ¹¹⁾. Da in logischer Aktivität "die Begriffe den kategorialen Zusammenhang herstellen" ¹²⁾, da sie "als Gesetze die Gegenstände bestimmen" ¹³⁾, "liegt" beim anschaulichen Gegenstand "in seinem Gefüge auch sein Begriffsgefüge" ¹³⁾, ist der Begriff als Bildungsgesetz im Wirklichen gegenwärtig. So wird uns der "Beziehungscharakter" des Gegenstandes "dahin offenbar, daß er abhängt von den festen und unwandelbaren

1) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 304. 2) Die Idee, S. 182.

3) Die Idee, S. 189. 4) Die Idee, S. 189/190. 5) Die Idee, S. 182.

6) vgl. Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 305.

7) Wahrheit ..., S. 304. 8) Wahrheit ..., S. 304/307.

9) Die Idee, S. 101. 10) Wahrheit ..., S. 304.

11) Wahrheit ..., S. 303. 12) Wahrheit ..., S. 300.

13) Wahrheit ..., S. 303.

Beziehungen des Begriffs" ¹⁾. Weil also die gesetzlichen Beziehungen des Begriffs ihr notwendiges Korrelat haben in den Beziehungen am Gegenstand, so müssen "'Zufall' (Kant, Lotze)" und "'Wunder' (Darwin)" in der Natur "als objektiv notwendig gesetzlich" und die "'Begreiflichkeit der Natur' (Helmholtz, F. Braun, Kant)" als "objektiv notwendige Gesetzlichkeit" ²⁾ verstanden werden. Ohne solches Korrelat wären "konkrete Bestimmtheiten" "für das subjektive Denken unfassbar" und "ein subjektiver wirklicher Verstand unmöglich" ³⁾. "Die eigentliche inhaltliche Gewähr dafür, daß sich das subjektive Denken überhaupt um Sinn und Inhalt mit Aussicht auf Erkenntnis-erfolg bemühen kann", "ist das objektive Kontinuitätsprinzip" ⁴⁾. Aus diesem "Prinzip der Kontinuität" verstehen wir die objektiv notwendige Gesetzlichkeit, die uns in allem Wirklichen entgegentritt.

Kontinuität und System der Begriffe

Indem kein Begriff isoliert steht, indem vielmehr die Begriffe in "unwandelbarer" Beziehung zueinander stehen und gerade "in ihrem Beziehungs-Charakter" "aufeinander in inhaltlicher Verwandtschaft übergreifen", bilden sie durch "die Affinität der Begriffe" "das System der Begriffe". In diesem System "sind sie zu Reihen geordnet, deren Glieder eben die Begriffe selbst sind" ⁵⁾. Jeder Begriff "enthält eine unendliche Komplexion von Geltungsbeziehungen, die ihn mit anderen Begriffen und diese mit ihm in Wechselbeziehung zeigt" ⁶⁾; aber da er "das funktionale Bildungsgesetz des Gegenstandes" ist, "den er in Selbstkontinuation durch Konkreszenz bestimmt" ⁷⁾, so verstehen wir, "daß sich an einem und demselben konkreten Gegenstande der Zusammenhang infiniter Affinität der Begriffe auftut" ⁸⁾; d.h. die "Affinität der Begriffe bedingt eine Affinität der Gegenstände und macht sie begreiflich, ermöglicht die Wissenschaft" ⁹⁾. Von der Reihenordnung der Begriffe im System der Begriffe "hängt auch die ihrer Besonderheiten ab, so daß diese selbst eben eine Reihenordnung darstellen" ¹⁰⁾. So stellt sich bei Baugh die Reihenordnung und "der Zusammenhang der Begriffe" als ein System dar, das wie das von ihm in großer Ausführlichkeit besprochene System der Kategorien "ein in sich festes, konstantes, also geschlossenes, nicht aber abgeschlossenes, aktual unendliches System" ¹¹⁾ ist. Wie wir bei jedem einzelnen Begriff "feste und unwandelbare Beziehungen" ¹²⁾ erkannt haben, so erkennen wir auch solche unwandelbaren

1) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 303.

2) Wahrheit ..., S. 307.

3) Wahrheit ..., S. 305.

4) Wahrheit ..., S. 308.

5) Wahrheit ..., S. 307.

6) Die Idee, S. 101.

7) Die Idee, S. 91.

8) Die Idee, S. 101.

9) Die Idee, S. 134.

10) Wahrheit ..., S. 307.

11) Die Idee, S. 137. Auf den Zusammenhang zwischen dem System der Kategorien und dem der Begriffe kommen wir noch zurück. 12) Wahrheit, S. 303.

Beziehungen zwischen den Begriffen. Indem die Begriffe durch "Limitation aneinander und aufeinander hingrenzen", und auch "durch alle Entfernungsstufen der Verwandtschaft ins Unendliche hindurch" "in inhaltlicher Verwandtschaft stehen", "erschließt sich ein allgemeiner logischer Zusammenhang der Begriffe untereinander" ¹⁾. Indem die Begriffe "aufeinander in inhaltlicher Verwandtschaft übergreifen", bilden sie durch diesen logischen "Beziehungs-Charakter" das "System der Begriffe". Der Begriff ist in seinen inhaltslogischen Beziehungen und die Begriffe untereinander sind in ihren inhaltlichen verwandtschaftslogischen Beziehungen, die Begriffe überhaupt also sind "in ihrem Beziehungs-Charakter unwandelbar" ²⁾, invariant. Wenn nun jeder Begriff "eine unendliche Komplexion von Geltungsbeziehungen enthält, die jeden Begriff mit anderen Begriffen in Wechselbeziehung zeigt", und wenn diese Geltungsbeziehungen "das durch ihn bestimmte und bedingte Konkrete mitbestimmen und mitbedingen" ³⁾, - da ja "die Konkreszenz des Begriffs das Konkrete als Besonderes bedingt" ⁴⁾, - so "bestimmt gerade die Invarianz der im funktionalen Charakter des Begriffs umfaßten Bedingungen die Varianz und Reihenabwandlung der Besonderheiten des Bedingten, denn im Funktions- und Reihengedanken liegt Kontinuation und Konkretion zum Diskreten zugleich" ⁵⁾. "In der Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit des konkreten Wirklichen" aber "ist ewiges Bewegen und Werden", und der Begriff als "allgemeine Bedingung durchdringt" diese Varianz, diese Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit des Konkreten, dieses ewige Bewegen und Werden, "ohne daß das Allgemeine des Begriffs selber ins Werden und Bewegen hineingezogen würde" ⁶⁾.

Bauch spricht also einmal von einem festen, konstanten, geschlossenen aber nicht abgeschlossenen, aktual unendlichen System der Kategorien, in welchem die Begriffe die Knotenpunkte sind, zwischen denen die Kategorien als eindimensionale Fäden verlaufen, einmal von einem ebenso festen, konstanten, geschlossenen aber nicht abgeschlossenen, aktual unendlichen System der Begriffe, bei welchem jeder Begriff eine unendliche Komplexion von Geltungsbeziehungen enthält, die ihn mit anderen Begriffen in Wechselbeziehung zeigt. So sind die Begriffe für die Kategorien die Stifter des Systems der Kategorien, und die Kategorien für die Begriffe durch ihren logischen Beziehungscharakter die Bildner des Systems der Begriffe. Gegenstandslogisch gehören zu den Begriffen die Kategorien und zu den Kategorien die Begriffe. Begriffe und Kategorien bilden ein System, das gegenstandslogische System. Wenn auch Bauch in seinem Werk "Wahrheit, Wert und Wirklichkeit" nur von einem System der Kategorien und nur beiläufig einmal auch von einem System der Begriffe spricht, in seinem Werk "Die Idee" aber nur von einem System der Begriffe, so müssen wir diese unterschiedliche Bezeichnung derselben Sache wohl

1) Die Idee, S. 134. 2) Wahrheit ..., S. 307. 3) Die Idee, S. 101.

4) Die Idee, S. 131. 5) Die Idee, S. 188. 6) Die Idee, S. 188.

als ein Entwicklungs-Symptom seines philosophischen System-Versuches deuten.

Die Idee

Wohl ist nun der Begriff das "konkret Wirkliches durch seine Konkreszenz bestimmende allgemeine Prinzip alles besonderen Wirklichen", aber weder "bedingt ein Begriff die Allheit des Wirklichen ganz", noch bedingt er "die von ihm bedingten besonderen Gegenstände allein"; er bedingt sie "immer im Zusammenhang mit anderen Begriffen" und "erst ihre Allheit bedingt die Allheit des Wirklichen" ¹⁾. Der einzelne Begriff ist nicht mehr als "gerade dieser Begriff, der er ist"; er ist aber "nicht die Allheit der Bedingungen der Besonderen überhaupt". "Diese Allheit" ist eben erst "das System der Begriffe", eine "Bedingungsallheit" "durch wechselseitigen Zusammenhang im Ganzen der Begriffe" ²⁾. "Dieses Ganze ist die Allheit der begrifflichen Allheiten, das mehr ist nicht allein als jede Allheit eines Begriffes, sondern auch als alle Allheiten der Begriffe überhaupt, insofern es zugleich die Einheit und der Zusammenhang dieser Allheiten ist" ³⁾. "In dieser Allheit und Ganzheit tritt eine über jeden Begriff hinausgreifende und zugleich auf sie alle übergreifende neue Beziehung hervor" ⁴⁾, nämlich die der Idee. Gewiß bilden die Begriffe durch ihren logischen Zusammenhang ein Ganzes, ein System, das System der Begriffe, wenn aber Bauch sagt, daß "dieses Ganze der Begriffe" ⁵⁾, dieses "System die Idee ist" ⁶⁾, so ist das Wort Idee nicht bloß eine andere Bezeichnung für System oder auch ganzes System: es bedeutet Allheit und Ganzheit aller Begriffe, Allheitsbeziehung und Ganzheitsbeziehung überhaupt. "Die Ganzheit" der Idee bedeutet "Generalcharakter aller Beziehungen", "das Plus von Ordnungen, das die Ganzheit von der Beziehung unterscheidet" ⁷⁾. Das Ganze ist "mehr als die Summe" ⁸⁾ aller Beziehungen, es ist "eine auf die verschiedenen Beziehungen übergreifende Beziehung, ja die Beziehung des Übergreifens" ⁹⁾. Weder ein Begriff ist ein Ganzes noch ist es das System der Begriffe, erst die übergreifende Einheit, wir können Bauch ergänzend sagen, erst die integrale Einheit der Allheit aller Begriffe und der Ganzheit aller Beziehungen ist ein echtes Ganzes und nur in diesem Sinne ist das System der Begriffe die Idee.

1) Die Idee, S. 102.

2) Die Idee, S. 183.

3) Die Idee, S. 183.

4) Die Idee, S. 103.

5) Die Idee, S. 183.

6) Die Idee, S. 190.

7) Die Idee, S. 98.

8) Die Idee, S. 99.

9) Die Idee, S. 100.

Wirklichkeit, Begriff und Idee

Der Begriff steht also in einem ganz bestimmten Verhältnis nicht nur zu allem Wirklichen, sondern auch zur Idee, er steht gewissermaßen "in der Mitte zwischen Idee und Wirklichkeit" ¹⁾ und ist, da er ja Funktion ist, in dieser Stellung "ergänzungsbedürftig" und zwar nicht nur "nach seiten des Konkreten" sondern auch "nach seiten der Idee" ²⁾. Wie er sich "aus seinem eignen Bedürfnis" also "von sich aus" aktiv und funktional "nach seiten des Konkreten" ergänzt, "nicht bloß ein ZU-er-gänzendes, sondern Ergänzendes selbst" ³⁾ ist, so ergänzt er sich auch "von sich aus funktional" "zur Idee" ⁴⁾. In seiner Stellung zwischen Idee und Wirklichkeit und als "Glied im Ganzen der Idee" "übernimmt" nun der Begriff "als Funktion an seinem Teil" "die Funktion der Idee", ist er "Partialfunktion im Ganzen der Idee" ⁵⁾. Wenn er als "funktionales Bildungsgesetz des Gegenstandes" ⁶⁾ diesen "in Selbstkontinuation" und "durch Konkreszenz bestimmt" ⁷⁾, wenn "seine Invarianz" "die Bedingung" ist "für die Varianz des Besonderen" ⁸⁾, so nur als Glied und Partialfunktion der Idee; und wenn er als "Bildungsgesetz" und "als Bedingung" "des konkreten Wirklichen" in diesem "unmittelbar gegenwärtig" ⁹⁾ ist, so ist, - da "der Begriff Glied im unendlichen Ganzen der Idee als dem System der Begriffe ist, und weil er seine Besonderen allein durch seinen Wechselzusammenhang in der Gliederung des Systems der Begriffe als der Idee funktional bestimmen kann", also "im Begriffe auch die Idee gegenwärtig" ist, - "durch den Begriff" "auch die Idee in der konkreten wirklichen Erscheinung gegenwärtig" ¹⁰⁾.

Wir können das, was wir bis jetzt als Bauchs Meinung über das Verhältnis von Wirklichkeit, Begriff und Idee dargestellt haben, folgendermaßen zusammenfassen: Als ergänzungsbedürftige Funktion ergänzt sich der Begriff nach seiten des Wirklichen und nach seiten der Idee und steht also in der Mitte zwischen Wirklichkeit und Idee. Der im Wirklichen gegenwärtige Begriff übernimmt als Partialfunktion der Idee deren Funktion in bezug auf das Wirkliche, so daß die Idee durch den Begriff im Wirklichen gegenwärtig ist. - Wie zu verstehen ist, daß der Begriff sich nach seiten des Wirklichen ergänzt und im Wirklichen gegenwärtig ist, dürfte aus dem bisherigen Gang der Darstellung klar geworden sein. Wie zu verstehen ist, daß der Begriff sich nach seiten der Idee ergänzt, und wie zu verstehen ist, daß die Idee durch den Begriff im Wirklichen gegenwärtig ist, bedarf noch der Klärung.

1) Die Idee, S. 190.

2) Die Idee, S. 182.

3) Die Idee, S. 182.

4) Die Idee S. 189/190.

5) Die Idee, S. 145.

6) Die Idee, S. 91.

7) Die Idee, S. 91.

8) Die Idee, S. 101.

9) Die Idee, S. 182.

10) Die Idee, S. 196.

Begriff, Idee und Wahrheit

Wenn Bauch in seinem Werk "Die Idee" einfach sagt, daß Begriff und Gegenstand und ihr Ergänzen "bestimmt und bedingt" sind "durch die Idee als das Ganze der Begriffe" und daß "dieses Ganze als Idee die Wahrheit selbst ist"¹⁾, oder an anderer Stelle dieses Werkes, daß "die Idee als das Ganze der Begriffe und dieses Ganze als die Wahrheit selbst erkannt wurde"²⁾, so müssen wir fragen: wo ist das Ganze der Begriffe als die Wahrheit erkannt worden? Bauch selbst gibt keinen ausdrücklichen Hinweis, der als eine Antwort auf diese Frage gelten könnte; da er aber "die Idee" als "Fortführung" seines "größeren Werkes: Wahrheit, Wert und Wirklichkeit" ausdrücklich bezeichnet und damit beide Werke also als in systematischem, untrennbarem Zusammenhang stehend auffaßt, so dürfen wir annehmen, daß Bauch, ohne es auszusprechen, dieses sein "größeres Werk" als den Ort meint, wo das Ganze der Begriffe "als die Wahrheit erkannt wurde", während "die kleine Schrift" der Ort ist, wo "die Idee als das Ganze der Begriffe" erkannt wird. Während Bauch aber in seinem Werk: "Wahrheit, Wert und Wirklichkeit" zahlreiche Probleme aufweist, die sich bei der Frage nach der logischen Bedeutung der Wahrheit ergeben, wie Wahrheit und Wirklichkeit, Wahrheit und Erkennen, Wahrheit und Geltung, Wahrheit und Richtigkeit, Wahrheit und Gegenstand, Wahrheit und Gedanken, und die dabei in Erscheinung tretenden "Problemverschlingungen" in ausführlichen Untersuchungen auflöst, bezeichnet er nirgends ausdrücklich das Problem Wahrheit und Begriff oder behandelt es in einer besonderen Untersuchung. Wenn Bauch nun sagt, daß das Ganze der Begriffe als die Wahrheit erkannt wurde, so ist dieses ein Hinweis auf seine früheren Untersuchungen, und so kann dieser Hinweis nur so gemeint sein, daß eben im Laufe dieser Untersuchungen, ohne daß es besonders ausgesprochen wäre und ausgesprochen zu werden brauchte, "das Ganze der Begriffe" "als die Wahrheit erkannt wurde". Bauch sagt: "Erdanziehung und Körpergewicht stehen im Ursache- und Wirkungsverhältnis"; "der Sachverhalt" "liegt" hier im "Stehen im Verhältnis", dieses Stehen im Verhältnis ist "eine Geltungsbeziehung", nämlich "das Kausalverhältnis"; daß dieses gilt, "das ist wahr"³⁾. Allgemeiner formuliert sagt er dann: "Alle Geltungsbeziehung ergreift und umspannt bestimmend einen Sachverhalt, und dieses Umspanntsein und Ergriffensein des Sachverhaltes zu seinem Bestimmtheit durch die Geltungsbeziehung ist die Wahrheit"⁴⁾. Also ist nicht die

1) Die Idee, S. 139. 2) Die Idee, S. 146; vgl. auch S. 183. Wurde ist vom Verfasser gesperrt geschrieben.

3) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 53.

4) Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, S. 54. Kürzer aber nicht so treffend sagt Bauch auch an derselben Stelle: "Die Geltungsbeziehung bestimmt den Sachverhalt zur Wahrheit".

Geltungsbeziehung, hier das Kausalverhältnis, die Wahrheit, und sind nicht die Geltungsbeziehungen, die Kategorien, die Wahrheit, und ebenso ist auch nicht der Sachverhalt, hier das Im-Verhältnis-Stehen von Erdanziehung und Körpergewicht, die Wahrheit, und sind nicht die Sachverhalte überhaupt die Wahrheit, sondern daß die "Geltungsbeziehung" "einen Sachverhalt" "bestimmend" "umspannt", also daß die Kategorien die Sachverhalte bestimmen, das ist die Wahrheit.

Doch kann dieses nur eine vorläufige Erkenntnis sein, die eine Vertiefung verlangt. Denn, wie wir aus den späteren Untersuchungen Bauchs wissen, ist es wohl richtig, daß die Kategorien die Sachverhalte bestimmen, aber jene bestimmen diese nur, weil jeder Begriff aktiv-spontan seine Kategorien bestimmt, weil die Begriffe die Kategorien und deren System und damit jeden Sachverhalt bestimmen, weil das System der Begriffe als integrale Totalität der Begriffe die Kategorien, das Kategoriensystem, die Sachverhalte, die wirklichen und unwirklichen Gegenstände, überhaupt die Welt der wirklichen und unwirklichen Gegenstände bestimmt. Und daß das System der Begriffe die Welt der wirklichen und unwirklichen Gegenstände bestimmt, das ist die Wahrheit ¹⁾. In diesem Sinne kann Bauch sagen, daß "das Ganze der Begriffe" "als die Wahrheit selbst erkannt wurde".

Nun ist "die Wahrheit Ziel und Inhalt alles Erkennens" ²⁾, "Aufgabe" für das "endliche Subjekt" ³⁾, und als Aufgabe "unabschließbar und unbeendbar" ⁴⁾; sie ist "Idee" und als solche zunächst "das Regulativ für das Erkennen" ⁵⁾, das sich, um Erkennen zu sein, immer auf Wahrheit und nach Wahrheit richten muß" ⁵⁾. Da also das Bestimmtein alles Wirklichen und Unwirklichen durch das System der Begriffe die Wahrheit ist, da in diesem Sinne das System der Begriffe die Wahrheit ist, und da Wahrheit als Ziel und Inhalt alles Erkennens und aller Erkenntnis Idee ist, so, können wir sagen, daß der Begriff sich nach seiten der Idee ergänzt.

Die zweite Frage, die wir noch als der Klärung bedürftig bezeichnet haben, ist, wie zu verstehen ist, daß die Idee durch den Begriff im Wirklichen gegenwärtig ist. Die Klärung dieser Frage erfordert nach unserer Meinung eine ausführliche Darstellung der diesbezüglichen Bauchschen Lehre.

Da "der Begriff" "als allgemeine Bedingung der Besonderheit" "das funktionale Bildungsgesetz des Gegenstandes ist, den er in Selbstkontinuation durch Konkreszenz bestimmt" ⁶⁾, da die Begriffe in "wechselseitigem Ineinandergreifen" ⁷⁾, - d. h. das System der Begriffe, - die Welt der wirklichen

1) Vgl. hierzu: Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, III, Wahrheit und Erkennen.

2) Die Idee, S. 154. Genauer müßte Bauch sagen: Ziel alles Erkennens und Inhalt aller Erkenntnis.

3) Die Idee, S. 155 (des unendlichen Subjekts ist hier ein offensichtlicher Fehler des Setzers) und S. 157. 4) Die Idee, S. 156.

5) Die Idee, S. 154. 6) Die Idee, S. 91. 7) Die Idee, S. 102.

und unwirklichen Gegenstände bestimmen, da die wirklichen und unwirklichen Gegenstände "Konstitute von Geltungsbeziehungen sind" ¹⁾, oder, in umfassenderem Sinne ausgedrückt, da die Welt der wirklichen und unwirklichen Gegenstände das Konstitut der integralen Einheit der Begriffe ist, da die Einheit der Begriffe aber die Idee ist, da also die Idee die Welt der wirklichen und unwirklichen Gegenstände konstituiert ²⁾, aber die Idee "im Begriffe ihre Struktur und ihr Strukturierendes, im Gegenstande ihr Strukturiertes" ³⁾ hat, der Begriff als "Partialfunktion der Idee" "in der Mitte zwischen Idee und Wirklichkeit steht" ⁴⁾, so ist die Idee durch den Begriff im Wirklichen gegenwärtig ⁵⁾. Es könnte wundern, daß Bauch nur davon spricht, daß die Idee im Wirklichen gegenwärtig ist. Wir dürfen aber daraus nicht schließen, daß er dieses Gegenwärtigsein der Idee durch den Begriff tatsächlich nur auf die Welt der wirklichen Dinge bezieht. Bauch sagt: Wohl "sind es die Eigenschaftsbeziehungen, die das Ding konstituieren", wohl ist das Ding "Beziehungskonstitut", und wir müssen "das Ding als Beziehungskonstitut begreifen", aber die "unwirklichen Gegenstände", "wenn sie auch nicht wirklich sind", "können dennoch nicht nichts sein"; vielmehr "sind sie das, was sie sind, auch nur durch Beziehungen", auch sie werden durch Geltungsbeziehungen konstituiert, sind Konstitute von Geltungsbeziehungen" ⁶⁾. Da aber der Begriff diese konstituierenden Geltungsbeziehungen bestimmt, da er Partialfunktion der Idee und als solche ihr Strukturierendes, "Strukturform der Wahrheit" ⁷⁾ ist, so kann Bauchs Meinung nur die sein, daß die Idee auch in den unwirklichen Gegenständen gegenwärtig ist. Die Idee ist durch den Begriff gegenwärtig in der unwirklichen und wirklichen Welt. Bauch hebt nur das Gegenwärtigsein in der wirklichen Welt hervor, gewissermaßen als letzte Konsequenz.

So ist die Idee "als Wahrheit" das, "was alles bestimmte Seiende erst bestimmt und als seiend bedingt", ja, sie "hat in ihm allein" ihr "Wesen" ⁸⁾; sie ist "das Wesen aller Gegenstände", ihr "Bildungs- und Bedingungsprinzip" ⁹⁾, ihre "logische Voraussetzung" ¹⁰⁾, Darin, daß "das Wesen als Voraussetzung des Seins das Seiende bedingt" ¹¹⁾, bekundet sich "die unaufhebbliche Beziehung von Bedingendem und Bedingtem an unendlichen Ganzen der Idee" ¹²⁾, "die Unabtrennbarkeit von Grund und Begründetem" ¹³⁾. "Insofern nun die Idee das Wesen, der Begriff ihr Glied und ihre Struktur ist, weset sie in dem, was ist, durch den Begriff" ¹⁴⁾, "sie ist das Wesen dessen, was durch den Begriff ... zur Wirklichkeit gelangt" ¹⁵⁾.

1) Die Idee, S. 110.

2) Vgl. z. B. auch Die Idee, S. 93, 138, 146, 153.

3) Die Idee, S. 139, 146, 154.

4) Die Idee, S. 190.

5) Die Idee, S. 182, 194, 196.

6) Die Idee, S. 109/110.

7) Die Idee, S. 190.

7a) Die Idee, S. 147.

8) Die Idee, S. 148.

9) Die Idee, S. 193/194.

10) Die Idee, S. 149.

11) Die Idee, S. 151.

12) Die Idee, S. 150.

13) Die Idee, S. 152.

14) Die Idee, S. 152.

15) Die Idee, S. 196.

An dieser Stelle können wir auf das hinweisen, das Rickert von der Idee sagt. Es kommt ihm dabei lediglich darauf an, seinen als "transzendentalen Idealismus" bezeichneten "Standpunkt" zu erläutern ¹⁾. "Transzendental" ist Rickerts "Ansicht", weil sie "auf eine transzendente Aufgabe, also eine 'Idee' im Sinne Kants hinweist", weil sie "den letzten theoretischen Grund alles immanenten Wirklichen allein in einem transzendenten Ideal erblickt", weil "der Gegenstand der Erkenntnis" nicht "'gegeben', sondern 'aufgegeben' ist". "Idealistisch" ist Rickerts "Ansicht", weil sie einmal "das in der Vorstellung (idea) unmittelbar gegebene, inhaltlich bestimmte Wirkliche annimmt", und weil ferner "die letzte Grundlage der Erkenntnis in einem Unwirklichen", einem "Idealen im Gegensatz zum Realen" liegt und "das Wort Ideal, ebenso wie der Kantische Begriff der 'Idee', auf etwas Unwirkliches hinweist", das "gilt oder im Reich der Werte liegt". So kurz und im Grunde beiläufig das alles von Rickert gesagt ist, es kann geradezu als Exposition zum Bauchschen Werk "Die Idee" bezeichnet werden.

Idee und Vernunft

Da das System der Begriffe "als die Idee zugleich die Wahrheit" und der Begriff "Glieder" "im System der Begriffe" ist, so ist der Begriff "Strukturform der Wahrheit selbst". Diese ist "ein Ganzes" und "als solches zugleich unendlich"; im anderen Fall "müßte das Erkennen an ein Ende kommen". Das Erkennen ist doch gerade "nur dadurch und darum möglich, daß und weil im unendlichen Ganzen der Wahrheit des objektiven Denkens die Begriffe die festen Punkte der unabänderlichen Idee sind, zwischen denen aller funktionale Folgeverlauf sich bewegt. Die Wahrheit des objektiven Denkens ist darum die Gesetzlichkeit der Vernunft, die in ihrer objektiven Geltung ebenso dem subjektiven Denken (regulativ) Gültigkeit verleiht, wie sie dem wirklichen Objekte (konstitutiv) zugrunde liegt" ²⁾. Deshalb kann man die Vernunft "als das Ganze der transzendentalen, also nicht bloß formalen, sondern auch inhaltlichen Bedingungen des Wirklichen, und dieses darum als transzendental bedingt ansprechen" ³⁾.

"Transzendente Bedingtheit des Wirklichen" bedeutet also "Bedingtheit durch den Begriff, genauer durch das System der Begriffe, also die Idee, die Wahrheit" oder kurz "Vernunftbedingtheit" ⁴⁾. "Das Wirkliche ist transzendental bedingt" heißt, es ist "vernunftbedingt", es ist "das Andere der transzendentalen Vernunft" ⁵⁾, es ist "von ihr konstituiert, sie ist in ihm gegenwärtig. Die

1) Rickert, Gegenstand, S. 360.

2) Die Idee, S. 190.

3) Die Idee, S. 191.

4) Die Idee, S. 254.

5) Die Idee, S. 255.

Vernunft und das Wirkliche, oder "Unterschied und Verhältnis von Rationalem und Irrationalem" offenbaren deren "unauflösbaren Zusammenhang" ¹⁾, indem die "Irrationalität" des "konkret Wirklichen" "nicht eine Verneinung der Rationalität bedeutet", sondern "jene Limitation, die im Irrationalen des Wirklichen das Rationale selber als gegenwärtig offenbart" ²⁾. "Die ratio des Irrationalen" wie auch "des Unterscheidens" und des Unterschiedes "zwischen Rationalem und Irrationalem" "liegt selber in der ratio". Das Irrationale "existiert", bedeutet "philosophisch", es tritt "funktional aus seinem Grunde" heraus in die Erscheinung, und damit tritt "sein Grund zugleich in die Erscheinung"; dieser ist also "in der Erscheinung als seinem Gegründeten gegenwärtig" ³⁾. So ist das Wesen "im Wirklichen als seinem funktional Bedingten gegenwärtig als sein wesentlicher Gehalt, und in dieser seiner Gegenwärtigkeit in der existierenden Erscheinung ... ist es wirklich" ⁴⁾.

So "läßt sich der Kantische Gedanke", daß "'die Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung sind zugleich die Bedingungen der Möglichkeit der Gegenstände der Erfahrung'" "zu neuer systematischer Fruchtbarkeit weiterführen". Die Bedingungen sind eben "das Ganze, das sich funktional in die beiden Momente einerseits der ermöglichten Erfahrung, andererseits der ermöglichten Gegenstände der Erfahrung zerlegt". "Bedingendes wie Bedingtes" "bilden eine unlösliche funktionale Einheitsbeziehung" ⁵⁾. Und ebenso "läßt sich mit unmißverständlicher Klarheit feststellen", daß der Kantische Satz, daß "'die Welt als aus einer Idee entsprungen gedacht werden muß'" ⁶⁾, so zu verstehen ist, "daß die Welt in der Idee ihren unzeitlichen übersinnlichen Grund hat, aus dem sie entspringt" ⁷⁾. "Die Welt in der Unendlichkeit ihres nie fertigen Werdens in der Zeit 'entspringt' überzeitlich funktional aus der Idee, die sich als System der Begriffe in deren Kontinuation und Konkreszenz im Wirklichen individualisiert, so daß das Individuelle und Konkrete als endliches Ganzes ein endlich mikrokosmischer Ausdruck des unendlich-makrokosmischen Ganzen der Idee bleibt". "Die Welt in der Totalität ihres unendlichen Werdens ist die Unendlichkeit der an sich überzeitlichen, dem Werden entrückten Idee, aus der durch den Begriff das konkret Wirkliche funktional heraustritt". "Die Idee weset in der Welt und gelangt in dieser zur Erscheinung". "'An sich' ist die Idee das System der Begriffe, als 'Erscheinung' ist sie die Welt" ⁸⁾. "In ewiger Majestät" "herrschen" die Begriffe, deren System, die Idee, die Wahrheit, die ratio, "das Logische" und damit "der Logos selbst" mit allgemeiner Notwendigkeit über Werden und Bewegen, als deren unumstößliches Gesetz sie

1) Die Idee, S. 191/192. 2) Die Idee, S. 191.

3) Die Idee, S. 192; Bauch weist an dieser Stelle auf den "guten Sinn" hin, den "das Ding an sich" haben kann und den er in seinem Werk über Immanuel Kant ausführlich herausgestellt hat. 4) Die Idee, S. 194.

5) Die Idee, S. 195. 6) Die Idee, S. 93 u. 209. 7) Die Idee, S. 209.

8) Die Idee, S. 210/211.

in ihnen unbewegt und ungeworden gegenwärtig sind" 1).

9. Schluß

Wir haben in der Einleitung zu dieser Arbeit als deren Ziel eine Darstellung der Lehre Bruno Bauchs von Begriff, Naturgesetz und Idee bezeichnet. Wir haben uns diesem Ziel vom Urteil ausgehend genähert und haben auch das Kategorienproblem mit einiger Ausführlichkeit behandelt. Wir haben mehrfach Erläuterungen zu den Gedanken Bauchs gegeben, weil wir glaubten, damit unserem Vorhaben zu dienen. Wir haben auch kritische Bemerkungen eingefügt, wenn sich uns eine Kritik aufdrängte, und haben uns bei dem Versuch, Bauchs Philosophie in den Gedankenkreis von Vertretern des Deutschen Idealismus einzuordnen, fast ausschließlich auf Rickert und Lask beschränkt, weil deren Gedanken denen Bauchs besonders nahe kommen und weil ja auch Bauch oft an deren Gedanken anschließt.

Es dürfte nun deutlich geworden sein, daß die von Bauch in einem besonderen Kapitel seines Werkes "Wahrheit, Wert und Wirklichkeit" ausführlich behandelte logische Kontinuität ein durchgängiges Prinzip seiner Philosophie ist. Bauch nimmt Stellung gegen jede Isolierung und Verabsolutierung und zeigt, daß es ein Isoliertsein und ein Absolutsein nicht gibt. Gegenstand, Urteil, Kategorie, Begriff, Idee stehen in unlösbarem und einheitlichem Zusammenhang, sie bilden ein zusammenhängendes Ganzes, ja, da der subjektive Charakter des tatsächlichen Urteils und der Empfindung doch unbestreitbar ist, zeigt sich, daß die logische Kontinuität auch auf das Gebiet der Subjektivität übergreift. Vom Gegenstand werden wir über Urteil und Begriff zur Idee geführt, und die Idee zeigt sich als durch den Begriff und das Urteil den Gegenstand konstituierend. Das totale Gesetz der Welt, die Idee, die ratio, der Logos konstituieren die wirkliche und unwirkliche Welt durch den Begriff als dem totalen Gesetz des Gegenstandes. Begriff und Begriff stehen in systematischem Zusammenhang miteinander, kein Begriff steht mit einem anderen in Widerspruch; die Frage nach einer bestmöglichen Welt in einem sagen wir metaphysischen Sinne ist selbst sinnlos, es kann in der Bauchschen Philosophie keinen metaphysischen Optimismus oder Pessimismus geben; auch kann weder jener noch dieser aus der Bauchschen Philosophie erschlossen werden.

In Bauchs philosophischen Gedanken finden wir ferner eine eigentümliche Dynamik. Wir haben wiederholt Gelegenheit gehabt, zu zeigen, wie gewisse Gedanken Rickerts und Lasks uns auf die Bauchs hinführen können; aber

1) Die Idee, S. 184 und 259.

auch Bauch selbst schließt immer wieder an Gedanken seiner Zeitgenossen und deren Vorgänger an. Er geht hierbei bis auf Kant und Deskartes, ja bis auf Plato zurück und findet auch in der Philosophie der Eleaten Gedanken, von denen er ausgehen und an die er anschließen kann. Das, was sonst in der Philosophie als Philosophisches System bezeichnet zu werden pflegt, nennt er einen System-Versuch und die verschiedenen System-Versuche sind für ihn Stufen und Vorstufen zur Idee eines Philosophischen Systems, genauer des einzig möglichen Philosophischen Systems. Seiner eignen Philosophie räumt er nicht mehr ein als die Bedeutung eines solchen System-Versuches, eines System-Versuches in der Reihe dieser Versuche, der manchen neuen Gedanken enthält, worauf Bauch mehrfach ausdrücklich hinweist. Diese Dynamik nun läßt ein Stehenbleiben bei Bauch nicht zu. Wir glaubten ja bereits mehrfach in eigenen Gedanken dieser Dynamik Raum geben zu sollen. Der Probleme freilich sind es zu viele, als daß wir sie mit einiger Vollständigkeit hier anführen oder gar erörtern könnten. Wir kommen auf diese Frage noch zurück.

Auf eine Gefahr wollen wir in diesem Zusammenhang zunächst hinweisen; Man könnte nämlich versucht sein, in Erweiterung Bauchscher Gedanken den Begriffen und der Idee transzendente Realität zuzusprechen. Aber nicht nur lehnt Bauch selbst jeden Begriffsrealismus ab, sondern ein solcher läßt sich auch nicht aus seiner Philosophie ableiten; logisches Urteil, Begriff und Idee sind objektiv unwirklich, nicht aber transzendent real.

Nun hat R. Peschke ¹⁾ geglaubt, einen Weg zeigen zu können, der von Bauch und N.-Hartmann zu H. Schwarz und dessen kritischem Realismus führen soll. Mit diesem Versuch wollen wir uns kurz beschäftigen. Mit Rücksicht auf den Rahmen unserer Arbeit müssen wir uns versagen, hierbei auf die Philosophie N.-Hartmanns einzugehen. Auch können wir die Frage nicht ausführlich erörtern, ob Peschke dem Bauchschen Denken voll gerecht wird, so z.B. wenn Peschke sagt, daß bei Bauch "der Begriff konkreszent ist", weil "er nur die sogenannten wesentlichen Merkmale enthält" und "ungesättigt", weil "er auch alle unwesentlichen Merkmale aufzunehmen strebt" ²⁾. Peschke spricht von "drei Versuchen, die wirklichkeitserfüllte Geltung metaphysisch zu begründen" ³⁾. Nun, die Bauchsche Philosophie ist doch wirklich kein Versuch, irgend etwas metaphysisch zu begründen. Und nachdem Lask den Unterschied und die Notwendigkeit der Unterscheidung von Metaphysik und Logik im Gesamtgebiet des Unwirklichen klar herausgestellt hat ⁴⁾, ist einzusehen, warum es nicht gelingen kann "die Möglichkeit theoretischer Wirklichkeitswissenschaft metaphysisch zu begründen" ⁵⁾. Sollte "die Geltungsfrage unvermeidlich in die Meta-

1) R. Peschke, Das Problem der wirklichkeitserfüllten Geltung bei B. Bauch, N.-Hartmann und H. Schwarz. Greifswalder Diss. Emil Hartmann, Greifswald 1930.

2) Peschke, S. 21. 3) Peschke, S. 7. 4) Lask, Logik u. Kat.

5) Peschke, S. 12.

physik einmünden" ¹⁾, so sicher nicht in eine solche, bei der "jede Bestimmtheit die Negation jeder anderen ist" und "die Gottheit ungegeben ist" ²⁾, "ein zielendes Nichts", und als "allumfassende Einheit keine Bestimmtheiten haben darf" ³⁾. Kehren wir zu einer solchen mystischen Metaphysik zurück, dann muß allerdings "die philosophische Arbeit zweier Jahrtausende sinnlos" werden. Schon die Voraussetzungen, die Peschke macht, können wir von der Bauchschen Position aus nicht anerkennen. Wir können nicht anerkennen, daß "das Wirkliche aller Gewißheit spottet", daß es "sich in keine Regel bringen lassen will", daß der "Geltungsbereich des Begriffes" ein "Bezirk" ist, "der jeglicher Geltung bar ist, wo Zufall waltet und gesetzlose Mannigfaltigkeit" ⁴⁾. Für uns "stellt sich" gerade nicht "die Wirklichkeit dar als geltungsloses Ineinander, das nicht nach logischen Regeln geordnet ist" ⁵⁾, und selbst das "Gewühle", der "regellose Haufen der Vorstellungen, die Rhapsodie der Wahrnehmungen" ⁶⁾ untersteht dem Gesetz der Logik.

Es handelt sich eben bei Bauch gar nicht um ein "Problem der wirklichkeitserfüllten Geltung" sondern um das der geltungserfüllten Wirklichkeit. Bauchs "Untersuchung ist vor allem gekennzeichnet" durch die Erörterung einer "Wirklichkeitskonstitution, die sich in den Strukturformen der Wahrheit vollzieht" ⁷⁾. Diese ist aber das Gelten. Gelten ist eben kein Sein, und so kann es auch keine "metaphysische Realität" sein, "durch welche Gültigkeit in unsere Erkenntnis hineinkommt" ⁸⁾, sondern es ist das Unwirkliche, das als Logos, ratio, Idee, "im Wirklichen als treibende Kraft wirksam" ⁹⁾ ist. Wir haben kein Recht, die Wirklichkeit einer metaphysischen Kraft, die keine Bestimmtheit haben und trotzdem das unwirkliche Gelten verbürgen soll, zu behaupten, wohl aber konnten wir zeigen, daß die Unwirklichkeit des Logischen, das totale Gesetz des Begriffs das wirkliche Sein verbürgt. Das totale Gesetz des Logos kennt keine Negation, es ist höchste Bestimmtheit; es ist "die Wahrheit", nach der "alles Wirkliche gerichtet ist, insofern es durch sie konstituiert ist", "durch deren Strukturform bedingt ist". In ihrer Geltung ist sie zugleich das Gültigkeitsregulativ des Erkennens. Ihm ist die Wahrheit als Wert zugleich Aufgabe; ¹⁰⁾.

Wir sprachen von einer Dynamik der Bauchschen Philosophie. Eine solche tritt uns in dreifacher Bedeutung entgegen. Bauch selbst führt uns, worauf wir schon hinweisen konnten, in konsequenter Kontinuität von Gegenstand und Kategorie über Urteil und Begriff zur Idee des Logos, vom Wirklichen zum

1) Peschke, S. 72. 2) Peschke, S. 74. 3) Peschke, S. 74.

4) Peschke, S. 7. 5) Peschke, S. 69. 6) Peschke, S. 12.

7) Wahrheit ..., S. 487. 8) Peschke, S. 52.

9) Peschke, S. 77. 10) Wahrheit ..., S. 488.

Unwirklichen, vom Sein zum Gelten, vom Erkennen zur Erkenntnis, vom Gegenstand zum Gesetz des Gegenstandes, zur Wahrheit und zum Wert. Hierbei bleibt Bauch ganz im Gebiet des Logischen. Die Dynamik seiner Gedanken läßt uns aber nicht im Logischen verharren, sie treibt uns auf andere Gebiete philosophischer Gedankenarbeit, auf Gebiete, von denen keines isoliert, als für sich stehend gedacht werden kann, auf Gebiete, die in kontinuierlicher Affinität aneinandergrenzen, aneinanderhängen und aufeinander übergreifen, auf Gebiete, von denen das eine als in und unter dem anderen stehend erscheint und doch Eigenständigkeit, Geschlossenheit, keinesfalls aber Abgeschlossenheit zeigt. Staat, Volk, Gesellschaft, Familie, Recht, Religion, Kunst, Kultur überhaupt, alles das sind solche Gebiete, auf die sich die philosophische Arbeit erstrecken kann und auch von je erstreckt hat, so daß die Frage berechtigt ist, warum wir gerade von Bauch her in besonderer Weise auf diese Gebiete geführt werden sollen. Wir werden es, denn jedes dieser Gebiete hat seine Idee, Staat wie Volk, Gesellschaft und Familie, Recht, Religion, Kunst wie Kultur überhaupt.

Wir sagten, daß wir in dreifachem Sinne von einer Dynamik der Bauchschen Gedanken sprechen können. Einmal führt Bauch selbst vom Begriff zur Idee des Logos, dann werden wir zur Idee des Staates, zur Idee der Kultur usw. also über die uns von Bauch hinterlassenen Gedanken hinaus getrieben, drittens aber ergeben sich Aufgaben, sagen wir philosophischer Kleinarbeit, die darin bestehen müßte, daß Teilprobleme der Bauchschen Philosophie in besonderen Arbeiten behandelt werden, wie wir sie etwa haben in den Problemen: Begriff und inhaltliche Kategorien, - Kategorie, Begriff und Methode, - Kategorie und Sprache, - Kategorie, Begriff und Vorstellung, - Kategorie, Begriff und mathematisches, physikalisches, chemisches, biologisches usw. Modell, - Anschauung und Wissenschaft (Atomphysik), - sinnliche und unsinnliche Anschauung. Müßte die Behandlung des Ideen-Problems zu einer umfassenden systematischen Arbeit anwachsen, so könnte die Behandlung der Teilprobleme in mehreren kleineren Arbeiten erfolgen. Die Frage ergibt sich, ob nicht in den philosophischen Seminaren und Proseminaren Deutscher Universitäten diese Arbeiten neben solche treten könnten, die, gestützt auf die philosophische Literatur, sich im wesentlichen mit Darstellung, Vergleich und Kritik begnügen. Ansatzpunkt jeglicher Arbeit dieser Art ist immer wieder der Begriff.

Literaturverzeichnis

- | | |
|------------------|---|
| Bruno Bauch | Wahrheit, Wert und Wirklichkeit, Leipzig 1923 |
| Bruno Bauch | Über den Begriff des Naturgesetzes, Kant-Studien,
Band XIX |
| Bruno Bauch | Das Naturgesetz, Leipzig-Berlin, 1924 |
| Bruno Bauch | Die Idee, Leipzig 1926 |
| G. Frege | Grundgesetze der Arithmetik |
| Emil Lask | Die Logik der Philosophie und die Kategorien-
lehre, Tübingen 1911 |
| Robert Peschke | Das Problem der wirklichkeitserfüllten Geltung
bei B. Bauch, N.-Hartmann und H. Schwarz,
Greifswalder Dissertation 1930 |
| Heinrich Rickert | Der Gegenstand der Erkenntnis, 6. Aufl.,
Tübingen 1928 |
| Rudolf Zocher | Geschichtsphilosophische Skizzen, 2 Bände,
Heidelberg, 1933/34 |
| Emil Lask | Die Lehre vom Urteil, Tübingen 1912 |

Lebenslauf

Am 12. Mai 1889 wurde ich in Eisenach/Th. geboren.

Nach Besuch der Vorschule Eisenach und des Realgymnasiums Eisenach habe ich Ostern 1908 an dieser Schule die Reifeprüfung bestanden.

Von Ostern 1908 bis August 1914 habe ich als Angehöriger der Philosophischen Fakultäten an den Universitäten Göttingen, München, Berlin (gleichzeitig an der Technischen Hochschule Charlottenburg) und Jena studiert. Im besonderen habe ich Vorlesungen gehört: in Göttingen bei Prof. Dr. Peipers, in München bei Prof. Dr. Pfänder und bei Dr. Fischer, in Berlin bei Prof. Dr. Simmel, in Jena bei Prof. Dr. Eucken und bei Prof. Dr. Bauch.

Von August 1914 bis Dezember 1918 war ich Soldat.

Im Mai 1919 habe ich in Jena die Wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen abgelegt. Ostern 1920 wurde mir das Zeugnis der Anstellungsfähigkeit an höheren Schulen ausgestellt.

Von Ostern 1920 bis Februar 1946 war ich als Studienrat an den Oberschulen in Ilmenau/Thür. und Arnstadt/Thür. tätig.

Von September 1939 bis Juni 1942 war ich Soldat.

Im Februar 1946 bin ich aus dem Schuldienst entlassen worden.

Nach kurzer Tätigkeit als Einkäufer für eine Firma war ich seit 1947 bis zu meiner Übersiedelung in die Bundesrepublik im Mai 1956 Privatlehrer. Diese Tätigkeit übe ich auch jetzt aus.

München, den 11. Juni 1957

Karl Alexander Klee

